

27. Jahrgang – 2/2014  
erscheint 6x jährlich



# Heimatspflege

## in Westfalen

**WESTFALENTAG**  
Samstag, 24. MAI 2014  
Olsberg · Konzerthalle



**Globaler Klimawandel  
und dessen Auswirkung  
auf Nordrhein-Westfalen**

Dr. Anne Holsten

**Klimapolitik in  
Nordrhein-Westfalen**

Dr. Heinz Baues

**Der Berliner Skulpturenfund.  
„Entartete Kunst“  
im Bombenschutt**

Christine Beyer

# Der Inhalt auf einen Blick

Dr. Anne Holsten

Globaler Klimawandel und  
dessen Auswirkung auf Nordrhein-Westfalen . . . . . 1

Dr. Heinz Baues

Klimapolitik in Nordrhein-Westfalen . . . . . 5

## WESTFÄLISCHER HEIMATBUND INTERN

Matthias Löb zum neuen Vorsitzenden  
des WHB gewählt . . . . . 9

Herzlich willkommen zum Westfalentag! . . . . . 9

## MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Christine Beyer:

Sonderausstellung – Der Berliner Skulpturenfund.  
„Entartete Kunst“ im Bombenschutt . . . . . 11

Museumspädagogisches Seminar am 28. Juni 2014 . . . 12

„störig!“

Kleidung und Mode im Sauerland 1870 – 1970 . . . . . 13

Gesponnen und gezogen –

Kunstwerke aus Lampenglas . . . . . 13

Des Kaisers Porzellan . . . . . 14

## TAGUNGEN UND VERANSTALTUNGEN

Das Thema „Dorfwerkstatt“ ist angekommen . . . . . 15

## NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Seit 30 Jahren dem Dichter Peter Hille verbunden . . . . 15

Neue Dorftour durch Ascheberg. . . . . 16

„Verborgene“ Schönheiten sichtbar machen. . . . . 16

Allein in Nordrhein-Westfalen. . . . . 18

## NEUERSCHEINUNGEN

Wilhelm Haverkamp . . . . . 19

Von Hegensdorf nach Amerika. . . . . 19

Politische Denkmäler im öffentlichen Raum. . . . . 20

Lesen verbindet. . . . . 20

Glück und Glas ... . . . . 21

## ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde . . . . . 22

## TERMINE

Veranstaltungskalender

\* Mit einer Beilage nach Seite 12:

„Münsterland zu Fuß“ – Hauptwanderweg X 19:

Von Münster zum Hermannsweg bei Bielefeld

auf einer Länge von 80 Kilometern. Von Arno Straßmann

---

Heimspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. **Herausgeber:** Westfälischer Heimatbund e.V., Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.

**Schriftleitung und Redaktion:** Dr. Edeltraud Klüeting, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund

Telefon: 0251 203810-0 · Fax: 0251 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org

Internet: www.westfaelischerheimatbund.de, www.heimatmacher.de

**Mitarbeit an dieser Ausgabe:** Marlies Grüter, Sandra Hamer, Christiane Liedtke, Thomas Plischke, Astrid Weber.

**Layout:** ViO design & kommunikation Petra Schneider, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.

**Titelbild:** Blick auf Olsberg (Foto: Olsberg-Touristik)

# Globaler Klimawandel und dessen Auswirkung auf Nordrhein-Westfalen

von Dr. Anne Holsten\*, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung

## Einleitung

Weltweit deuten viele Zeichen darauf hin, dass die Geschwindigkeit der Klimaveränderungen deutlich zugenommen haben, als im letzten, dem 4. Sachstandsbericht des Weltklimarats (IPCC) angenommen. Dieser sich verschärfende Klimawandel macht politisches Handeln, auch in Deutschland, erforderlich. Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über den globalen Stand der Entwicklung der Treibhausgase und damit verbundenen Erwärmung gegeben werden. Anschließend werden beispielhaft regionale Auswirkungen aufgezeigt werden.

## Wie viel CO<sub>2</sub> stoßen wir momentan aus?

Der Mensch stößt durch seine Aktivitäten Treibhausgase aus und erhöht damit deren Konzentration in der Atmosphäre. Seit etwa 150 Jahren, d.h., seit dem Beginn der Nutzung fossiler Rohstoffe im Zuge der Industrialisierung, steigen die Emissionen stark an. Zwar sinken sie in Zeiten von Finanz- oder Wirtschaftskrisen, der grundsätzliche Trend wird hierdurch jedoch nicht nachhaltig beeinflusst. So fielen die CO<sub>2</sub>-Emissionen beispielsweise aufgrund der weltweiten Krise im Jahr 2009 um 1,4%. Wie die Kurve in Abbildung 1 zeigt, stieg der Ausstoß kurz danach wieder stark an, zum Beispiel im Jahr 2012 um 2,2% gegenüber dem Vorjahr.

## Wie viel CO<sub>2</sub> ist schon in der Luft?

Die ausgestoßenen Treibhausgase verteilen sich schnell über die ganze Welt, so dass ihre Konzentration repräsentativ an einem einzigen Ort gemessen werden kann. Seit den 50er Jahren wird die Konzentration in der Atmosphäre daher direkt an einer Station in Hawaii gemessen. Wie aus der der Kurve der Abbildung 2 ersichtlich ist, in der die CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Atmosphäre über die Zeit aufgetragen ist, steigt diese seit dieser Zeit unaufhörlich. Lag die Konzentration vor der Industrialisierung noch bei 280 ppm (ppm = parts per million, d.h. Teile pro Million), so liegt sie heute bei fast 400 ppm (siehe Abbildung 2).

Auch die Geschwindigkeit der Konzentrationserhöhung hat mit der Zeit zugenommen: während die ersten durch den Menschen verursachten 50 ppm noch über 200 Jahre hinweg bis in die 70er Jahre emittiert wurden, kamen die folgenden 50 ppm in nur 30 Jahren hinzu. Doch nicht nur die Konzentration von CO<sub>2</sub> in der Atmosphäre hat stark zugenommen. Eine ähnliche Entwicklung ist für die

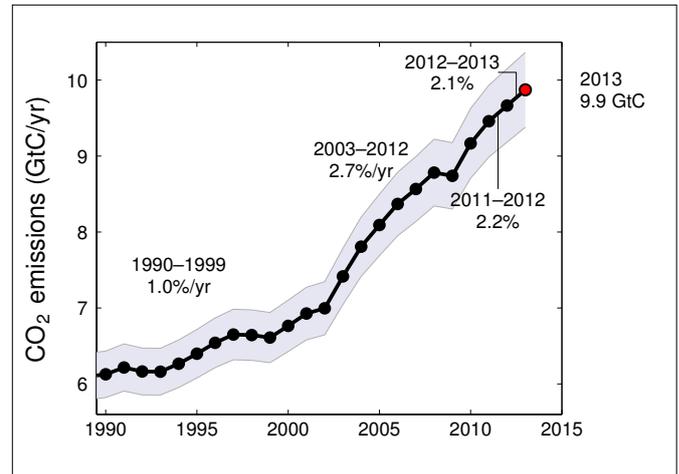
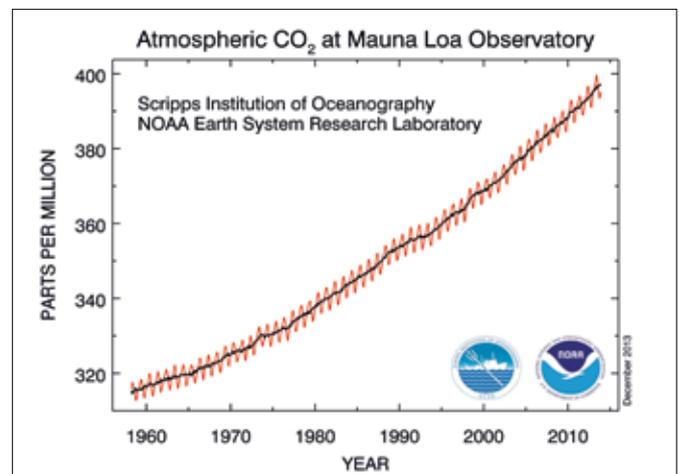


Abbildung 1: Globale CO<sub>2</sub>-Emissionen aus der Verbrennung von fossilen Energieträgern und der Zementproduktion. Die Prozentzahlen geben die jährliche Steigerung an, der rote Punkt stellt die Schätzung für 2013 dar. Quelle: Le Quéré et al 2013; CDIAC Data; Global Carbon Project 2013, <http://www.globalcarbonproject.org>

Abbildung 2: Entwicklung des CO<sub>2</sub> in der Atmosphäre von 1958 bis 2012, gemessen an der Station Mauna Loa, Hawaii (längste Messreihe der Welt). Die rote Kurve zeigt die monatlichen Werte. Hier erkennt man die jahreszeitlichen Schwankungen, die v.a. durch Pflanzen verursacht werden. Die schwarze Kurve zeigt die jährlichen Werte. Quelle: Dr. Pieter Tans, NOAA/ESRL ([www.esrl.noaa.gov/gmd/ccgg/trends/](http://www.esrl.noaa.gov/gmd/ccgg/trends/)) and Dr. Ralph Keeling, Scripps, Institution of Oceanography ([scrippsco2.ucsd.edu/](http://scrippsco2.ucsd.edu/)). <http://www.esrl.noaa.gov/gmd/ccgg/trends/mlo.html>



Konzentrationen anderer Treibhausgase in der Atmosphäre zu beobachten.

### Wie können wir Aussagen über die Zukunft treffen?

Um Aussagen über das zukünftige Klima machen zu können, wird die Erde (vor allem Ozeane und Atmosphäre) in einem Klimamodell abgebildet. Die Klimaentwicklung hängt jedoch nicht nur von natürlichen Einflüssen, sondern vor allem von unserem Verhalten in der nahen Zukunft ab, z.B. von der Technologienutzung oder der demographischen Entwicklung. Gelingt es uns beispielsweise die Weltbevölkerung im Jahre 2100 auf einen Wert von 7 Milliarden zu stabilisieren? Oder werden 15 Milliarden Menschen die Erde bevölkern? Führen wir schnell und effizient neue ressourcenschonende Technologien ein? Oder verläuft deren Einführung - wie bisher - eher schleppend? Von diesen Faktoren und vielen anderen hängt unmittelbar ab, welche Menge an Treibhausgasen in Zukunft freigesetzt werden. Da wir diese Faktoren nicht zweifelsfrei vorhersagen können, werden Szenarien (Klimaantriebe) definiert, die zukünftige sozioökonomische Entwicklungen beschreiben sollen.

Diese Szenarien werden in Klimamodelle eingegeben, sodass sich hiermit unterschiedliche Möglichkeiten der Klimaentwicklung berechnen lassen. Die Szenarien unterscheiden sich beispielsweise nach der Stärke des durch den Menschen verursachten Treibhauseffekts, den sie am Ende einer Betrachtungszeit aufweisen.

Derartige Szenarien werden auch durch den Weltklimarat genutzt. Seine neuesten Szenarien des 5. Sachstandsberichts werden „Repräsentative Konzentrationspfade“ (RCP) genannt. Das pessimistischste Szenario „RCP 8.5“ geht beispielsweise von einem starken Treibhauseffekt durch einen hohen Treibhausgasausstoß bis zum Ende des Jahrhunderts und danach aus. Der Ausstoß der letzten Jahre lag sogar bereits über dem Treibhausgasausstoß, der nach diesem Szenario „RCP 8.5“ angenommen wird (Peters et al. 2012).

### Temperaturentwicklung in der Zukunft und das 2°C-Ziel

Je nach Szenario steigt die Temperatur der Erde unterschiedlich stark an. Zum Beispiel würde das Szenario „RCP 2.6“ den Klimawandel in Bezug auf die mittlere globale Temperaturzunahme auf 2°C begrenzen und daher ambitionierte Klimaschutzmaßnahmen erfordern. Dagegen würde die Temperatur unter dem Szenario „RCP 8.5“ auf über 4°C steigen (Abbildung 3).

Das politische Ziel ist es nun, die Klimaveränderungen auf ein erträgliches Maß zu begrenzen. Unter einem sog. „erträglichen Maß“ (IPCC 2007) wird eine Größenordnung von 2°C Erwärmung seit Beginn der Industrialisierung (Richtwert ist das Jahr 1871) verstanden, die nicht überschritten werden sollte. Dieses „2°C-Ziel“ ist mittlerweile wesentlicher Bestandteil der EU-Klimapolitik und basiert auf der Annahme, dass sich bis zu diesem Wert die Konsequenzen eines klimatischen Wandels global beherrschen lassen, ganz unabhängig davon, dass es regionale Auswirkungen geben kann, die schon weit

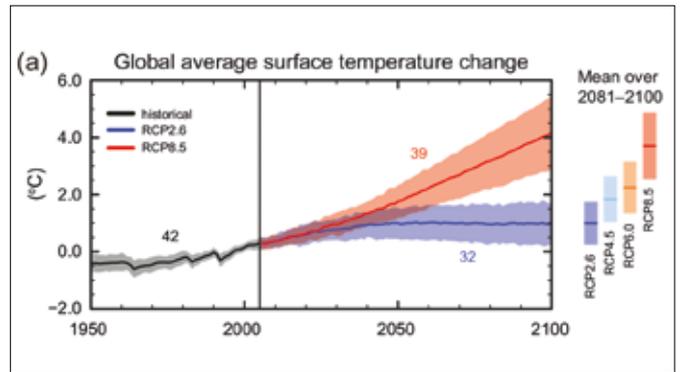


Abbildung 3: Veränderung der globalen Jahresmitteltemperatur bis 2100 im Vergleich zu den Jahren 1986-2005 auf Basis der RCP Szenarien und verschiedenen Klimamodellen, deren Anzahl jeweils innerhalb des Diagramms angegeben ist) Quelle: IPCC 2013

unter diesem Wert verheerende Wirkungen entfalten können. Das Ziel kann daher als eine Art Warnschild verstanden werden, ähnlich der Geschwindigkeitsbegrenzung auf der Autobahn. Auch hier verursacht man bei geringen Überschreitungen nicht schlagartig einen Unfall, aber es erhöht sich das Risiko hierfür. Übrigens bezieht sich das „2°C-Ziel“ auf eine Erwärmung seit der vorindustriellen Zeit. Seitdem hat sich die Erde schon um etwa 0,8°C erwärmt, das Überschreiten der Schwelle von 2°C ist also nicht mehr weit.

Nach dem Szenario „RCP 2.6“ (Abbildung 3) des Weltklimarates, das mit starken Emissionsminderungen verbunden ist, könnte das 2°C-Ziel eingehalten werden. Entscheidend ist dabei jedoch, nicht nur wie stark, sondern auch wann mit einem effektiven Klimaschutz weltweit begonnen wird. Je später wir beginnen, desto größere Anstrengungen müssen wir unternehmen, ein bestimmtes Klimaziel zu erreichen. Wollte man mit einer hohen Wahrscheinlichkeit eine Erwärmung von über 2°C verhindern und hätte man ab dem Jahr 2011 Maßnahmen zum Klimaschutz ergriffen, müssten die Emissionen in manchen Jahren um fast 40% gegenüber dem jeweiligen Vorjahr zurückgefahren werden. Würde erst ab dem Jahr 2020 mit einem effektiven Klimaschutz begonnen werden, müssten die Emissionen jährlich um 9% verringert werden (WBGU 2009).

Eine solche Absenkung, die jährlich erzielt werden sollte, liegt über den Minderungsraten, die im Kyoto Protokoll über einen Zeitraum von mehreren(!) Jahren anvisiert waren. Außerdem könnte es dann notwendig werden, CO<sub>2</sub>, das schon ausgestoßen wurde, technisch wieder aus der Atmosphäre zu entfernen. Das 2°C-Ziel nach 2020 noch zu erreichen, würde somit äußerst schwierig.

### Und auf welche Erwärmung steuern wir gerade zu?

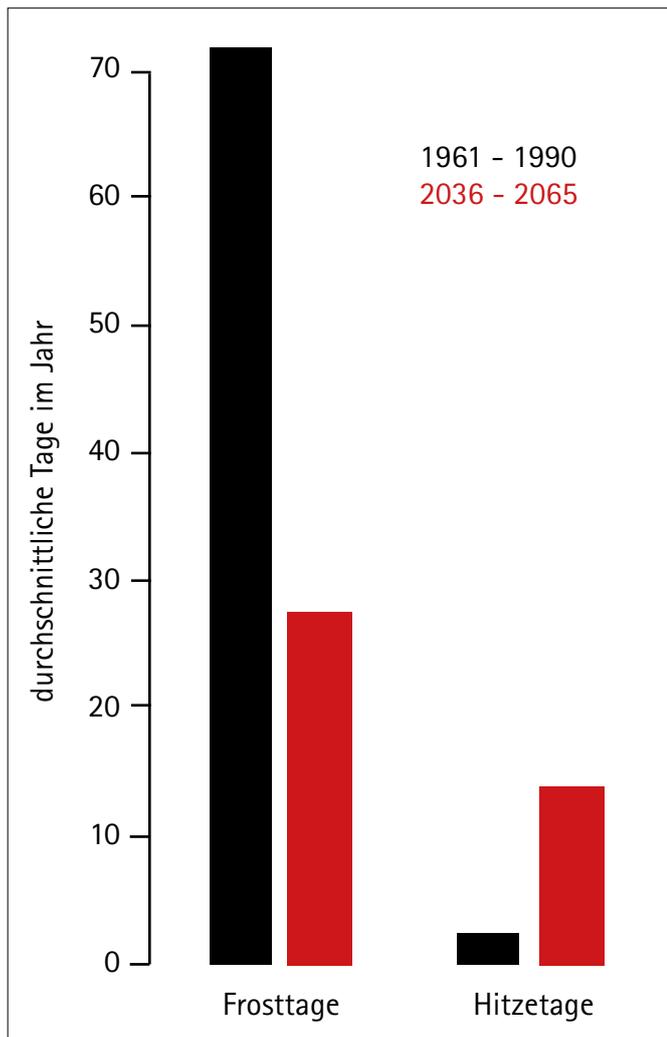
Schon heute ist das 2°-Ziel sehr ambitioniert. Anstatt weltweit die Emissionen zu verringern, geht es tatsächlich noch genau in die andere Richtung: von 2000 bis 2010 haben wir

weltweit jedes Jahr etwa 3% mehr CO<sub>2</sub> aus fossilen Brennstoffen ausgestoßen (Abbildung 1).

Nehmen wir einmal an, alle Länder würden ohne Ausnahme ihre individuellen Emissionsreduktionen einhalten, die auf den internationalen Klimaverhandlungen in Aussicht gestellt wurden. Selbst dann, wenn man alle einzelnen Reduktionsziele zusammenzählt, würden bis 2020 pro Jahr noch etwa ein Fünftel mehr an CO<sub>2</sub> ausgestoßen, als nötig wäre, um das 2°C-Ziel zu erreichen. Damit würden wir auf eine weltweite Erwärmung von etwa 3.7°C zusteuern (Climate Action Tracker 2013 ).

Wenn die angekündigten Ziele nicht eingehalten werden, würde die Erwärmung natürlich noch darüber liegen. Laut den Reduktionsvorhaben der an den Klimaverhandlungen beteiligten Staaten läge die Erwärmung also im oberen Bereich dessen, was durch die neusten Szenarien des Weltklimarates angenommen wird.

Abbildung 4: Veränderung der Frost- und Hitzetage der Station Altenburg bei Münster nach dem Szenario „RCP 8.5“, basierend auf dem STARS Modell Daten: PIK, 2013, Abbildung: Anne Holsten

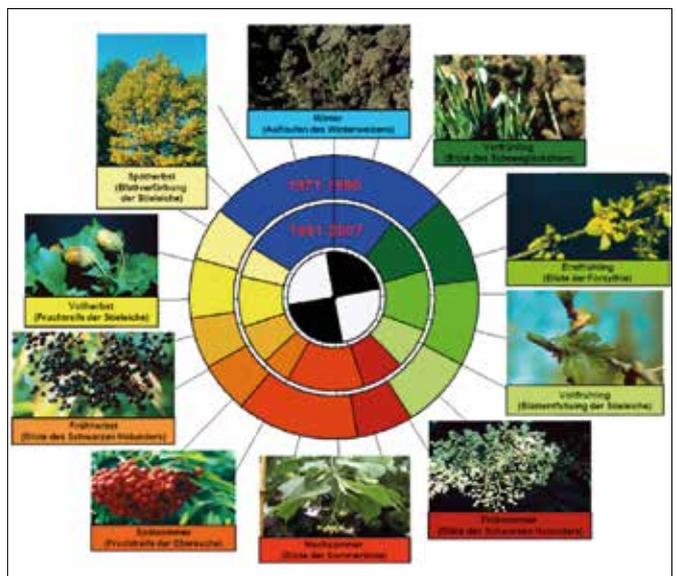


## Entwicklung in Deutschland und Nordrhein-Westfalen

In Deutschland hat die Mitteltemperatur in den vergangenen 100 Jahren um ca. 1°C zugenommen, und damit stärker als im weltweiten Mittel (IPCC 2007). Unter Annahme eines Szenarios mit mittleren Treibhausgasemissionen, nimmt die Jahresmitteltemperatur bis zum Ende des Jahrhunderts in Nordrhein-Westfalen um etwa 2,5-3,5°C zu (Deutscher Klimaatlas 2013) . Für den Jahresniederschlag zeigen sich im Mittel keine starken Veränderungen, aber eine Zunahme der Saisonalität mit trockeneren Sommern und feuchteren Wintern. In vielen Regionen Deutschlands zeigen sich ebenfalls Änderungen in der Saisonalität der Niederschläge, d.h. es gibt eine Tendenz hin zu mehr extremen Niederschlägen, die dann durch Trockenphasen unterbrochen sind. Weitere Hinweise sind Veränderungen in den Vegetationsperioden, in der Anzahl der Frosttage und Hitzetagen. So können beispielsweise in Zukunft besonders lang andauernde Hitzewellen von 11 Tagen und mehr in Nordrhein-Westfalen vermehrt auftreten (Kropp et al. 2009). Unter Annahme des Szenarios „RCP 8.5“ würden bis zum Ende des Jahrhunderts die Frosttage in Altenburg (bei Münster) um 60% abnehmen und die Hitzetage um 300% zunehmen (Abbildung 4).

Einige Veränderungen sind bereits durch die lokale Vegetation sichtbar. Teilt man das Jahr in kalendarische Jahreszeiten ein, sondern in Phasen der Vegetation (phänologische Uhr), kann man bereits Verschiebungen in den Jahreszeiten erkennen. So setzte der Vorfrühling bereits um Frühsommer um 11 Tage früher ein, der Frühherbst sogar 14 Tage früher (Abbildung 5).

Abbildung 5: Phänologische Uhr am Beispiel der Station Wulferdingsen in Nordrhein-Westfalen für die Zeiträume 1971-1990 und 1991-2007 mit ihren Zeigerpflanzen und kalendarischen Jahreszeiten (Mitte). Quelle: Kropp et al. 2009



Für die Zukunft bedeutet der Klimawandel in der Region vermutlich auch eine merkbare Zunahme an Schadensereignissen, beispielsweise in der Forstwirtschaft. So geht eine hohe Anfälligkeit der Wälder gegenüber Sturmwurf in der Eifel und im Sauerland mit einer möglichen Zunahme an Sturmtagen in denselben Regionen einher (Klaus et al. 2012). Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit von Sturmwurfschäden, wie sie bereits im Jahr 2007 durch den Sturm „Kyrill“ auftraten. Darüber hinaus führen höhere Temperaturen und trockenere Sommer zu einer Erhöhung des Waldbrandrisikos. In Deutschland steigt dieses Risiko in der Zukunft besonders im Spätsommer an (Holsten et al. 2013).

## Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass alle Erkenntnisse der modernen Klimaforschung darauf hindeuten, dass die Menschheit selbst durch ungebremsten Verbrauch fossiler Rohstoffe und damit verbundener Treibhausgasemissionen im Begriff ist, einen Prozess in Gang zu setzen, der verheerende Auswirkungen auf die menschlichen Zivilisation und unsere natürliche Lebensumwelt haben wird. Die Bewältigung dieses Problems ist enorme Menschheitsaufgabe und erfordert globales Denken und lokales Handeln. Die Minderung und schließlich die Stabilisierung von Treibhausgasemissionen sowie die lokale Anpassung an unvermeidliche Änderungen sind ökonomisch sinnvoll und dringlich. Dies gilt vor allem vor dem Hintergrund einer erstrebenswerten Zukunfts- und Lebensperspektive für zukünftige Generationen.

\*Dr. Anne Holsten hat auf der öffentlichen Sitzung des Verwaltungsrates des WHB am 16. November 2013 zum Thema „Globaler Klimawandel und dessen Auswirkungen auf NRW“ referiert. Sie arbeitet am Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung im Forschungsbereich Klimawirkung & Vulnerabilität (Verwundbarkeit) und untersucht die zu erwartenden klimatischen Veränderungen auf verschiedenen Sektoren und Regionen.

### Literatur:

- Climate Action Tracker (2013): Race to the Bottom: Current Climate action is taking us to a 3.7°C world, <http://climateactiontracker.org/news/151/In-talks-for-a-new-climate-treaty-a-race-to-the-bottom.html>
- Deutscher Klimaatlas (2013): [www.deutscher-klimaatlas.de](http://www.deutscher-klimaatlas.de), Deutscher Wetterdienst
- Holsten A., Dominic A.R., Costa L., Kropp J.P.: (2012) Evaluation of the Performance of Meteorological Forest Fire Indices for German Federal States, *Forest Ecology and Management*, 287/1, 123-131
- IPCC (2007): „Climate Change 2007: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change.“ S. SOLOMON, D. QIN, M. MANNING, Z. CHEN, M. MARQUIS, K.B. AVERYT, und M. T. A. H. L. MILLER (Hrsg.). Cambridge University Press. Cambridge, United Kingdom and New York, NY, USA.
- IPCC, 2013: Summary for Policymakers. In: *Climate Change 2013: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change* [Stocker, T.F., D. Qin, G.-K. Plattner, M. Tignor, S. K. Allen, J. Boschung, A. Nauels, Y. Xia, V. Bex and P.M. Midgley (eds.)].

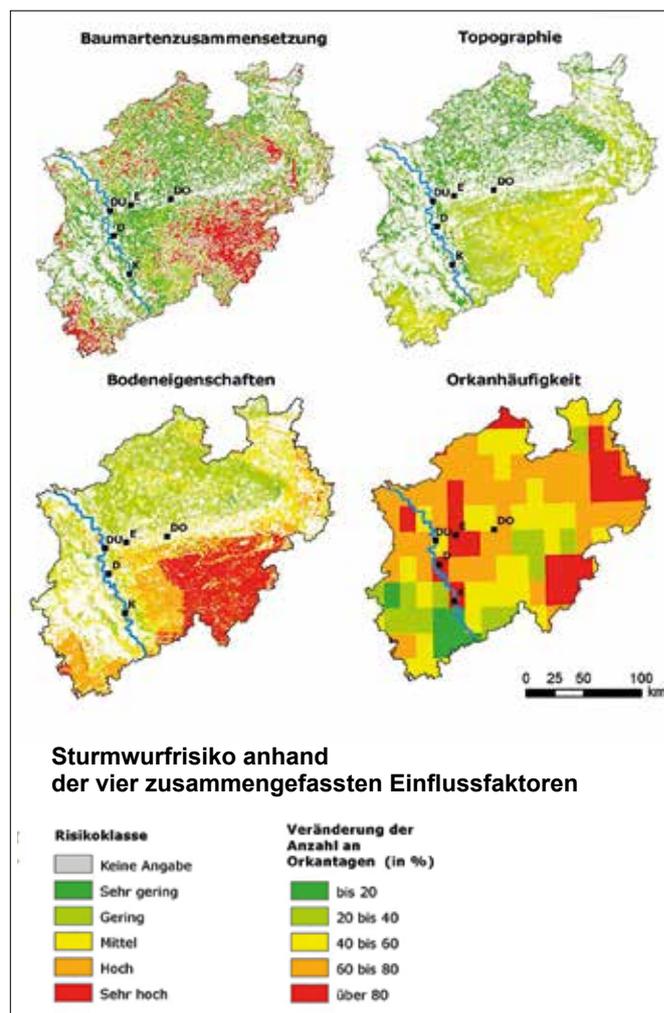


Abbildung 5:

Quelle: Kropp J. et al. 2009: Klimawandel in Nordrhein-Westfalen; [www.umwelt.nrw.de/umwelt/pdf/klimawandel/pik\\_studie.pdf](http://www.umwelt.nrw.de/umwelt/pdf/klimawandel/pik_studie.pdf)

Cambridge University Press, Cambridge, United Kingdom and New York, NY, USA.

Klaus M., Holsten A., Hostert P., Kropp J.P. (2011): An integrated methodology to assess windthrow impacts on forest stands under climate change. *Forest Ecology and Management*, 261/11, 1799-1810

Kropp J., Holsten A., Lissner T., Roithmeier O., Hattermann F., Huang S., Rock J., Wechsung F., Lüttger A., Pompe S., Kühn I., Costa L., Steinhäuser M., Walther C., Klaus M., Ritchie S., Metzger M. (2009): „Klimawandel in Nordrhein-Westfalen - Regionale Abschätzung der Anfälligkeit ausgewählter Sektoren“. Abschlussbericht des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK) für das Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen (MUNLV)

Peters G., R. Andrew, T. Boden, J. Canadell, P. Ciais, C. Le Quéré, G. Marland, M. Raupach, C. Wilson (2012a), "The challenge to keep global warming below 2°C" *Nature Climate Change*, <http://dx.doi.org/10.1038/nclimate1783>, DOI:10.1038/nclimate1783

Peters GP, Marland G, Le Quéré C, Boden T, Canadell JG, Raupach MR (2011) Rapid growth in CO2 emissions after the 2008-2009 global financial crisis. *Nature Climate Change*, vol. 2/2012, doi: 10.1038/nclimate1332,

WBGU (2009): Kassensturz für den Weltklimavertrag. Der Budgetansatz, Sondergutachten, Wissenschaftlicher Beirat für Globale Umweltveränderungen, Berlin.

# Klimapolitik in Nordrhein-Westfalen

von Dr. Heinz Baues\*, Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen (MKULNV NRW)

Die Übersicht der Gesamtemissionen im europäischen Vergleich zeigt sehr plastisch die zentrale Rolle NRWs beim Klimaschutz in Deutschland und auch in Europa.

Nordrhein-Westfalen emittiert derzeit pro Jahr über 300 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalente (*Bezugsjahr 2010*). Damit verursachen wir etwa ein Drittel der gesamtdeutschen Emissionen. Das ist überdurchschnittlich viel gemessen am Anteil NRWs an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland. Hier macht NRW ja lediglich ein Viertel aus. Damit ist klar: Um die nationalen und europäischen Klimaschutzziele zu erreichen, kommt es auf NRW an! Deshalb hat NRW eine ambitionierte Klimaschutzpolitik aufgelegt – einerseits mit einer landeseigenen Klimaschutzgesetzgebung und andererseits auch mit einzelnen Programmen und Projekten, gerade auch zur Unterstützung der Kommunen.

Denn gerade die kommunale Verankerung des Klimaschutzes ist sehr wesentlich, weil vor Ort die konkrete Umsetzung passieren muss. Die Kommunen helfen ganz entscheidend mit, dass NRW seine Klimaschutzziele gemäß dem Klimaschutzgesetz erfüllen kann.

Aufgrund seiner eben dargestellten Verantwortung hinsichtlich des Klimaschutzes hat sich die Landesregierung auf eine neue Klimaschutzpolitik verständigt. Diese basiert auf den drei Säulen: Klimaschutzgesetz, Klimaschutzplan, Klimaschutz-Start-Programm.

Mit diesem Instrumentarium setzt NRW landesweite Rahmenbedingungen, um effektiven Klimaschutz zu betreiben und die Energiewende umzusetzen.

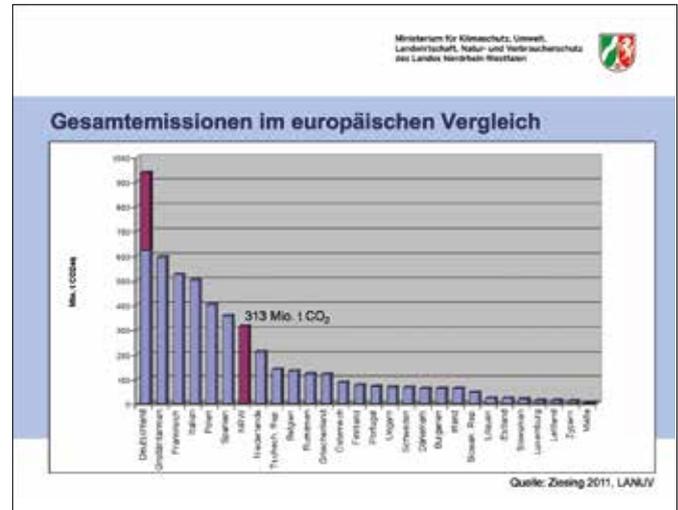
Das Klimaschutzgesetz wurde am 23. Januar 2013 vom Landtag verabschiedet und setzt damit das Fundament einer effektiven und nachhaltigen Klimaschutzpolitik!

Mit dem Klimaschutzgesetz werden folgende Ziele festgelegt:

1. Die Reduktion der Treibhausgasemissionen in NRW bis 2020 mindestens um 25%; bis 2050 mindestens um 80% gegenüber 1990
2. die Steigerung der Ressourcen- und Energieeffizienz sowie der Energieeinsparung, Ausbau Erneuerbarer Energien und
3. die Begrenzung negativer Auswirkungen des Klimawandels.

Um diese Ziele zu erreichen, werden der Landesregierung mit dem Klimaschutzgesetz folgende Instrumente an die Hand gegeben:

1. Ein **Klimaschutzplan** – der die Strategien und Maßnahmen zur Erreichung der Klimaschutzziele konkretisieren wird



2. die **Landesplanung**, in der Klimaschutz und Klimaanpassung durch die Änderung des Landesplanungsgesetzes explizit zu berücksichtigende Belange werden
3. **Klimaschutzkonzepte der öffentlichen Stellen**
4. ein Konzept, das darstellt, wie wir die **Landesverwaltung bis 2030 klimaneutral** stellen können. Mit dieser Maßgabe will das Land auch seine Vorbildfunktion in Sachen Klimaschutz wahrnehmen.
5. Um das Verständnis und die Akzeptanz für Klimaschutz- und Klimaanpassungsmaßnahmen zu erhöhen, erhält die Landesregierung einen **Förder- und Bildungsauftrag**.

Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen

**Ziele und Instrumente des Klimaschutzgesetzes NRW**

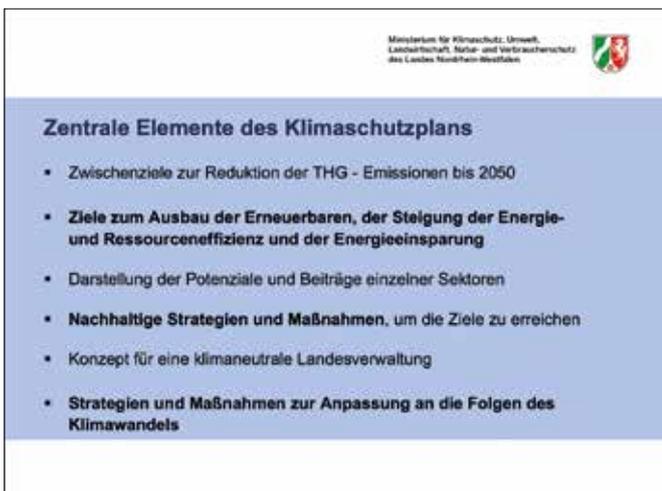
- **Ziele des Gesetzes**
  - Reduktion der Treibhausgase um mindestens 25% bis 2020 und um mindestens 80% bis 2050 (gegenüber 1990)
  - Steigerung des Ressourcenschutzes, der Ressourcen- und Energieeffizienz und der Energieeinsparung, Ausbau der Erneuerbarer Energien
  - Begrenzung negativer Auswirkungen des Klimawandels
- **Instrumente der Landesregierung zur Umsetzung:**
  - Klimaschutzplan
  - Verankerung von Klimaschutz und Klimafolgenanpassung in der Raumordnung
  - Klimaschutzkonzepte öffentlicher Stellen
  - klimaneutrale Landesverwaltung bis 2030
  - Förderauftrag, Bildungsauftrag



Das Klimaschutzgesetz richtet sich ausschließlich an die öffentlichen Stellen, die im Klimaschutzgesetz unterschieden werden in Landesregierung und andere öffentliche Stellen. Beiden wird hinsichtlich des Klimaschutzes im Klimaschutzgesetz eine Vorbildfunktion zugeschrieben. Die anderen öffentlichen Stellen sollen Klimaschutzkonzepte aufstellen. Für die Kommunen gilt die Pflicht zur Aufstellung von Klimaschutzkonzepten erst nach einer entsprechenden Rechtsverordnung, die die Anforderungen konkretisieren soll und gegebenenfalls auch einen Be- und Entlastungsausgleich regelt. Die Verpflichtung für Kommunen hat zwei Seiten: Einerseits müssen alle Kommunen Klimaschutzkonzepte erstellen, andererseits dürfen aber auch alle Kommunen – unabhängig von ihrem Haushaltsstatus – aktiven Klimaschutz betreiben. Die Erarbeitung und die Inhalte des Klimaschutzplans werden im Klimaschutzgesetz geregelt.

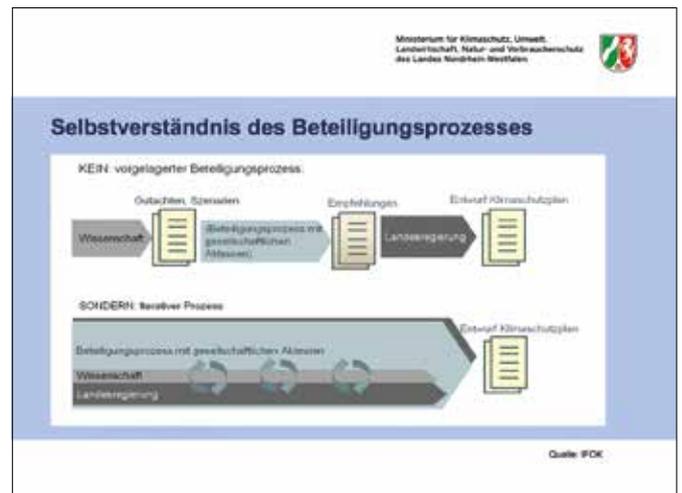
Danach soll er folgende Aspekte enthalten:

1. Zwischenziele zur Reduktion der Treibhausgas-Emissionen bis 2050
2. Ziele zum Ausbau der Erneuerbaren, der Steigerung der Energie- und Ressourceneffizienz und der Energieeinsparung



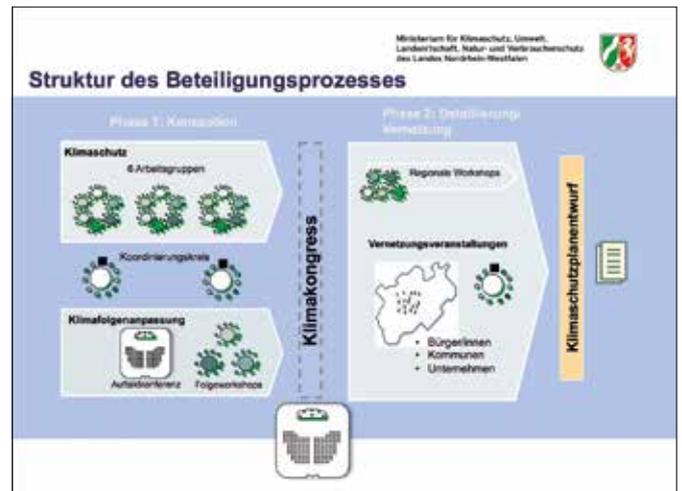
3. Darstellung der Potenziale und Beiträge einzelner Sektoren
4. Nachhaltige Strategien und Maßnahmen, um die Ziele zu erreichen
5. Konzept für eine klimaneutrale Landesverwaltung
6. Strategien und Maßnahmen zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels

Der Klimaschutzplan wird in einem einzigartigen breiten Dialog- und Beteiligungsverfahren mit den kommunalen Spitzenverbänden und gesellschaftlichen Akteuren erarbeitet.



Die Beteiligungsform beim Klimaschutzplan ist einzigartig, weil sie nicht wie gewohnt eine Konsultation zu einer Studie ist, die die Landesregierung bei ihren Entscheidungen berücksichtigt. Die Beteiligung beim Klimaschutzplan ist eine echte Beteiligung, von Anfang an bis zum Vorliegen eines Entwurfs.

Die Erarbeitung des Klimaschutzplans findet in zwei Phasen statt.



## 1. Konzeptionsphase:

Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Verwaltung, Unternehmen und Verbänden erarbeiten Strategien und Maßnahmen im Themenfeld Klimaschutz, wie die Klimaschutzziele des Gesetzes erreicht werden können.

Im Februar 2012 war die Auftaktveranstaltung unseres Prozesses, die Arbeitsgruppensitzungen im Bereich Klimaschutz sind, abgesehen von der noch ausstehenden Impactanalyse, praktisch Ende 2013 abgeschlossen. Parallel erfolgte auch die Beteiligung im Bereich Klimafolgenanpassung.

## 2. Detaillierungs-, Differenzierungs- und Vernetzungsphase:

Der Partizipationsprozess geht in die Breite: Kommunen, Unternehmen sowie Bürgerinnen und Bürger sollen auf Veranstaltungen zu den Vorschlägen der Expertinnen und Experten Stellung nehmen und Ihre Interessen einbringen. In dieser Phase findet auch eine regionalspezifische Ausgestaltung der erarbeiteten Klimaschutzstrategien und -maßnahmen statt.

Am 4. Dezember 2013 wurde der aktuelle Arbeitsstand des Prozesses zur Erstellung des Klimaschutzplans der breiten Öffentlichkeit auf dem NRW-Klimakongress in Wuppertal vorgestellt und zugleich die Differenzierungs- und Vernetzungsphase eingeleitet, in der Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen und Kommunen stärker eingebunden werden. Zum Beispiel wurde u.a. im Rahmen eines Kommunalkongresses (11.12.2013) allen nordrhein-westfälischen Kommunen die Möglichkeit gegeben, direkt im Erstellungsprozess mitzuwirken. Darüber hinaus können in einer Online-Beteiligung alle drei Zielgruppen die bisher erarbeiteten Vorschläge für Klimaschutzstrategien und -maßnahmen kommentieren. Zusätzlich werden Bürgertische sowie Unternehmens- und Regionalveranstaltungen durchgeführt. Am Ende des Beteiligungsprozesses steht dann der Entwurf eines Klimaschutzplans, der dem Kabinett übergeben und anschließend vom Landtag beschlossen werden soll. Es handelt sich um einen hochdynamischen Prozess, der noch am Laufen ist und es gibt daher leider noch keine endgültigen Ergebnisse und Beschlüsse. Dafür bitte ich um Verständnis.

**KlimaschutzStartProgramm**

Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen

1. Klimaszuttpaket für Kommunen
2. Klimaschutzend Bauen und Wohnen
3. Stromsparinitiative für einkommensschwache Haushalte
4. Impulse für die Kraft-Wärme-Kopplung (KWK)
5. VerbraucherInnen im Blick – Startschuss für die persönliche Energie
6. Frischer Wind für NRW – Ausbau der Windkraft fördern
7. Energie- und Ressourceneffizienz in Unternehmen
8. Vernetzen für die Speicher und Netze
9. Klimaschutz als Zukunftsinvestition – auch in finanzschwachen Kommunen
10. Erste Schritte auf dem Weg zur klimaneutralen Landesverwaltung

- wurde im Oktober 2011 aufgelegt
- umfasst 22 Einzelmaßnahmen in 10 Themenbereichen
- Gesamtvolumen von mehreren hundert Millionen Euro

Bilder: Stock Photos

Die Erarbeitung des Klimaschutzplans mit diesem intensiven Beteiligungsverfahren ist sehr aufwändig und zeitintensiv. Das MKULNV rechnet damit, dass die Arbeiten dazu noch bis weit in die Mitte 2014 andauern werden. Da der Klimaschutz aber keinen Aufschub erlaubt, ist gleich zu Beginn ein „KlimaschutzStartProgramm“ auf den Weg gebracht worden.

Insgesamt umfasst das Programm 22 Einzelmaßnahmen in zehn Themenbereichen und hat ein Gesamtvolumen von mehreren hundert Millionen Euro auf mehrere Jahre verteilt. Das Programm spricht verschiedene Zielgruppen an: Unternehmen, private Haushalte und Kommunen. Das Programm ist bereits erfolgreich umgesetzt.

### Innerhalb des KlimaschutzStartProgramms gibt es zwei Pakete für Kommunen

#### 1. Vor Ort aktiv: Klimaschutzpaket für Kommunen

##### a. Beratung / Mediation

Die Landesregierung hat ein NRW-weit tätiges Informations- und Beratungszentrum, den „EnergieDialog.NRW“, eingerichtet, welches die Kommunen zu allen Fragen rund um das Thema Erneuerbare Energien beraten und auch im Bereich der Konfliktlösung und Mediation tätig werden soll. ([www.energedialog.nrw.de](http://www.energedialog.nrw.de))

##### b. Ausbildung kommunaler „Klimaschutzmanager“

Die Landesregierung hat ein neues Fortbildungsprogramm zur Ausbildung kommunaler „Klimaschutzmanager“ aufgelegt, um das Know-How der Kommunen in Fragen des Klimaschutzes zu stärken. ([www.bew.de](http://www.bew.de))

##### c. Tools zur Erstellung kommunaler Klimaschutzkonzepte

Das Land hat eine Lizenz für die kostenlose Nutzung des CO<sub>2</sub>-Bilanzierungstools EcoRegion für alle Kommunen in Nordrhein-Westfalen erworben. Das Tool ermöglicht die Ermittlung des Status Quo der kommunalen THG-Emissionen und ist Grundlage bzw. Voraussetzung für effektiven Klimaschutz und die Erstellung von Klimaschutzkonzepten. Diese Flächenlösung ist einzigartig in Europa und verläuft recht erfolgreich, gemessen an 220 registrierten Kommunen. Darüber hinaus stellt das Land regionalisierte Potenzialstudien für den Ausbau der Erneuerbaren Energien bereit, deren Analyse als weitere Grundlage für kommunale Klimaschutzkonzepte dient. Die Studien zu Windenergie und Photovoltaik sind bereits fertig gestellt, Biomasse folgt bald, Geothermie etwas später.

##### d. Förderung von kommunalen Klimaschutzmaßnahmen

Die Landesförderrichtlinie [progres.nrw](http://progres.nrw) wurde dahingehend überarbeitet, dass nunmehr auch die Umsetzung von kommunalen Klimaschutzmaßnahmen förderfähig ist.

##### e. „Klima-Netzwerker“ für die Regionen

###### Nordrhein-Westfalens

Die Landesregierung stellt jedem Regierungsbezirk einen „Klima-Netzwerker“ zur Verfügung. Die Aufgabe des Klima-Netzwerkers ist es, die zur Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen relevanten Akteure vor Ort einzubinden und einen flächendeckenden Informationsaustausch sicherzustellen.

## 2. Unterstützung für finanzschwache Kommunen

Die Landesregierung hat die Gemeindeordnung dahingehend geändert, dass der Konsolidierungszeitraum auf zehn Jahre verlängert wurde. Damit ist es einer größeren Anzahl von Kommunen möglich, ein genehmigungsfähiges Haushaltssicherungskonzept aufzustellen, d.h. dass insbesondere im Konsolidierungszeitraum wirtschaftliche Maßnahmen im Bereich des Klimaschutzes die Genehmigung des Haushaltssicherungskonzeptes durch die Kommunalaufsicht nicht in Frage stellen, auch wenn es sich um freiwillige Leistungen handelt.

Für Kommunen, die auch mit dieser Hilfestellung aus eigener Kraft kein genehmigungsfähiges Haushaltssicherungskonzept aufstellen können, hat die Landesregierung das Gesetz zur Umsetzung des „Stärkungspakts Stadtfinanzen“ verabschiedet. Wichtigstes Ziel dabei ist es, die Handlungsfähigkeit überschuldeter Städte wiederherzustellen. Auch hier gilt: Im Konsolidierungszeitraum werden wirtschaftliche Maßnahmen im Bereich des Klimaschutzes der Genehmigung des Haushaltssanierungsplans und des Haushalts durch die Kommunalaufsicht nicht im Wege stehen. Im Ergebnis können so wesentlich mehr Kommunen in Nordrhein-Westfalen als bisher Investitionen in langfristig wirtschaftliche Klimaschutzmaßnahmen tätigen.

Wir wollen die Energiewende aktiv unterstützen und mitgestalten. In diesem Zusammenhang hat die nordrhein-westfälische EnergieAgentur.NRW eine herausragende Bedeutung. Sie legt einen Grundstein für eine erfolgreiche Klimapolitik.

Die EnergieAgentur.NRW ist entlang der Wertschöpfungskette Energie aufgestellt. D. h. sie entwickelt im Rahmen der Netzwerkarbeit neue Konzepte, Technologien und innovative Methoden im Bereich

- der **Energiebereitstellung** (bei der Windenergie, Biomasse, Geothermie, Wärmepumpe, Photovoltaik, Kraftwerke der Zukunft, Wasserkraft)
- über den **Transport und Verteilung** (Speicher Pumpspeicher und Netze)
- bis hin zur Anwendung der **Erneuerbaren Energien** (Gebäudebereich, Mobilität, Brennstoffzelle und Wasserstoff), der **Energieeffizienz** und dem **Energiesparen** (Industrie und Gewerbe, sowie Kommunen und Regionen).

Die EnergieAgentur.NRW berät insbesondere Kommunen rund um die letztgenannten Themenbereiche. Sie stellt den Kommunen auch im Bereich Wissensmanagement und Marktdurchdringung bestehender Technologien sämtliche Instrumente zur Verfügung. Beispielsweise tourt das Energieberatungsmobil der EnergieAgentur durch ganz NRW um den Bürgerinnen und Bürgern bei ihren Fragen z.B. rund um neue Heizungsanlagen Rede und Antwort zu stehen, um damit bestehende Vorurteile abzubauen, Wirtschaftlichkeiten aufzuzeigen oder einfach eine Wärmepumpe darzustellen.

Künftig stellt sich die EnergieAgentur.NRW im Bereich Geschäfts- und Finanzierungsmodelle auf. Denn wir alle wissen,



dass Unternehmen und Kommunen künftig auf neue Finanzmodelle angewiesen sein werden, um derartige Technologien finanzieren zu können.

Darüber hinaus werden von der EnergieAgentur.NRW Energieberatungsleistungen in Form von Initial- und Contractingberatungen für Unternehmen und Verwaltungen sowie Informations- und Weiterbildungsangebote für Fach- und Privatleute angeboten. Außerdem bündelt sie verschiedene Aktivitäten zur internationalen Vernetzung in den Bereichen Erneuerbare Energien, Energiesparen und Energieeffizienz. Die EnergieAgentur.NRW managt zusätzlich zwei der insgesamt 16 Cluster: „EnergieRegion.NRW“ und Energieforschung „CEF.NRW“.

\* Herr Dr. Heinz Baues hat auf der öffentlichen Sitzung des Verwaltungsrates des WHB am 16. November 2013 zum Thema „Klimapolitik des Landes NRW“ referiert. Er war bis Ende November 2013 als Ministerialdirigent Leiter der Abteilung VII Klima, Zukunftsentwicklungen, Umweltwirtschaft. Er ist heute als Berater in Energiefragen tätig.



## Westfälischer Heimatbund intern

### Matthias Löb zum neuen Vorsitzenden des Westfälischen Heimatbundes gewählt

Der Westfälische Heimatbund (WHB) hat einen neuen Vorsitzenden gewählt. In der Sitzung des Verwaltungsrates am 25. März 2014 in Münster gab es ein einstimmiges Votum für Matthias Löb als Nachfolger von Dr. Wolfgang Kirsch. Seit 2006 liegt das Amt des Vorsitzenden des Westfälischen Heimatbundes in den Händen von Dr. Kirsch. Matthias Löb, der am 1. Juli als Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) das Amt von Dr. Kirsch übernimmt, wird somit auch an der Spitze des Westfälischen Heimatbundes die Arbeit von Dr. Kirsch fortsetzen. „Mit der Wahl von Matthias Löb unterstreicht der Heimatbund die enge Verbindung zum LWL“, sagte der Verwaltungsratsvorsitzende Dr. Ingo Fiedler. „Der LWL ist ein starker Partner des Heimatbundes. Wir freuen uns auf die Fortsetzung der bewährten Zusammenarbeit.“ Auf der Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes am 24. Mai in Olsberg wird sich der frischgewählte neue Vorsitzende den Mitgliedern des Westfälischen Heimatbundes vorstellen.

#### Zur Person:

Der „Neue“ an der Spitze des WHB ist ein gebürtiger Niedersachse. Der 49-jährige Matthias Löb stammt aus Soltau. 1996 trat der Jurist in die Dienste des LWL, war mehrere Jahre in der Kulturabteilung tätig und übernahm 2007 die Leitung des Dezernates „Kommunale Versorgungskassen und LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb“. Seit 2010 ist Löb als Erster Landesrat und Kämmerer Vertreter von Dr. Wolfgang Kirsch. Matthias Löb ist verheiratet, Vater von zwei Kindern und lebt mit seiner Familie in Senden.

#### Der WHB:

Der Westfälische Heimatbund nimmt als Dachverband der ca. 530 örtlichen Heimatvereine und der ca. 650 ehren-



Der Verwaltungsrat des Westfälischen Heimatbundes wählte am 25. März 2014 Matthias Löb (2.v.rechts) zum neuen Vorsitzenden. Er tritt die Nachfolge von Dr. Wolfgang Kirsch an (2.v.links). Wiedergewählt wurden der Verwaltungsratsvorsitzende Dr. Ingo Fiedler, Dortmund (links) sowie Vorstandsmitglied Dieter Tröps, Siegen-Bürbach (rechts).

amtlichen Ortsheimatpfleger in Westfalen Aufgaben der regionalen Heimat- und Kulturpflege wahr. Er vertritt rund 130.000 heimatverbundene Menschen in Westfalen. 1915 wurde der WHB für das Gebiet der damaligen Provinz Westfalen gegründet. Sein Tätigkeitsbereich umfasst heute den Landesteil Westfalen im Bundesland Nordrhein-Westfalen. Im Mittelpunkt stehen Menschen und Landschaften, Kultur, Sprache und Bauwerke, die Westfalen unverwechselbar machen. Satzungsgemäßes Ziel des WHB ist es, Westfalen als Heimat zu bewahren und „in den Menschen, die in diesem Raum leben oder sich ihm zugehörig fühlen, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit zu wecken und zu vertiefen“ (Auszug aus der Satzung). Dazu bündelt der WHB ehrenamtliche Aktivitäten der Heimatpflege aus allen

Regionen Westfalens unter einem gemeinsamen westfälischen Dach.

### Herzlich willkommen zum Westfalentag!

Der diesjährige Westfalentag findet, wie schon mehrfach angekündigt, am 24. Mai 2014 in Olsberg statt. Wir laden alle Mitglieder des Westfälischen Heimatbundes herzlich dazu ein und freuen uns auf ihre Teilnahme. Das Programmheft ist bereits versandt worden, aber alle, die noch keine persönliche Einladung bekommen haben, können sich hier über den vorgesehenen Tagesablauf informieren. Bitte fordern Sie in dem Fall Ihr persönliches Programmheft an, das auch die Unterlagen für die Anmeldung enthält.

# Westfälischer Heimatbund intern

## HERZLICH WILLKOMMEN ZUM WESTFALENTAG!

Der diesjährige Westfalentag findet, wie schon mehrfach angekündigt, am Samstag, 24. Mai 2014, in der Konzerthalle, Ruhrstraße 32 in Olsberg statt. Wir laden alle Mitglieder des Westfälischen Heimatbundes herzlich dazu ein und freuen uns auf ihre Teilnahme.

Das Programmheft ist bereits versandt worden, aber alle, die noch keine persönliche Einladung bekommen haben, können sich hier über den vorgesehenen Tagesablauf informieren. Bitte fordern Sie in dem Fall Ihr persönliches Programmheft an, das auch die Unterlagen für die Anmeldung enthält.

## TAGESORDNUNG

9.30 Uhr

### Möglichkeit zum Frühstück und zur Besichtigung der Informationsstände

Beteiligt sind u. a. der Heimatbund der Stadt Olsberg (zusammen mit den örtlichen Heimatvereinen), die Dorfgemeinschaft Bigge, der Heimatbund der Gemeinde Bestwig, der Briloner Heimatbund Semper Idem, Heimatvereine aus Marsberg und Medebach, der Kreisheimatbund Olpe, der Sauerländer Heimatbund, das LWL-Medienzentrum, der Westfalenspiegel, der Ardey-Verlag, der Aschendorff-Verlag, Olsberg-Touristik und Sauerland-Touristik.

### Musikalischer Auftakt

Jugendorchester des Musikvereins Eintracht Olsberg  
Leitung: Felix Burmann

10.00 Uhr

### Ökumenischer Wortgottesdienst

Pfarrer Richard Steilmann und Pfarrer Burkhard Krieger

10.15 Uhr

### Eröffnung des Westfalentages

LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch  
Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes

### Grußworte

**Rudolf Heinemann**

Erster Stellvertretender Landrat des Hochsauerlandkreises

**Wolfgang Fischer** · Bürgermeister der Stadt Olsberg

**Elmar Reuter** · Vorsitzender des Sauerländer Heimatbundes

11.00 Uhr

### Vortrag

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung  
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

**Harry Kurt Voigtsberger**

Staatsminister a. D., Präsident der NRW-Stiftung

12.00 Uhr

### Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes

1. Rechnungslegung 2013
2. Wahlen zum Verwaltungsrat
3. Bericht über die Arbeit des Westfälischen Heimatbundes und der ihm angeschlossenen Vereine  
**Dr. Edeltraud Kluebing**  
Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes
4. Verschiedenes

Anträge zur Mitgliederversammlung müssen gemäß § 8 Ziff. 3 S. 2 der Satzung des Westfälischen Heimatbundes mindestens zwei Wochen vor der Mitgliederversammlung schriftlich bei der Geschäftsstelle eingereicht werden.

### Zum Abschluss

Gemeinsames Singen des Westfalenliedes mit einem Quintett des MGV Sauerlandia Olsberg

13.00 Uhr

### Gemeinsames Mittagessen

14.00 – 16.30 Uhr

### Exkursionen und Arbeitskreis zu praktischen Fragen der Heimatarbeit (zeitlich parallel)

14.00 - 16.30 Uhr

### Arbeitskreis: Praktische Fragen der Heimatarbeit

Moderation:

**Dr. Ingo Fiedler**

Vorsitzender des Verwaltungsrates des Westfälischen Heimatbundes

**Dr. Edeltraud Kluebing**

Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes

14.00 - 16.30 Uhr

### Exkursionen

1. Stadtrundgang von Olsberg nach Bigge zur Ruhraue und nach Alt-Bigge
2. Busexkursion nach Brilon  
Stadtrundgang und Besichtigung von Haus Hövener
3. Busexkursion nach Assinghausen  
Rundgang durch das Grimme-Dorf
4. Busexkursion nach Elleringhausen  
Kirchenführung und Besichtigung des Ateliers Suberg
5. Busexkursion zum Besucherbergwerk Philippstollen am Eisenberg, Olsberg
6. Busexkursion: Vulkanismus am Eisenberg
7. Busexkursion nach Bestwig, Bergbaumuseum Ramsbeck
8. Busexkursion zum Informationszentrum Holz in Olsberg-Steinhelle
9. Busexkursion zu den Bruchhauser Steinen

16.30 – 17.15 Uhr

### Gemeinsames Kaffeetrinken

## Museen und Ausstellungen

### Sonderausstellung – Der Berliner Skulpturenfund. „Entartete Kunst“ im Bombenschutt

von Christine Beyer

„Bücher kann man zwar verbrennen – aber nicht wirklich vernichten. Sie überleben in einem Exemplar, einer Neuauflage. Das zerstörte Kunstwerk aber ist auf immer verloren.“ So beschrieb Petra Kripphoff treffsicher die Situation einer verlorengegangenen Stilepoche in einem Artikel des Zeitmagazins 1987 zum 50. Jahrestag der „Schandausstellung“ „Entartete Kunst“ in München.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 gab es in Deutschland keine freie Ausübung der Kunst mehr. Das kulturelle Leben wurde systematisch kontrolliert. Über 100 Museen und Galerien wurden ihrer Kunstschatze beraubt und diese mit dem Makel ‚entartet‘ gebrandmarkt. Über 21.000 Objekte wurden dabei entfernt, ins Ausland verkauft, zerstört oder gelten bis heute als verschollen. Damit wurden große Lücken in die Museumsbestände gerissen, die bis heute nicht ausgeglichen sind. Bis in die 1990er Jahre besaß das Thema der Kunstverfolgung in Deutschland allerdings weder in der Forschung noch in der Öffentlichkeit eine gesteigerte Relevanz im Rahmen der Aufarbeitung der NS-Zeit.

Erst 2010, mit dem Berliner Skulpturenfund, rückte das Thema der Kunst, deren Künstler und ihrer Schicksale wieder näher in den Fokus einer breiteren Aufmerksamkeit. Bei Grabungsarbeiten am Roten Rathaus, im Zentrum Berlins, fanden Archäologen nicht wie erwartet Originale der Frühgeschichte oder des Mittelalters, sondern 16 Skulpturen der Klassischen Moderne. Es war eine Sensation.

Sie konnten mit Hilfe von Dr. Ursel Berger, Direktorin des Georg-Kolbe Museums und Dr. Meike Hoffmann von der Forschungsstelle „Entartete Kunst“, Berlin schnell identifiziert werden.

Kurz danach wurden die gefundenen Objekte in einer Ausstellung zusammen als „Der Berliner Skulpturenfund ‚Entartete Kunst‘ im Bombenschutt“ im Neuen Mu-



Otto Baum, Stehendes Mädchen, 1930 und Marg Moll, Tänzerin, um 1930 © Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin (Foto: Achim Kleucker)

seum in Berlin gezeigt. Seitdem reisen die Skulpturen als Wanderausstellung durch ganz Deutschland.

In der Zeit vom 4. April -15. Juni 2014 ist dieser Sensationsfund erstmals in Westfalen auch in Paderborn im Museum in der Kaiserpfalz des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) zu sehen.

Mit der Präsentation dieser Exponate als Ausstellung rücken auch plastische Objekte, im Gegensatz zu verfemten Künstlern der Malerei, die seit längerem im Gespräch sind – vor allem durch die Medienberichterstattung um den „Gurlitt-Fund“ – wieder ins Gedächtnis. Bei den Werken handelt es sich um Skulpturen der Klassischen Moderne von 14 Künstlern, entstanden in der Zeit von 1913-1933/34.



Karl Ehlers, Frau mit Traube, 1933 © Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin (Foto: Achim Kleuker)

Die um 1900 geborenen Künstler waren 1933 zu jung um sich bereits einen großen Namen gemacht zu haben. Hatten sie sich nicht angepasst an die Vorstellungen der NS-Funktionäre, gerieten sie ins künstlerische Abseits und drifteten in die Vergessenheit ab.

Lange ging man davon aus, die geborenen Skulpturen seien vernichtet wor-

den, nachdem sie weder ins Ausland verkauft, noch bei Auktionen versteigert werden konnten. Sie lagerten zufällig gemeinsam in einem Depot des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in der Königsstraße 50. Dort wurden sie während der Bombardierung Berlins 1944 verschüttet und tauchten erst um die 70 Jahre später wieder auf. Noch vor ihrer Verwahrung im Berliner Depot wurden die Objekte teilweise in „Schandausstellungen“ zu „Entarteter Kunst“ gezeigt und seit 1933 öffentlich diffamiert. Die Künstler selbst gingen daraufhin ins innere oder äußere Exil. Andere, wie der Bildhauer Otto Freundlich, fanden ihr Ende im KZ. So steht dieser archäologische Fund, der in seiner Zusammenstellung als „kuratorischer Zufall“ bezeichnet werden kann, ebenfalls stellvertretend für die Künstler, die Berufsverbot bekamen. Im Zuge der „Säuberungsaktion“ von 1937 wurden die Kunstobjekte aus deutschen Museen und teilweise auch aus den Ateliers zerstört. Die Machthaber des Nazi-Regimes gingen jedoch noch weiter. Künstler, die als Lehrkräfte an verschiedenen Kunsthochschulen Deutschlands tätig waren, wurden ihrer Ämter enthoben. Museumsdirektoren, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts Kunst der klassischen Moderne gesammelt und junge Künstler unterstützt hatten, wurden ebenfalls suspendiert. Die neuen Amtsinhaber ersetzten die Werke der künstlerisch oder politisch unliebsamen Bildhauer und Maler mit weniger „anstößigen“ Landschaften und Stillleben. Kunstwerke sollten ästhetisch und ideologisch zu dem von den Nationalsozialisten auferlegten engstirnigen Bild von Kunst passen.

Die Brandspuren und Patina an den Objekten des Berliner Skulpturenfundes zeigen auffällig ihre Geschichte, verdecken aber nicht den Reiz des expressionistischen bis abstrakten Charakters der Skulpturen.

Mit der Ausstellung werden Fragen zu Schicksal und Hintergrund der Figuren und ihrer Schöpfer aufgeworfen. Wie kamen die Objekte in den Boden und als archäologischer Fund aus der Erde? Welche Bildhauer gab es in Deutschland noch, außer den bekanntesten wie Wil-

helm Lehmbruck oder Ernst Barlach? Welche Spuren führen nach Westfalen? So zeigt gerade diese Sonderausstellung einmal mehr, „dass die Kunst kein Nebenschauplatz des zweiten Weltkrieges war, sondern ein zentrales Schlachtfeld“, wie es Boris Pofalla in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung vom 17. November 2013 formulierte.

### Museumspädagogisches Seminar am 28. Juni 2014

Der Westfälische Heimatbund bietet in Kooperation mit dem LWL-Museumsamt in diesem Jahr wieder Seminare für Heimatstuben und kleine Sammlungen an. Den Auftakt macht am 28.06. ein Seminar zur Museumspädagogik, das auf anschauliche Weise einen Einblick in die Möglichkeiten der Vermittlung in und außerhalb von Ausstellungen geben soll. Tagungsort ist das Hellweg-Museum in Unna.

Schulklassen der Primarstufe und der Sekundarstufe I machen einen Großteil der Gruppenbesucher in den Museen aus. Anhand von praktischen und leicht umsetzbaren Beispielen sollen den Heimatvereinen altersgerechte Angebote für diese Besuchergruppen vorgestellt werden. Im Vordergrund stehen dabei das Lernen mit allen Sinnen und der Spaß am eigenen Handeln. Die vorgestellten Programme lassen sich natürlich – mit leicht modifizierten Vorzeichen – auch mit erwachsenen Besuchern durchführen.

Am Vormittag wird Ulrich Nesecker, Referent für Museumspädagogik beim LWL-Museumsamt, die Museumspädagogik im Verleih vorstellen. Dabei handelt es sich um museumspädagogische Angebote, die beim Museumsamt kostenlos ausgeliehen werden können. Zu den Materialien, die dazu bereitgestellt werden, gehören eine schriftliche Programmbeschreibung wie auch sämtliche Arbeitsmaterialien.

Eines der Angebote, „Papier wächst nicht im Wald“, wird während des Seminars auch in der Praxis vorgestellt. Dabei geht es um verschiedene Beschreibstoffe, aber auch die aktuelle Bedeutung des Altpapiers als Rohstoff. In einem weiteren praktischen Beispiel können die Teilnehmer mit einem selbst ge-

Fortsetzung dieses Textes auf Seite 13 - nach dem Einhefter „Münsterland zu Fuß“

# Münsterland zu Fuß



Westfälischer Heimatbund

Hauptwanderweg X 19

Von Münster zum Hermannsweg bei Bielefeld  
auf einer Länge von 80 Kilometern

# 19

## Die Schönheit der Ebene – unterwegs im Ostmünsterland

von Arno Straßmann



Hinweisschild X19 in Marienfeld

„Seitdem die ‚Schönheit der Ebene‘ entdeckt worden ist, hat das Münsterland mit seinen weiten, waldbestandenen Flächen, seinen von Wallhecken umfriedigten saftigen Wiesen und wogenden Kornfeldern, seinen stillen Heiden und düsteren Moorbrüchen, Sanddünen und merkwürdigen Hünensteinen, seinen altersgrauen Städten und efeumrankten Adelsitzen, trutzigen Wasserburgen und behäbigen Bauernhöfen den Dornröschenschlaf ausgeträumt. In zunehmendem Maße ist es jetzt das Ziel unzähliger Wanderer geworden“, notiert H. Kusch 1955 erfreut in seinem Wanderbuch „Das Münsterland und seine Nachbargebiete“. Heute, fast sechzig Jahre nach

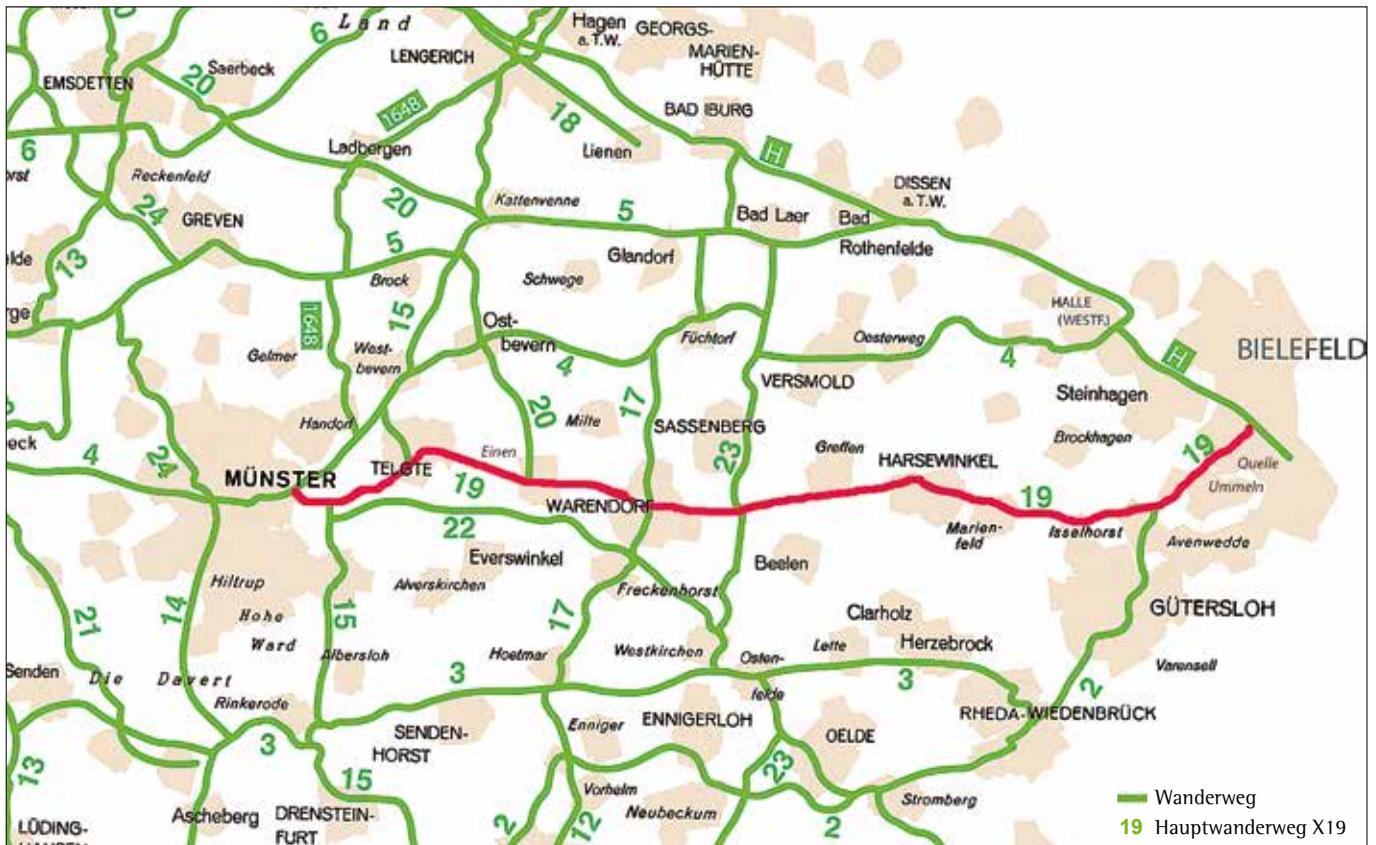
Erscheinen, hat sich auch das Münsterland gewandelt, aber die „Schönheit der Ebene“ ist geblieben – man muss sie nur entdecken.

Der Wanderweg X19 führt von Münster in Richtung Bielefeld und verläuft, abgesehen vom Anstieg auf den Teutoburger Waldkamm am Ende der Tour, durchweg durch die Ebenheit des Ostmünsterlandes.

Kulturhistorisch bewegen wir uns im (östlichen) Kerngebiet des Oberstifts Münster, dem weltlichen Territorium des früheren Fürstbistums. Der geistliche sowie politische Einfluss Münsters ist über die gesamte Wanderstrecke zu spüren. Ein prägendes Element der Landschaft

muss noch vorweg genannt werden: der Sand. Der Großteil der Sandmassen wurde vor 250.000 Jahren durch Gletscher und Gletscherflüsse gebildet. Seither wurde der Sand mehrfach großflächig umgelagert. Die beträchtlichen Sandmengen sind auch der Grund, weswegen das Ostmünsterland in der naturräumlichen Beschreibung des Landes als Sandmünsterland geführt wird. Bei der Wanderung begegnet er uns teilweise wahrhaftig „auf Schritt und Tritt“. Das darf nicht abschrecken, vielmehr sollte man die Worte des Fußballgelehrten Lothar Matthäus verinnerlichen: „Wir dürfen jetzt nur nicht den Sand in den Kopf stecken“.

## Wanderung von Münster nach Bielefeld



X 19 · Gesamtlänge ca. 80 km

Münster, Promenade / Windthorststraße	0,0 km
Münster, Mauritzkirche	2,0 km
Pleistermühle, Abzweig X 22	6,5 km
Haus Milte	10,5 km
Telgte, Kirchplatz	14,5 km

Einen, Kirche	23,0 km
Warendorf, Emsbrücken	31,0 km
Treffen X 23	38,0 km
Gasthaus Heidehof	46,0 km
Emsbrücke bei Harsewinkel	50,5 km
Marienfeld, Klosterkirche	55,0 km

Isselhorst, Kirche	66,0 km
Hof Meyer zu Ummeln	73,0 km
Quelle, Bahnhof	76,0 km
Zweischlingen	77,0 km
Bielefeld, Tierpark, Treffen Hermannsweg	80,0 km

Der Wanderweg beginnt, keine 300 m vom Hauptbahnhof entfernt, auf der viel geliebten, da autofreien Münsteraner Promenade. Als geschlossener, von Linden gesäumter grüner Ring trennt sie den mittelalterlichen Stadtkern Münsters von den Stadterweiterungen des 19. und 20. Jh. Hier, am Schnittpunkt mit der Windthorststraße, begegnet uns erstmals das Markenzeichen des Wanderweges, ein weißes Andreaskreuz in Kombination mit der Zahl 19.

„Münster, Lat. Monasterium, vorzeiten Mimigrod, Mimigardevod [...], die Hauptstadt im vorhergehenden Bisthum, und ordentliche Residenz des Bischoffs, liegt an dem Flusse Aa, nicht weit von seinem Einfluß in die Ems, und ist eine große reguläre Vestung [...]. Doch war sie ehemals nicht so groß, wie heut

zu Tage, sondern hatte nur 4 Pforten und 2 Kirchen [...]. Nach diesem hat die Stadt mehr und mehr zugenommen, bis sie endlich zu der ansehnlichen Größe gekommen, darinnen sie heut zu Tage ist, da man ihren Umkreis mit 5031 Schritten rechnet“, so ein Universallexikon von 1739 über den Werdegang der Stadt. Der älteste namentliche Verweis auf eine Ansiedlung bezieht sich auf die an einer Aa-Furt gelegene sächsische Gründung Mimigernaford; der Name bedeutet „Furt der Leute des Mimigern“. Während der Sachsenkriege unter Karl dem Großen wurde die sächsische Siedlung zerstört, nahebei eine karolingische Burgsiedlung errichtet. Dort gründete Liudger, der mit der Missionierung des Münsterlandes betraut war, im Jahr 793 ein „honestum monasterium“, ein

Kloster samt Klosterkirche, und machte den Ort 805 zu seinem Bischofssitz. Der Name „Monasterium“ für Münster, als „civitas sancta“ ist ab 1068 belegt. Um 1200 wurde die Stadt mit Gräben, Wällen und Mauern befestigt. Der Verlauf der Festungsanlage, die im 18. Jh. geschliffen wurde, deckt sich mit dem heutigen Promenadenring. Der innere Ring ist den Fahrradfahrern vorbehalten und wird stark frequentiert, bis zu 1200 Radfahrer pro Stunde wurden gezählt! Münster und seine Radfahrer, oft genug sind sie Anlass für sarkastische Kommentare, so auch in dem Münster-Krimi „Dr. Jekyll und Mr. Voss“ von Christoph Günsken: „Es war ein wunderschöner Sommertag. Studenten sonnten sich auf der Promenade, Kinder rannten den Tauben hinterher und Radfahrer spiel-

ten Katz und Maus mit gehbehinderten Rentnern.“

Münster muss man als das sehen, was es ist: als Universitätsstadt. So führt der erste Teil der Wanderung zwangsläufig durch Studentenviertel. Da mag es nicht wundern, dass auf dem Bürgersteig Sperrmüll angehäuft wird, da gerade ein Zimmer einer WG aufgelöst wird und der rasch nach Brauchbarem untersucht wird. In zahlreichen Cafés spielt das Leben und die innerstädtischen „Baumscheiben“ (der Bodenbereich rund um den Baumstamm) werden zu Minigärten – „guerilla gardening“ lässt grüßen!

Die Wegezeichen fest im Blick überquert man zunächst den alten Hörster Friedhof, den man für Filmaufnahmen mieten kann (vorzugsweise für Krimis), dann unterquert man die Hauptbahnstrecke und gelangt so zur Warendorfer Straße. Jenseits des Innenstadtrings ändert sich bereits der Stadtcharakter; man befindet sich nun im deutlich ruhigeren Mauritzviertel, benannt nach dem ehemaligen Kollegiatstift St. Mauritz.

„Wohin mit dem nachgeborenen Sohne?“, diese Frage stellte sich im Mittelalter manch Adeliger. Als Lösung bot sich die Einquartierung in ein Kloster an; für den Filius am bequemsten war damals sicherlich ein Kanonikerstift. Derartige Stifte unterschieden sich von Klöstern vor allem dadurch, dass ihre Angehörigen nicht die Gehorsams- und Armutsgeübde ablegen mussten.

Bischof Friedrich I, zuvor selbst Kanoniker in Magdeburg, begründete kurz nach Amtsantritt im Jahre 1064, etwa 1,5 km vom Münsteraner Dom entfernt, ein solches Kanonikerstift und widmete es dem Hl. Mauritius. Der Legende nach stammte Mauritius aus Nordafrika, aus Mauretanien. Seit dem Spätmittelalter ist daher der Hl. Mauritius i. d. R. in „Mohrengestalt“ dargestellt. Die Vornamen Moritz und Maurice, aber auch die nicht zeitgemäße Bezeichnung „Mohr“ für dunkelhäutige Mitmenschen, lassen sich vom heiligen Mauritz ableiten.

Wie die Klöster besaß ein Kanonikerstift einen Kreuzgang, einen anschließenden Kapitelsaal und einen gemeinsamen Speisesaal. Anstelle des Schlafsaales bzw. der Zellen der Mönche standen den Kanonikern, deren Anzahl auf 11 beschränkt war, aber eigene Häuser, die Kurien, zu, die sie allein oder zu zweit bewohnten. Zwei solcher als Kurien be-

zeichneten Gebäude sind noch erhalten. Das bedeutendste Zeugnis des Stifts ist der imposante Kirchenbau, bestehend aus zwei schlanken Chorflankentürmen, Chor, Langhaus, Westturm und daran angebaute Erpho-Kapelle. Eine dendrochronologische Untersuchung von Bauhölzern aus einem der beiden Osttürme ergab eine präzise Datierung: „Spätherbst 1068“. Das Holz wurde folglich im darauffolgenden Jahr verbaut, also fünf Jahre nach Amtsantritt von Bischof Friedrich. Somit ist das Turmpaar das älteste erhaltene bauliche Kunstwerk in Münster. Die genaue Bauanalyse ergab weiterhin, dass der große Westturm dem fortgeschrittenen 12. Jh. entstammt. An ihn wurde nachträglich, ebenfalls noch im romanischen Stil, die Erpho-Kapelle angebaut. Die frei zugängliche Kapelle ist Bischof Erpho gewidmet, während dessen Regierung der Kirchenbau fertiggestellt wurde. In der Kapelle befin-



Liebevoll bepflanzte Baumscheibe in Münster.

Die Stiftskirche St. Mauritz von Osten aus gesehen. Die schlanken romanischen Chorflankentürme sind die ältesten erhaltenen Bauteile Münsters, davor die gotische Chorerweiterung.





Die 350 m lange Kiefernallee im Ortsteil St. Mauritius mit barockem Bildstock

den sich mehrere Epitaphen sowie die barocken Grabmäler der Kirchenerbauer, der Bischöfe Friedrich und Erpho.

Kirche und Kurien waren von einem eingefriedeten Stiftbezirk umgeben, der „Immunität“. Dieses Gebiet war Geltungsbereich eines besonderen Rechts. Erhalten sind noch die 1754 errichteten Torpfeiler am Ostzugang mit der Inschrift „IMMUNITAS SANCTI MAURITII“. Außerhalb des Stiftsbezirks siedelten sich vorwiegend Handwerker an, so dass sich ein „suburbium“, eine „Vorstadt“ entwickelte.

Im Jahre 1811 wurde das Stift im Zuge der Säkularisation aufgelöst; 1832 der Kreuzgang der Stiftskirche sowie etliche Kapellenbauten abgerissen. Seitdem ist die St. Mauritius Pfarrkirche eine eigenständige Kirchengemeinde. 1875 wurde das Gebiet rund um die Kirche nach Münster eingemeindet und fortan als Stadtteil „Mauritz“ geführt.

Knapp außerhalb der Stiftsfreiheit beginnt der Prozessionsweg. Die Wegetrasse ist identisch mit dem uralten Handelsweg Richtung Telgte bzw. Warendorf, diente gleichzeitig aber auch als Kirch- und Leichenweg für die umgebenden Bauerschaften, späterhin auch als Prozessions- und Wallfahrtsweg sowie in der Neuzeit als beliebter Spazier- und Wanderweg. Die zahlreichen Bildstöcke, Kapellen und Kreuzwegstationen entlang des heutigen Prozessionsweges sind sichtbare Zeichen der Gegenreformation.

Als Reaktion auf die von Luther und anderen geäußerte Kritik an der römisch-katholischen Kirche, die letztendlich zur Kirchenspaltung führte, brachte das Trienter Konzil (1545-1563) auch den Katholizismus auf Reformkurs. Nachfolgend setzte die Kirche auf die Bestärkung der traditionellen Volksfrömmigkeit, insbesondere auf die Marienverehrung.

Noch vor dem 30-jährigen Krieg, im Juli 1609, organisierte ein Lehrer am jesuitischen Gymnasium in Münster eine größere Wallfahrt nach Telgte. Es ist vermutlich die erste Wallfahrtsprozession in der Geschichte der Telgter Wallfahrten und im Bistum überhaupt. Aber erst nach Ende des genannten Krieges kam es zu einem wahren „Wallfahrts-Boom“ zum Gnadenbild in Telgte.

Hauptinitiator war Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen, der von 1651 an die alljährlichen Wallfahrten von Münster nach Telgte veranlasste. Bereits 1660 konnte von Galen in einem Brief an den Papst mitteilen, dass er 1658 begonnen habe, den Prozessionsweg mit Andachtsstationen aufzuwerten. Die östlich der Wese an der Warendorfer Straße befindlichen Doppelbildstöcke sind daher die ersten nach den Zerstörungen des 30-jährigen Krieges wieder errichteten Wegebilder des Bistums Münster.

Unter seinen Nachfolgern erfolgte sukzessive auch im westlichen Teil des Prozessionsweges die Aufstellung von Stations- und Andachtsbildern. Die Anlage des Kreuzwegs in Mauritz reicht bis zum Jahr 1853 zurück. Die jetzigen Einzel-

stationen wurden – nach z. T. mutwilligen Zerstörungen – im Jahre 1958 komplett neu gefertigt. Dreizehn Stationen finden sich entlang einer prächtigen, viel begangenen Lindenallee, die zum Dortmund-Ems-Kanal führt. Jenseits des Kanals steht als 14. Station das älteste Objekt, das „Weiße Kreuz“. Es handelt sich hierbei um eine Kreuzigungsgruppe aus Baumberger Sandstein, die dank einer Inschrift „Vor die armen Seelen im Fegfeuer / Anno 1708“ datiert werden kann.

1740 wird der Fahr- und Handelsweg vom Prozessionsweg getrennt und auf die heutige Warendorfer Straße verlegt; als Fußweg blieb der alte Weg jedoch erhalten. Jenseits des Dortmund-Ems-Kanals ist der Verlauf durch mehrere sehr alte Linden und Steineichen erkennbar, die als Naturdenkmale ausgewiesen sind.

Der gleichfalls nach dem Kanonikerstift benannte Ortsteil „St. Mauritius“ schließt sich östlich des Kanals an. Der mehr als 20.000 Einwohner zählende Ortsteil wurde erst 1975 nach Münster eingemeindet und zählt heute zu den begehrtesten und teuersten Stadtteilen Münsters. Eine Vorstellung, wie der Wallfahrtsweg in alter Zeit ausgesehen haben mag, bekommt man im Anschluss an die Mondstraße in St. Mauritius: Eingeraht von Fahrstraßen und umgebender Bebauung verläuft eine 350 m lange Allee aus 65 Waldkiefern, die an einen unbefestigten Waldpfad erinnert. Unter den Bäumen steht noch ein barocker Doppelbildstock (ca. 1720/30). Hauptmotiv ist auf der Vorderseite eine Sieben-Schmerzen-Madonna: „Maria ist sitzend in langem Gewand dargestellt, die Hände vor der Brust verschränkt; von den Seiten her drängen sieben Schwerter als Schmerzenssymbole in ihr Herz ein“. Angesichts dieses „Waldweges“ mitten in der Stadt fällt es nicht schwer, sich vorzustellen, dass schon Abertausende in frommer Andacht diesen Weg beschritten haben.

Nach Unterquerung der Eisenbahnlinie im Osten von St. Mauritius führt uns der Wanderweg aus dem urbanen in den ländlichen Bereich von Münster. Auch hier finden sich weitere Zeugnisse der Volksfrömmigkeit – so bei Hof Brüning. Dieser Hof gehörte ursprünglich zum benachbarten Rittersitz Schulte Pleister und ist seit 1664 als Lehen der Familie

Kerckerinck zur Borg nachweisbar. Der gegenüber der Hofeinfahrt stehende neogotische Bildstock ist auf der Rückseite beschriftet: „Eheleute Bernard Heinrich Borgmann / Maria Catharina Wolkenbue / 14ten Mai 1858“. Er hatte nie Prozessionsfunktion, er war immer Hofbildstock und Andachtsstation.

Endstation des Prozessionsweges ist eine kleine, 1897 errichtete Backstein-Kapelle am Pleistermühlenweg. An gleicher Stelle lässt sich bereits für das 17. Jh. ein hölzerner Vorgänger nachweisen, der als Prozessions- und Andachtsstation auf dem Wege nach Telgte diente. Darüber hinaus bestand hier - bei einer wunderbaren Quelle - eine kleine Wallfahrtsstätte. Noch heute ist die Kapelle, in der sich ein barockes Vesperbild befindet, Maiandachtsstätte und Station bei der traditionellen Fronleichnamsprozession.

Der weitere gut ausgebaute und asphaltierte Weg zur Pleistermühle ist für einsame Wanderer aus bekannten Gründen - besonders an Wochenenden und in den Ferien - nicht ganz ungefährlich wie nachfolgendes Zitat aus dem genannten Münster-Krimi veranschaulicht: „Fahrräder fuhr hier nämlich immer und überall [...], man sah sie karawannenweise, wie sie am Horizont die untergehende Sonne verdunkelten oder Heuschreckenschwärmen gleich über die Grünflächen herfielen.“

Tatsächlich ist die an der Welse gelegene Pleistermühle eines der bekanntesten Ausflugsziele in Stadtnähe. Die einstige, in bischöflichem Besitz befindliche Kornmühle ist mindestens seit 1320 belegbar. 1808 etablierte sich hier neben dem Mahlbetrieb ein Branntweinausschank - sehr zur Freude jener Holzflößer, die Baumstämme über Welse und Ems nach Papenburg zu den dortigen Schiffswerften transportierten.

Seit den 1880er Jahren zog es die Münsteraner in zunehmendem Maße an Ems und Welse. Ausgangspunkt für zahlreiche Freizeitvergnügungen war zumeist die Pleistermühle, da sich hier sowohl ein Kahnverleih als auch eine Badeanstalt befanden. Schon damals muss es hier hoch hergegangen sein, denn mehrfach wurde beklagt, dass „während der Stunden des Hauptgottesdienstes und während der Nachtzeit auf der Welse vielfach von Kahnfahrern ein wüstes Toben und Lärmen verübt“ werde. Auch



An der Pleistermühle lädt die breit aufgestaute Welse zum Kanufahren ein

heute noch ist es hier an den Wochenenden keineswegs ruhig. Der Landgasthof mit Minigolf-Anlage lockt viele Familien und selbst Ausflüge auf der Welse sind weiterhin dank eines Kanuverleihs möglich.

Der bekannte Heimatdichter Hermann Löns soll hier im Mai 1890 zum nachfolgenden Gedicht inspiriert worden sein: „Der blaue und der weiße Flieder / Umduftet meine Laubenbucht, / Goldregen pendelt auf mich nieder / Der blüthen-schweren Zweige Wucht. / - Vor mir der Fluß mit Kahn und Mühle, / Am Wehr das weiße Wasser schäumt, / In blauer Luft der Schwalben Spiele, / Im weißen Sand der Kater träumt. / - Am Badehaus die Wellen schäumen, / Ein Leib erglänzt im Sonnenlicht - / Das Fräulein dort in süßen Träumen, / Woran es denkt, ich weiß es nicht.“

Dieser Text weicht von der im Restaurant befindlichen Gedicht-Version deutlich ab: Dort tauchen weder der träumende Kater noch das hübsche Fräulein auf. Woran der gute Löns einst wohl dachte, ich glaub, man ahnt es schon!

Die Welse entspringt in den Beckumer Bergen, durchquert auf insgesamt 67 km Länge das Kernmünsterland und mündet nordöstlich von Münster in die Ems. Das Flüsschen wird an zahlreichen Stauwehren - wie hier an der Pleistermühle - auf weit über 12 m Breite angestaut. Die Welse ähnelt daher mehr einem Still- als einem Fließgewässer. Der Rückstau ist wohl auch ein Grund, weshalb sich

südlich der Pleistermühle wertvolle Reste der ehemaligen Auenlandschaft in Form von Sumpf- und Auenwäldern erhalten haben.

Für den Fischbesatz sind hingegen Stauwehre ausgesprochen nachteilig, verhindern sie doch den Aufstieg zu den Laichplätzen im Oberlauf. Durch Schaffung eines Umgebungsbaehes, einer so genannten Fischtreppe, kann an der Pleistermühle dieses Problem im wahrsten Sinne „umschwommen“ werden. Seither lassen sich im Oberlauf der Welse wieder 18 Fischarten, darunter Rotaugen, Flussbarsch und Gründling, nachweisen.

Der Wanderweg führt von der Welse durch die Bauerschaften Kasewinkel und Schwienhorst nach Telgte. In die weit gehend ebene Landschaft sind kleine Laubmischwälder, Feldgehölze und Baumreihen eingestreut und zeigen so den bekannten Aspekt der „Münsterländer Parklandschaft“. Das war vor 250 Jahren noch ganz anders; ein „Plan der Situation um Münster“ (1724/67) zeigt neben der Feldflur noch ausgedehnte Heidegebiete. Die Heiden entstanden aus der „Gemeinen Mark“ bzw. der Allmende („all(ge)meinde, ‚almende“ = „Was allen gemein ist“). Beim Markenland handelte es sich ursprünglich um Laubwald und Grünlandflächen, die sich an das intensiv genutzte Ackerland anschlossen und das von den benachbarten Bauern gemeinsam genutzt wurde. Solch „unkultivierter Boden“ diente zur Beschaffung von Bau-, Brenn- und Nutzholz, zum Weiden der Kühe und zur Schweinemast,



In dem Waldgebiet zwischen der Pleistermühle und Telgte lässt sich eine ehemalige Wallhecke entdecken (im Bild rechts zu sehen)

aber auch zum Torf- und Plaggenstechen. Der ursprünglich reiche Waldbestand wurde jedoch im Laufe der Zeit durch Raubbau stark dezimiert, nachwachsende junge Bäume durch Verbiss oder Viehtritt geschädigt. Gegen Ende des 17. Jh. waren große Teile der Markenwälder vollständig verschwunden, an ihre Stelle traten die mit wenig Buschwerk bestandenen Heiden. Erst nach den Markenteilungen im 19. Jh. wurden die einstigen Heideflächen wieder aufgeforschet oder in Ackerland überführt.

Die Gegend zwischen der Werse und Telgte war siedlungsarm; sie stimmt mit der bei Annette von Droste-Hülshoff 1842 zu findenden Angabe überein: „Dörfer trifft man alle Stunde Weges höchstens eines, und die zerstreuten Pachthöfe liegen versteckt hinter Wallhecken und Bäumen [...]“. Die angesprochenen Wallhecken machten das Münsterland zu einer wahren „Heckenlandschaft“. Die „klassische Wallhecke“ ist ein von Hainbuchen, Erlen, Eichen, Weiden oder Büschen bestandener Erdwall. Bereits im 13./14. Jh. sind von Hecken umgebene Kämpfe bekannt. „Da diese zumeist wie Inseln als früher Individualbesitz im großflächigen Allmendeland lagen, mussten sie nach außen gegen Fremdeinwirkungen geschützt werden. Angesichts der Holzknappeheit sowie der hohen Kosten für eine steinerne Mauer boten sich die lebenden Hecken zur Umzäunung eines Grundstückes an, zumal sie auch für die Holzgewinnung von großer Bedeutung waren“ (Schwerz 1836). Damals bewegte sich der Reisende „zwi-

schen Wallhecken, den Himmel über, die Pfütze unter sich“, so von Droste-Hülshoff. Auf dem Weg nach Telgte begegnet man noch einigen, z. T. durchgewachsenen Hecken. Ihre ökologische Bedeutung für Singvögel und Niederwild wird im Biotopkataster NRW besonders hervorgehoben.

Kurz vor Telgte trifft man auf das St.-Rochus-Hospital. Es ist dem Hl. Rochus, dem Pestpatron gewidmet. „Es besteht schon seit 1415, ging Ende des 18. Jh. ein und behandelte ab 1847 nerven- und geisteskranke Frauen.“ Heute ist es ein modernes Krankenhaus.

Man betritt die Altstadt von Telgte auf Höhe des ehemaligen Münstertores. Bei der Stadterhebung 1238 pflanzte man vor jedes der drei Stadttore eine Linde, von denen nur die Marienlinde am Münstertor überlebte. Der über 770 Jahre alte Baum hat einen Stammumfang von 9,05 m. Unter seiner Krone befindet sich ein Bildstock mit der Nachahmung des Telgter Gnadenbildes und unweit des Baumes ein imposantes Denkmal von Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen, der bekanntlich die große Wallfahrt nach Telgte förderte.

Nach Altötting in Oberbayern ist Telgte mit jährlich 80-90.000 Pilgern der zweitgrößte Wallfahrtsort in Deutschland. Ziel der Wallfahrten ist das Marienbild, eine ausdrucksvolle Pieta (eine Darstellung der trauernden Maria mit dem Leichnam ihres Sohnes Jesus auf dem Schoß). Zum Telgter Gnadenbild überliefert der weit gereiste M. J. E. Fabri im Jahre 1785

nachfolgende unglaubliche Geschichte: „Am merkwürdigsten ist Telgte durch sein Marien- oder Gnadenbild. Es ist allgemeine Volksmeinung, dass dasselbe vor ungefähr 2500 (!) Jahren auf einem Nussbaum vor dem Tor mit einem Christuskind (!) in den Armen gewachsen ist. Das Gnadenbild hat, wie man hier erzählt, unglaublich mehr Wunder verrichtet als all unsere wundertätigen Bäder und Gesundbrunnen. Es hat Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein gemacht und Tauben ihr Gehör wiedergegeben. Zum Beweise hängen hier auch eine Menge Krücken an den Wänden der Kapelle, worin dies Gnadenbild aufgestellt. Nach der Sage der hiesigen Bewohner wollte man das Gnadenbild nach Münster führen. Es sollte auf einem Wagen hingebraucht werden, allein es schien hierzu keine Neigung zu haben. Man spannte an die dreißig Pferde davor; aber auch diese hatten nicht Kräfte genug, das Marienbild von der Stelle zu ziehen. Alle Mühe war vergebens. Das Bild gab sichtbare Zeichen, dass nur Telgte der Ort seines Aufenthalts und seiner Ruhe sein sollte [...]. Die hiesigen Geistlichen behaupten auch, dass dieses Nussbaumbild keine Farbe annehmen will.“ Diese volkstümliche Anschauung steht im Widerspruch zu den Ansichten der Kunstexperten. Demnach handelt es sich bei der ausdrucksstarken Pieta um eine um 1370 geschaffene Holzplastik aus

Denkmal für Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen am Marientor in Telgte



Pappelholz, die anfänglich farbig gefasst war.

Ursprünglich wurde das Gnadenbild den örtlichen Flurprozessionen (Bittprozessionen) vorangetragen. Aber erst unter der Ägide des Fürstbischofs von Galen, der 1654 selbst nach Telgte wallfahrtete, dort eine Messe feierte und den Grundstein für die barocke Wallfahrtskapelle legte, nahm die Bedeutung Telgtes als Wallfahrtsort sprunghaft zu.

Wenig bekannt ist, dass eine Wallfahrt auch als Strafmittel der Obrigkeit und zur Disziplinierung eingesetzt wurden: Richter verurteilten uneheliche Mütter oder unverbesserliche Trunkenbolde zu dieser Art „geistlicher Strafe“ (poena spiritualis).

Der heutige Name Telgte geht auf den an einer Ems-Furt gelegenen fränkischen Hof „Telgoth“ zurück, der sich wiederum von der hiesigen Bezeichnung „Telgen“ für (junge) Eichen ableiten lässt. Schon um 800 wurde hier die erste Pfarrkirche errichtet. Dank der wirtschaftlich günstigen Verkehrslage an der Ems und an der Gabelung zweier alter Handelsstraßen stieg Telgte im 13. Jh. zur befestigten Stadt auf und wurde auch Mitglied der Hanse.

Insgesamt ist Telgte ein sehenswerter Ort, wie schon ein früher Reiseführer zu berichten weiß: „Telgte, ein idyllisches Städtlein, dessen hochgelagerte Stadtkirche sich mit ihrer Chorseite in der Emse spiegelt, hat in seinen prächtigen Uferbildern und den alten Linden, die die Ausgänge der Stadt mit barocken Bildstöcken beleben, einige Reize aufzuweisen, deren schönste aber das barocke zierliche Wallfahrtskirchlein neben der Stadtkirche ist.“ Abgesehen von den genannten Sehenswürdigkeiten ist Telgte bekannt für das Westfälische Museum für religiöse Kultur „RELIGIO“, in dem auch das Krippenmuseum integriert ist.

Fast im Schatten der ehrwürdigen Propsteikirche St. Clemens trifft man auf ihn, „Paul“, seit 2009 Neubürger der Stadt. Wind und Wetter trotzend, treibt er in der Ems und klammert sich an seinen Schwimmreifen. Paul ist eine Betonskulptur der Künstlerin Christel Lechner, die im Jahre 2009 an 20 Plätzen der Stadt ihre „Alltagsmenschen“ ausstellte. Paul gefiel den Leuten damals so gut, dass er bleiben durfte.

Unmittelbar nördlich liegt der „Dümmert-Park“. Kernstück ist eine kleine



„Paul“ in seinem Element

innerstädtische Insel, die im Süden von der Ems und im Norden vom Mühlgraben umschlossen wird. Dort, wo einst die städtischen Bleichen und Nutzgärten lagen, lädt nunmehr ein gut ausgebautes Wegenetz zum Spazierengehen ein. Das Wasser der Ems wurde an zwei Mühlen, der „Großen Mühle“ bei St. Clemens und der „Kleinen Mühle“ am Emstor mittels mächtiger Wehre aufgestaut. Wie bei der Pleistemühle sorgt seit dem Jahre 2000 auch hier eine Fischtreppe für den ungehinderten Aufstieg der heimischen Fische.

Der Wanderweg führt an der Südseite des Dümmertparks zum Emstor und von da in die „Emsuferbleichen“ (südlicher Teil des Emsauenparks) und weiter zur Einener Straße, einer alten Landstraße oberhalb der Ems. Hier trifft man erneut auf einen Kreuzweg, entstanden zwischen 1895-1899, also deutlich jünger als in Mauritz – dennoch ein beeindruckendes Beispiel großer Volksfrömmigkeit. Der Kreuzweg umfasst insgesamt 14 Stationen, die meisten davon als neogotische Backstein-Kapellen. „Im Innern der Kapellen finden sich originale Wand- und Bodenfliesen. Die szenisch eng an die biblischen Überlieferungen angelehnten Figurengruppen wurden aus Baumberger Sandstein gefertigt und beeindrucken durch ihre Klarheit und Ausdruckskraft [...]. Sie sind ein bemerkenswertes Beispiel der Nazarener-Epoche“, so die „LWL - Denkmalpflege in Westfalen“.

Eine Besonderheit ist die 12. Station, ein Hochkreuz mit den Standfiguren von Maria und Johannes. Die Gruppe ist

Rest eines älteren Kreuzweges aus dem 17./18. Jh. und steht auf einer natürlichen Erhebung; der „Kalvarienberg“ entpuppt sich hierbei als kleiner Dünenhügel.

Unterhalb des Kreuzweges befindet sich der Emsauen-Park, eine Ergänzung zum Dümmert. Der Park wurde zwischen 1985 und 1988 angelegt, in den 1990er Jahren erweitert und im Zuge der Regionale 2004 nochmals aufgewertet. Vorrangiges Ziel bei der Gestaltung des Parks war es, das zerstörte Ökosystem der Emsaue wieder herzustellen und durch die Schaffung von Teichen, Tümpeln und Gräben neue Lebensräume für Tiere und Pflanzen zu entwickeln. Das Vorhaben gelang und konnte sogar durch zwei kulturhistorische Objekte bereichert werden. Zum einen, wieder fast auf Höhe des Kreuzweges, befindet sich ein kleiner Hügel umgeben von einem Halsgraben. Es ist der Überrest einer Turmhügelburg, die zwischen dem 11. und 13. Jh. der befestigte Wohnsitz des Adelshauses Vechtrup war.

Das andere Objekt ist die Rekonstruktion eines bronzezeitlichen Hügelgrabes in der Emsaue wie es in Telgte-Raestrup entdeckt wurde. Die Ausgräber fanden damals die Spuren einer fast 40 m langen Pfostenallee, die auf das Hügelgrab zuführte. „Diesen langen und schmalen Gang, so nimmt die Forschung an, durchschritten die Menschen vor ca. 3.700 Jahren in einer Art Prozession mit kultischem Hintergrund.“ So wirft denn auch die Info-Tafel zu Recht die Frage auf: „Heidnische Prozession am Wallfahrtsort?“



Die Ems östlich von Telgte mit Schwimtblattvegetation

Östlich des Emsauen-Parks ist es bedeutend beschaulicher und man kann den Weg entlang der Ems in aller Ruhe genießen. Hier spürt man ein wenig von der Stimmung, die Droste-Hülshoff beim Betrachten münsterländischer Flachlandflüsse beschrieb: „Die Ufer der träg schleichenden Flüsse sind mit dieser Zierde (Vergissmeinnicht / Minzkraut) versehen und mildern so das Unbehagen, das ein schläfriger Fluss immer erzeugt. Kurz, diese Gegend bietet eine lebhaft-einsame, ein fröhliches Alleinsein mit der Natur, wie es anderwärts noch nicht angetroffen.“

Die Ems entspringt in der Senne und mündet nach 371 km in der Nordsee. Der Name Ems soll den gleichen Wortursprung haben wie die Themse und so viel wie „dunkles Wasser“ bedeuten. Der Lauf der Ems ist in der Vergangenheit durch Flussbegradigungen massiv verändert worden. Im Abschnitt zwischen Einem und Telgte geschah dies erst nach dem II. Weltkrieg in den 1950er und 1970er Jahren. Jedenfalls fiel die Flussregulierung unterhalb von Einem viel moderater aus als bei Warendorf, wo diese bereits in den 1930er Jahren durchgeführt wurden.

Trotz der schwerwiegenden Eingriffe in den Gewässerhaushalt weist der Fluss in den Kreisen Warendorf und Gütersloh noch naturnahe Auenlandschaften auf, die zahlreichen, z. T. gefährdeten Tier- und Pflanzenarten Lebensraum bieten. Aus ebendiesen Gründen wurde die gesamte Emsaue zum FFH-Gebiet erklärt und untersteht einer besonderen Obhut. FFH-Gebiete sind spezielle europäische Schutzzonen im Natur- und Landschaftsschutz, die nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie ausgewiesen werden und dem Schutz von Tieren (Fauna), Pflanzen (Flora) und Lebensraumtypen (Habitat) dienen.

Besonders bedeutsam sind die zahlreichen Altwässer, die oft üppige Schwimtblattgesellschaften und Röhrichte aufweisen. Auch der Fluss selbst, der eher träge strömt, zeigt sowohl Unterwasser- als auch Schwimtblattvegetation, hinzu kommen Ufer-Hochstaudenfluren und Gehölze der Weich- sowie der Hartholzauewälder. Die bisherige Unterschutzstellung reicht aber bei weitem nicht aus, langfristige Veränderungen sind vonnöten. Als Schutzziel wird daher von der Landesanstalt für Ökologie (LANUV) postuliert: „Primäres Ziel ist die Erhaltung und Optimierung natur-

naher Emsabschnitte mit charakteristischem Auenrelief und natürlichen Gewässerstrukturen [...]. Dies ist langfristig nur über eine weit gehend ungestörte Fließgewässerdynamik mit Hochwasserereignissen möglich. Als Hauptachse des Biotopverbundes im Münsterland ist die Emsaue von landesweiter Bedeutung. Deshalb muss die Wiederherstellung einer überwiegend naturnahen, extensiv genutzten Flussauenlandschaft in den stärker überformten Flussabschnitten ein wesentliches Naturschutzziel sein.“ Hiervon würden folgende bereits als besonders schutzwürdig angesehenen Tierarten wie die Helm-Azurjungfer (eine Libelle), die Fischarten Bachneunauge, Groppe und Steinbeißer, Kreuz- und Knoblauchkröte, Laubfrosch, Zauneidechse, Kammolch sowie Eisvogel, Krickente, Flussregenpfeifer, Nachtigall, Pirol, Zwergtaucher, Kiebitz, Löffelente, Wiesenpieper, Rohrweihe, Heidelerle, Gänsesäger, Uferschwalbe und Waldwasserläufer profitieren. Als prioritärer Lebensraum werden der Erlen-Eschen- und der Weichholz-Auenwald angestrebt.

Der Wanderweg führt zunächst über unbefestigte, sandige Pfade entlang

der Ems. Bei entsprechendem Glück bekommt man einen besonderen Flussbewohner zu sehen, den Wels. Das beobachtete Tier erreichte eine Größe von mehr als einem Meter und trieb sich im Bereich der Schwimmblattvegetation herum. Welse sind i. d. R. nachtaktiv; sie fressen Fische, kleine Säugetiere und Wasservögel.

Bei der Flussregulierung wurde das Emsbett tiefer gelegt. Parallel hierzu sank auch der Grundwasserspiegel, deutlich zu erkennen an Pflanzengesellschaften, die es eher trocken lieben. Hierzu zählen Elemente des Sandmagerrasens, aber auch der Ginster.

Etwa 900 m westlich von Haus Lonn verlässt der Wanderweg die Ems und führt anschließend durch Laub- und Kiefern-mischwald. Selbst Nicht-Ornithologen fällt akustisch der reiche Vogelbesatz auf. Vielleicht liegt es an den vielfältigen Baum- und Straucharten. Den Weg, den man hier beschreitet, ist ein sehr alter Verbindungsweg aus der Bauerschaft Vechtrup nach Einen; er führte z. T. durch ehemalige Heidegebiete. Zum ersten Male wird einem auch die Bedeutung „Sandmünsterland“ bewusst. Der Weg ist tiefgründig sandig und führt über eine längere Strecke an einem West-Ost-verlaufenden, bis zu 5 m hohen Dünenwall entlang.

Kurz vor Einen sollte man sich einen kleinen Abstecher erlauben und die „entfesselte“ Ems anschauen: einfach dem Hinweisschild „Zum Aussichtsturm“ folgen. Hier, am Mühlenbree, wurde die Ems rückgebaut, wodurch sich - wie vom Naturschutz gefordert - „eine weitgehend ungestörte Fließgewässerdynamik mit Hochwasserereignissen“ einstellen konnte. Die Auen-Post-Mitteilungen kann daher frohlocken: „Gute Nachrichten für Steinbeißer und Co.“. Die Verbesserungsmaßnahmen lassen sich eindrücklich belegen: mit Ausnahme der Elritze wurden alle für die Ems typischen 27 Fischarten, wie z. B. Hasel, Ukelei oder Steinbeißer, in den renaturierten Emsabschnitten nachgewiesen. Aber auch alle anderen Tiergruppen, seien es Libellen, Vögel, Amphibien und Reptilien, wie auch diverse Pflanzenarten profitieren von dem befreiten Fluss.

So wie vom Aussichtsturm aus, mag also der unverbaute Fluss in früheren Zeiten ausgesehen haben. Die windungsreiche



Typischer Sandweg auf der Wanderung

Ems soll auch Pate gestanden haben bei der Benennung des Ortes Einen. Bereits im Jahre 955 n. Chr. werden in einer Schenkungsurkunde Kaiser Otto I. vier Höfe in Anion erwähnt, die fortan dem neu gegründeten Kloster Fischbeck bei Rinteln an der Weser den Zehnten zu geben hätten. Anion soll so viel wie (Fluss-)Haken oder Angel bedeuten. Einen mag damals bereits eine einfache Holzkirche besessen haben. Die jetzige Steinkirche, dem Apostel Bartholomäus geweiht, wurde wohl um 1100 erbaut. Der Taufstein, die „Einsche Fünfte“, ist genauso alt wie die Kirche. St. Bartholomäus ist eine der wenigen Dorfkirchen, die noch auf ihrem alten romanischen Grundriss stehen. Erst im 16. Jh. wurde die Kirche im gotischen Stil verändert. Knapp 100 Jahre älter ist der Hochaltar, vermutlich das Werk eines Marienfelder Mönches. Er zeigt unten links den Apostel Bartholomäus, den Stifter, Kanonikus Schenking mit Wappen, und einen Mönch. In der Mitte sehen wir Jesus als Schmerzensmann und unten rechts die originelle Darstellung der Seelen in der „Vorhölle“ – dem Fegefeuer. Das Kirchdorf Einen wurde 1990 beim Kreiswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ zum Golddorf gekürt. Vorm „Alten Backhaus“ sitzend, lässt sich das „goldige“ Dörflein bequem genießen.

Wenige 100 Meter östlich von Einen mündet die Hessel in die Ems. Beide wirken in diesem Bereich ausgesprochen naturfremd, da mächtige Steinschüttungen die Gewässer beengen. Aber auch diese

Maßnahmen sind als Verbesserungen zu bewerten. Zwischen den Steinhindernissen fließt das Wasser schneller und turbulenter und kann so mehr Sauerstoff aufnehmen, umgekehrt bilden sich auch Stillwasserregionen aus, so dass unterschiedliche Vertreter des Makrozoobenthos ihren jeweils geeigneten Lebensraum finden. Als Makrozoobenthos bezeichnet man alle (wirbellosen) Tierarten ab etwa einem Millimeter Größe, die den Gewässergrund besiedeln. Dabei kann es sich um Tiere handeln, die während ihres gesamten Lebens ans Wasser gebunden sind (Strudelwürmer, Muscheln, Schnecken, Egel, Krebse, Wassermilben, einige Hornmilben, Wasserkäfer), oder es sind Tiere, die nur einen Teil ihrer Entwicklung – das Larvenstadium – im Wasser verbringen (Libellen, Eintags-, Köcher- und Steinfliegen, Zweiflügler). Man findet sie von der Quelle bis hin zum Abwasserkanal in fast jedem Gewässer, wobei sich die Zusammensetzung der Arten je nach den Gewässereigenschaften sehr stark unterscheidet. Aus diesem Grund dienen sie gemeinhin als Zeiger für die Gewässergüte. Außerdem sind sie wichtige Nahrungsgrundlage für Fische, Krebse und Amphibien.

Von der Hessel-Mündung an bis kurz vor Warendorf verläuft der Wanderweg oberhalb der Emsaue im Bereich der Niederterrasse, zum größten Teil führt er durch die (sandige) Feldflur. Die Strecke orientiert sich an der historischen Wegeverbindung zwischen Einen und Warendorf und zeigt einige typische Elemente

des Münsterlandes wie Wallhecken, Einzelhofanlagen, Wegekreuze, aber auch kleine Dünenfelder. Die hochwasserfreien Bereiche längs des Emstales waren schon früh besiedelt, wie Urnenfunde aus der Bronzezeit belegen.

Kurz vor Warendorf trifft man in der Nähe eines Altarmes wieder auf die Ems. Oberhalb von Einem bis nach Warendorf und weit darüber hinaus wurde der Fluss in den 1930er Jahren massiv ausgebaut und begradigt, um einerseits die ständigen Überflutungen zu regulieren, zum anderen um zusätzliche landwirtschaftliche Nutzflächen zu schaffen. Die „Kultivierung“ der Ems bei Warendorf begann 1932 im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durch den Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD), ab 1935 dann durch den Reichsarbeitsdienst (RAD). Hierbei wurde der Fluss einheitlich zur Talmitte hin verlegt, die abgetrennten Flusswindungen z. T. mit dem Aushubmaterial verfüllt. Durch die Begradigung wurde die Flusslänge der Ems um mehr als ein Drittel verkürzt. Der „schläfrige Fluss“, wie von Droste-Hülshoff beschrieben, wurde zum Kanal. Die Begradigung der Ems erzielte zwar die erhofften Erfolge, doch ein Nachteil ist bis heute wirksam: Durch den schnelleren Abfluss setzte eine starke Sohlbett-Erosion ein, der Fluss vertiefte sich bis in die 1990er Jahre um mindestens 1,5 m, parallel hierzu sank auch der Grundwasserspiegel.

Man nähert sich der Stadt Warendorf von Westen her und gelangt zunächst zu den Linnenwiesen, den ehemaligen öffentlichen Bleichen der Stadt. „Warendorf gehört zu den ersten Städten des Fürstentums Münster, wozu sowohl die vorteilhafte Lage als der lang bekannte Fleiß der Einwohner sie erhoben haben. Ihr Transito-Handel ist bedeutend. Ihre Bleichen, unter Napoleon fast erstarben, sind in der Kaufmannswelt bekannt“, so wird Warendorf 1817 kurz und knapp charakterisiert. Das Textilverhandwerk spielte in Warendorf also eine bedeutende Rolle. Vor Einführung chemischer Stoffe wurde die Leinwand per Rasenbleiche aufgehellt. Beim Rösten oder Rotten erwirbt der Leinstoff einen nicht gewünschten bräunlichen Farbton. Die auf den Wiesen ausgebreiteten, angefeuchteten Leinenstücke bleichten dank natürlicher Sauerstoffoxidation;



Steinschüttung an der Einmündung der Hessel in die Ems

den Sauerstoff dazu lieferten gratis die Wiesengräser mittels Fotosynthese.

Warendorf scheint annähernd so alt zu sein wie Münster. Ausgehend vom sächsischen Oberhof Waranharpa, der vermutlich bereits vor 700 n. Chr. existierte, hat sich eine bedeutende Ansiedlung entwickelt, die um 1200 Stadtrechte bekam. Die heutige Kreisstadt gilt nicht nur wegen des vorhandenen Westfälischen Landgestüts als Stadt der Pferde, sondern auch wegen der im gesamten Stadtbild verteilten, farbenfroh gestalteten Pferdeskulpturen - ein Markenzeichen der örtlichen Kaufmannschaft. Obwohl der Wanderweg am eigentlichen Stadtkern vorbeiführt, sollte man es nicht versäumen, die historische Altstadt mit ihren zahlreichen Baudenkmälern zu besuchen.

Der X19 selbst führt nördlich an der Altstadt vorbei durch das Freizeit- und Erholungsgebiet am Emssee. Die Parkanlagen erstrecken sich über eine Länge von mehr als 1,5 km. Mitten im Emsauenpark befindet sich ein auffälliger, Nord-Süd-orientierter Stein. Er markiert den Verlauf des 8. Meridians östlicher Länge. Die bei uns gebräuchliche geografische Maßeinteilung hat als Bezugs- bzw. Nullpunkt den Meridian (Mittagslinie) von Greenwich/London. Welche Bedeutung hat das für Warendorf? Da sich die Erde von West nach Ost dreht, erleben alle Orte östlich von Greenwich den wahren Mittagszeitpunkt früher als Greenwich selbst. Für Warendorf sind dies genau 32 Minuten ( $8^\circ/360^\circ \times 24 \times 60 \text{ min}$ )

oder anders ausgedrückt, in Warendorf erlebt man „High Noon“ jeden Tag 32 Minuten früher als in London.

Östlich von Warendorf verläuft der Wanderweg über eine Länge von etwa 14 km südlich der Ems. Dieser Flussabschnitt wird auch Harsewinkeler Emstal genannt. Die Ems ist dort durchgängig ausgebaut und noch stärker begradigt als weiter westlich. Zudem wurden bis auf eine Ausnahme sämtliche Altarme bei der Regulierung verfüllt.

Die Historische Karte vermittelt hingegen ein ganz anderes Bild. Die Ems floss in zahllosen Schleifen und Windungen und hätte dem namengebenden Fluss Mäander in Kleinasien wahre Konkurrenz gemacht. Allerdings trat die Ems schon bei niedrigem Hochwasser weit über die Ufer.

Im Zuge der Emsbegradigung in den 1930er wurden ergänzend zwei künstliche Gewässer, jeweils in Talrandlage, angelegt: der „Nördliche und der Südliche Talgraben“. Die Talgräben sollen die Aue nach Hochwässern zusätzlich entwässern. Der Nördliche Graben ist teilweise identisch mit einem alten Mühlwasser, dem Jungferngraben. Die beiden Gräben weisen eine interessante und abwechslungsreiche Vegetation aus Unterwasser-, Schwimmblatt-, Röhricht- und Uferhochstaudengesellschaften auf. Aufgrund der geringen Strömungsgeschwindigkeiten ist auch die Tierwelt ausgesprochen reich, da sowohl Vertreter der Fließ- als auch der Stillgewässer vertreten sind.



Warendorf - Die Stadt der Pferde

Der Wanderweg verläuft z. T. bis zu 1,5 km entfernt von der Ems, aber fast immer durch Wald oder entlang der Waldränder. Meist sind es Kiefernforste, die hier auf einer geologischen Besonderheit, auf Uferwallbildungen der Ems, stocken. In der Allerödzeit, vor etwa 11.000 bis 11.500 Jahren, einem etwas wärmeren Abschnitt am Ende der letzten Kaltzeit, lagerten viele Flüsse nach jedem Hochwasser seitlich der Hauptrinne Hochflutsedimente ab. Mit dem Ausuferen des Flusses setzt schlagartig eine Verzögerung der Fließgeschwindigkeit ein. Dadurch wird ein Teil der mitgeführten Sedimentfracht sofort abgesetzt, die größeren Sedimente naturgemäß am Rande der Rinne, die feineren weiter außen, näher zum Auenrand hin. Die Breite der Uferwälle schwankt zwischen 300 und 1500 m; ihre Verbreitung deckt sich weitgehend mit den angesprochenen Waldstreifen.

Auf der Wanderung stößt man kurz vor dem Golfplatz bei Hof Dütting nahe der K 18 auf ein größeres Dünenfeld. Dünen sind nichts anderes als durch den Wind angehäuften Quarzsandkörner. Derartige, durch den Wind verfrachtete Materialien werden, in Anlehnung an den griechischen Gott des Windes „Aiolus“, als äolische Sedimente bezeichnet. Die Binnendünen wurden im 19. Jh. erfolgreich mit Kiefern aufgeforstet. Später wurde ein Teil der Sande abgegraben. Dass der Wind auch heutzutage noch tätig ist, sieht man an den frei gewehten, bizarren Wurzelstöcken der Kiefern.

Im weiteren Verlauf des Wanderweges bis hin zu den Boombbergen sind noch mehrfach äolische Bildungen zu entdecken.

Südlich von Harsewinkel überquert man zunächst den südlichen Talgraben, dann die Ems und kommt alsbald an den Rand eines Waldgebietes; es ist das Naturschutzgebiet Boombberge, das größte Binnendünengebiet im Kreis Warendorf. Die „Berge“ erreichen Höhen von über 80 m ü. NN, was bedeutet, dass das Dünenfeld die umgebenden Terrassensande um bis zu 17 m überragt. Das Gebiet ist mit Kiefern bestanden, weist aber auch einige künstlich frei gehaltene Offenbiotope (Magerrasen, Heiden) auf.

Binnendüne mit freigewehtem Wurzelstock einer Buche



Anhand von Informationstafeln werden die Prozesse der Dünenbildung sowie die ökologische Bedeutung des Gebietes anschaulich gemacht. Ein kleiner Ausflug in das Dünengebiet lohnt sich allemal.

Kurz vor Marienfeld überquert man die Lutter, ein Flüsschen, das uns später über weite Strecken begleiten wird. Nur wenige Kilometer von Harsewinkel entfernt endete der Machtbereich des Fürstbistums Münster. Die Gegend muss damals erschreckend karg gewesen sein - dünn besiedelt und agrarisch kaum erschlossen. Bekannt ist, dass sich hier eine kleine Ortschaft namens Wadenhart befand, die sich um eine Pfarrkapelle gruppierte. In ihrer Nähe, an der östlichen Peripherie des Niederstifts, gründete Bischof Hermann II. von Katzenelnbogen im Sommer 1185 das erste Zisterzienserkloster im Bistum Münster. Das Kloster erhielt den schönen Namen „campus beatae Mariae Virginis“ (Feld der Seligen Jungfrau Maria) oder schlicht Marienfeld.

Dank der Mönche Fleiß - und diverser Schenkungen - gelangte das Kloster zu erheblichem Wohlstand. Als im Jahre 1803 als Folge der Säkularisation das Kloster aufgelöst wurde, gehörten zu Marienfeld u. a. 600 Morgen Land in eigener Bestellung, ca. 400 abhängige Höfe im näheren und weiteren Umland sowie 100.000 Reichstaler als Barvermögen. Hinzu kamen jährliche Einnahmen aus zahlreichen Besitzungen und Wirtschaftsweisen.

Der Weg zum Kloster führt zunächst - wandertechnisch weniger erfreulich -



Die Klosterkirche Marienfeld mit romansichen und barocken Stilelementen von Osten aus gesehen

durch ein modernes Vorortgebiet. Marienfeld ist heute ein Ortsteil von Harsewinkel. Das war nicht immer so. Um 1185 schenkte der damalige Besitzer Wedekind von Freckenhorst-Rheda den Haupthof „Haswinkla“, die zugehörige Kirche und das anheftende Patronatsrecht dem Kloster Marienfeld; dieses blieb bis zur Aufhebung des Klosters 1803 im Besitz der Kirche von Harsewinkel.

Der lange Anmarschweg lohnt sich allemal, denn die Aura des einstigen Zisterzienserkloster Marienfeld, eines der bedeutendsten Klöster Westfalens, nimmt einen gleich beim ersten Blick gefangen. Das groß angelegte Klosterareal wird heute vom Hotelunternehmen „Klosterpforte“ genutzt. Kernpunkt ist und bleibt die Abteikirche, ein herausragendes Zeugnis zisterziensischer Baukunst. Bei der Klosterkirche handelt es sich um eine turmlose spätromanische Kreuzbasilika, deren Architektur andere Kirchbauten in Westfalen und im Ostseeraum nachhaltig beeinflusst hat. Das Kirchengebäude weist gotische bzw. barocke Veränderungen und Ergänzungen auf.

Aus der Gotik sei erwähnt das unter Abt Ludbertus (1284–1318/20) zu Ende des 13. Jh. gefertigte hochgotische Chorgestühl. Es handelt sich hierbei nicht nur um das älteste erhaltene Chorgestühl Westfalens, sondern auch um das äl-

teste Zisterziensergestühl Deutschlands überhaupt!

Nach dem Friedensschluss von Münster und Osnabrück 1648 erlebte Kloster Marienfeld eine neue Blüte, die sich nachfolgend durch eine reiche barocke Prachtentfaltung auszeichnete. So war Marienfeld vor der Säkularisation eines der bedeutendsten Klöster hierzulande, dessen geistiger Einfluss im westfälischen Raum weithin spürbar war.

1821 wurden etliche Klosternebengebäude abgerissen und als Baumaterial für Straßen, Brücken und andere Gebäude genutzt. Bücher und andere Kunstschatze wurden in alle vier Winde verstreut. Die Bibliothek umfasste 7.000 meist qualitativ hochwertige Werke, von denen etwa 70 in der Preußischen Staatsbibliothek und in der Universitätsbibliothek Münster nachweisbar sind.

Die Klosteranlage Marienfeld ist auch Anlaufstelle des „Prälatenweges“. Die 32 km lange Strecke „Auf den Spuren der Nonnen und Mönche“ startet am Kloster Herzebrock; von dort geht es über Clarholz nach Marienfeld.

Bevor man den Wanderweg wieder in Angriff nimmt, kann man im Glascafé und im Klosterladen einkehren, um sich „den Gaumen verwöhnen zu lassen“.

Ab Marienfeld folgt der Wanderweg dem Verlauf der Lutter gen Osten. Bald schon trifft man auf das Hühnermoor, das letzte lebende Hochmoor im Kreis Gütersloh.

Der Begriff Moor weckt sogleich die Erinnerung an das Gedicht „Der Knabe im Moor“, das wohl bekannteste Werk von Annette von Droste-Hülshoff. Wie bei vielen Mooren Nordwestdeutschlands will sich beim Betrachten des Hühnermoores kein „heiliger Schauer“ mehr einstellen. Die einst das Tiefland prägenden, weitflächig verbreiteten Moore sind heute längst zur Rarität geworden: sie wurden entwässert, abgetorft und kultiviert. Auch das Hühnermoor erlitt dieses Schicksal: bis in die 1950er Jahre hinein wurde hier Torf gewonnen. Dabei erfüllt dieses Moor exakt die Bedingungen für das Entstehen eines Hochmoores. Es liegt inmitten einer zu- und abflusslosen Senke und wird ausschließlich durch Regenwasser gespeist. Nach erfolgreicher Regeneration stellten sich im Zentrum auch wieder typische Hochmoorpflanzen ein wie Torfmoos-Schwingrasen, Moosbeere und Sonnentau. Allerdings zeigt sich hier – wie auch bei anderen Mooren – eine Tendenz zur allmählichen Eutrophierung. Die Überdüngung der Moore ist die Folge von Stickstoffeinträgen, die hauptsächlich aus der Landwirtschaft und dem Kraftfahrzeugverkehr stammen.

Wer sich wunderte, wieso die Lutter östlich von Marienfeld eher einem Bach als einem kleinen Fluss ähnelt, findet kurz vor Blankenhagen die Lösung. Denn dort wird ein Großteil des Lutterwassers in einen Talgraben abgeleitet und erst auf Höhe des Klosters werden beide Gewässer wieder zusammengeführt.

Die Lutter ist ein typischer, wasserreicher Sandbach des östlichen Münsterlandes. Eigentlich müsste die Lutter sogar noch deutlich mehr Wasser führen, aber im wahrsten Sinne des Wortes hat man der Lutter vor langer Zeit das Wasser abgegraben. Die Lutter entsprang als typische Karstquelle am Bielefelder Pass im Teutoburger Wald nahe der Wasserscheide zwischen Weser und Ems. Ursprünglich floss das gesamte Quellwasser nach Westen der Ems zu. Dieser Wasserreichtum weckte indes Begehrlichkeiten der nahen Stadt „Bilvelde“ – so hieß das heutige Bielefeld bei seiner Gründung vor 800 Jahren. Der aufstrebende Ort benötigte viel Brauchwasser für die Leinenproduktion und da die eigenen Wasserreserven nicht genügten, ging man im Jahre 1452 daran, den nördlichen Quellbereich der Lutter mit Hilfe eines 20 Meter tie-

fen Kolks anzugraben und das Wasser über einen 600 Meter langen Kanal ins Bett des Bohnenbachs zu leiten. Diese künstliche Bifurkation im Quellbereich hat zur Folge, dass heute noch wasserwirtschaftlich von einer Ems-Lutter und einer Weser-Lutter gesprochen wird. Die Ems-Lutter führte nach diesem Eingriff deutlich weniger Wasser; sehr zum Verdross der Marienfelder Mönche. Aber alle Proteste waren vergeblich, denn der Eingriff erfolgte mit höchster landesherrlicher Genehmigung durch den Grafen von Ravensberg, dem das Wohl der Bielefelder Textilfertigung mehr am Herzen lag als die Belange der Mönche. Eine Frage bleibt aber noch offen: „Woher kommt eigentlich der Name Lutter?“ Er wird abgeleitet vom althochdeutschen Begriff „hluttar“, was so viel bedeutet wie „lauter“ = rein, hell, klar. Ein passendes Attribut für einen Sandbach. Noch bis weit über Blankenhagen hinaus ist die Lutter begradigt. Nördlich des genannten Ortes hat sich ein altes Flössgrabensystem erhalten. Wer Glück hat, kann hier inmitten der Feuchtwiesen zahlreiche Kiebitze beobachten. Der Kiebitz gehört zu den Rote-Liste-Arten und ist bei uns streng geschützt. Laut Handbuch des Aberglaubens galt der Kiebitz in früheren Zeiten aufgrund seines Geschreis - wie auch der Kauz - als Totenvogel. Angeblich werden aber auch die Seelen alter Jungfern in Kiebitze verwandelt. Hier eine kleine Warnung an diejenigen, die sich schon früh im Jahr auf Wanderschaft begeben: „Wer beim ersten Kiebitzschrei im Frühling kein Geld in der Tasche hat, bleibt das ganze Jahr über arm.“ Kurz vor Isselhorst ändert das Gewässer plötzlich, daher aber umso erfreulicher seinen Charakter. Die Lutter präsentiert sich nun über einen Lauflänge von ca. 2,8 km als typischer, weit gehend naturnaher Sandbach. Sie weist Windungen und kleine Mäander auf, besitzt überwiegend steile Uferabschnitte und eine natürliche Gewässersohle mit gut ausgebildeten Strömungsrippeln. Ja, man kann sogar im Kleinen beobachten, was bereits bei der Ems geschildert wurde: die Ausbildung von sandigen Uferwällen nach Hochwässern. Tja, wie schön wäre es, wenn sich die Lutter auf ihrer Gesamtlänge so darbieten würde.

Isselhorst wird 1955 noch als „freundliches Kirchdorf im Amtsbezirk Brackwede“

beschrieben; heute ist es ein Stadtteil von Gütersloh. Erstmals erwähnt wird der Ort um 1050 als „Gislahurst“. 1203 schenkt Bischof Hermann II. von Münster die „capellam (Kapelle) in Hislehurst“ dem Kloster Marienfeld; sein Nachfolger, Bischof Gerhard von Münster, hatte in Isselhorst nichts mehr zu verschenken, vielmehr musste er seine dortigen weltlichen Tafelgüter (Meierhof nebst Zubehör) an den Grafen von Rietberg verpfänden.

Die örtliche Legende kennt eine abweichende Geschichte und verweist auf die Eselskulptur mit den fünf Steinen vor der Isselhorster Kirche. Demnach hätten die ersten Siedler einen mit Steinen bepäckten Esel laufen gelassen und errichteten dort, wo sich der Esel ermattet hinlegte, eine Kirche. Tatsächlich ist in dem benachbarten Meierhof die Keimzelle Isselhorsts zu suchen. Die Kirche entstand 100 Jahre nach dessen Errichtung als „Hofkirche“ und zu seinem Schutze. Die fünf Steine stehen indes für die fünf Ortschaften des Kirchspiels: Isselhorst, Niehorst, Ebbesloh, Hollen und Holtkamp.

Oberhalb von Isselhorst wurde der Lutterlauf bereits in historischer Zeit begradigt. Grund hierfür war die Anlage von Mühlen; bei Sundermann befindet sich noch der alte Mühlteich, der heute als Angelgewässer genutzt wird: „Seine schilfbewachsenen Ufer bieten zahlreichen Wasserhühnern sichere Brutstätten; gelegentlich findet sich auch der Eisvogel ein.“

Zwischen Isselhorst und Ummeln deckt sich unser Wanderweg mit dem Jakobsweg, aber bereits vor Ummeln zweigt der X19 nach Norden ab und führt in die ehemalige Steinhäger Heide, benannt nach der nördlich gelegen Gemeinde Steinhagen – wohlbekannt durch ihren Wacholderschnaps. Seit dem 30-jährigen Krieg wird dort, anfangs angeblich nur zu „reinen Heilzwecken“, ein hochprozentiges „Wacholderwasser“ gebrannt. Dem Franzosen Baston verdanken wir einen Einblick in den Branntweinkonsum der Münsterländer um 1800: „Wenn das weibliche Geschlecht sich vom männlichen vorteilhaft dadurch unterscheidet, dass es keinen Tabak raucht, nähert es sich ihm durch reichlichen Genuss von Branntwein. Die Frauen in der Stadt trinken ihn gewöhnlich zu Hause, die vom Lande im Wirtshaus, die Männer überall und in großer Menge. Diese Art



Die Lutter als typischer Sandbach mit Strömungsrippeln

Branntwein würde nicht unangenehm sein, wenn man ihm Zeit gäbe, alt zu werden [...]. Der beste Branntwein kostet nicht soviel wie der schlechteste Wein; darum verzichtet das gewöhnliche Volk auf diesen zugunsten des Schnapses, den es flaschenweise trinkt, ja, eine Flasche täglich.“

Soviel zum Branntwein, aber nun zurück zur Natur. Ein Blick auf die Historische Karte von 1837 zeigt zwischen Steinhagen und Isselhorst große Heideflächen, darin eingestreut kleine Kötter- und

Der Kiebitz, ein Totenvogel? Nie und nimmer!  
(Foto: Theo Israel)



Hofstellen. Der einstige Streusiedlungscharakter ist gegenwärtig noch nachzufinden, die Heidelandschaft hingegen ist endgültig verschwunden. Heute prägen Ackerflächen (z. T. Erdbeerplantagen), Grünland und kleinere Waldstücke das Bild. Nimmt man die Feuchgrünländer in der Lutterraue südwestlich von Ummeln mit hinzu, ist die Landschaft durchaus strukturreich. Eine besondere Bedeutung kommt diesem Gebiet als Brutgebiet von Kiebitz und Großem Brachvogel zu. Selbst die aufgeförfsteten Kiefernwälder sind nicht eintönig, sondern von bodenständigen Gehölzen wie Stieleiche und Hängebirken durchsetzt. Im Herbst bieten sie dem Wanderer zudem noch kleine Köstlichkeiten dank üppiger Heidel- und Preiselbeervorkommen. Erwähnt sei noch der Hof Meyer zu Ummeln, der heute als Schulbauernhof dient. In seinem Umfeld findet sich noch ein vielfältiger, bäuerlich geprägter Kulturlandschaftskomplex aus Kleingewässer-, Wald- und Grünlandbiotopen.

Trotz aller Bauernhof-Idylle muss ein Fremdkörper noch benannt werden; westlich von Brackwede befindet sich ein großer Betonklotz mitten in der Landschaft, den man sich besser nur von außen und nicht von innen anschauen sollte (i. ü. besteht Fotografierverbot): es ist die Justizvollzugsanstalt Brackwede II. Ein ganz anderes Fotomotiv hingegen bietet sich anstelle der JVA an: Es ist der steil aufragende bewaldete Gebirgskamm des Teutoburger Waldes, dessen höchste Erhebung, die Hünenburg, man

schon seit geraumer Zeit am Horizont erblicken konnte.

Im Umkreis des Bahnhofs Bielefeld-Quelle mehren sich die Siedlungsanzeiger: Straßen- und Schienenverkehr sowie Wohn- und Gewerbeflächen nehmen zu. Grund hierfür ist bzw. war die Eröffnung der Eisenbahnstrecke „Haller Willem“ im Jahre 1886. Die Bahnlinie verläuft von Osnabrück nach Bielefeld parallel zur heutigen B 68. Die Bundesstraße wiederum orientiert sich am Verlauf des Osning-Hellweges, einer sehr alten Handelsstraße am Fuße des Teutoburger Waldes.

Bisher haben wir hauptsächlich Bildungen der letzten (Weichsel-) Kaltzeit kennengelernt. Während der Saale-Eiszeit vor ca. 250.000 Jahren war das Münsterland komplett von einem mächtigen Eispanzer bedeckt. Hinweise auf dieses Ereignis mögen dem kundigen Auge bereits aufgefallen sein: Zeugnisse der Gletscherzeit sind die mehr oder weniger großen Findlinge, die häufig die Zufahrten der großen Gehöfte zieren. Über die Herkunft hat man lange gerätselt. In einigen Fällen brachte man den Teufel oder sagenhafte Riesen mit ihnen in Verbindung. Mittlerweile weiß man, dass es sich hierbei meist um Gesteine aus Skandinavien handelt, die im Gletschereis eingefroren über weite Strecken bis in unsere Gegend transportiert wurden. Die Gletscher hinterließen typische Sedimente, am verbreitetsten sind am Fuße des Teutoburger Waldes die sogenannten Nachschüttssande. Sie entstanden

beim Rückzug der Gletscher, als die austretenden Schmelzwässer das mitgeführte Sandmaterial zur Ablagerung brachten.

Das trockene Vorland des Teutoburger Waldes ist uraltes Siedlungsgebiet, so gehört der Hof Meyer zu Bentrup zu den Urhöfen der Bauerschaft Quelle und wird um das Jahr 1000 unter dem Namen „Bedelinthorp“ geführt. Unmittelbar an diesem Hof vorbei verlief der „Mönkepad“, der Mönchsweg, der zum Kloster Marienfeld führte. Auch außerhalb des Fürstbistums Münster besaßen nämlich die Zisterziensermönche erheblichen Hofbesitz, u. a. auch den Hof Cawelle, dem der Ort Quelle seinen Namen verdankt. Ebenfalls in direkter Verbindung zum Kloster steht der aufgelassene Sandsteinbruch Godejohann am Teutoburger Waldkamm. Wohl schon im 12. Jh. trug er den Namen „Mönkebruch“, da hier die Bausteine für das Kloster Marienfeld gebrochen wurden. Unweit des Hofes Meyer zu Bentrup führt der Wanderweg durch ein kleines, lang gestrecktes Feldgehölz. Auch das ungeübte Auge bemerkt, dass sich in diesem eine künstliche Anlage verbirgt.

Zu erkennen sind noch zwei niedrige Wälle und drei begleitende Gräben. Es handelt sich hierbei um den Rest einer historischen Landwehr, eine Art Außenverteidigungssystem, das ab dem Spätmittelalter im deutlichen Abstand zu den Städten angelegt wurde. Es bestand aus einem oder mehreren hohen Wällen mit tiefen Gräben auf beiden Seiten. Die Wälle wurden mit „Dornhecken“ bepflanzt, die so dicht waren, dass „selbst im Winter nicht einmal ein Stein oder ein Pfeil sie durchdringen konnte“. Mit dem allgemeinen Anstieg des Fernhandels bekamen sie eine weitere Funktion: an den Schlagbäumen konnten die Landesherren Zölle von den vorbeiziehenden Händlern erheben. Die Durchlässe waren mit Schlagbäumen versehen und verschließbar. Der nicht seltene Nachname Schlüter (Schließer) hat hier seinen Ursprung. Die Pflege und Unterhaltung eines Landwehrabschnittes unterlag zumeist den Anliegern. Dabei wurde peinlich darauf geachtet, dass diese nicht das „Holz davon verkaufen und dasselbe hiernebst vertrinken, sondern auff's Fleissigste bey einander wahren“. Die bei Meyer-Bentrup gelegene Landwehr läuft auf Haus Zweischlingen zu

Dem Isselhorster Eselchen ist sogar ein eigener Rundwanderweg gewidmet



Findling als Hofmarkierung



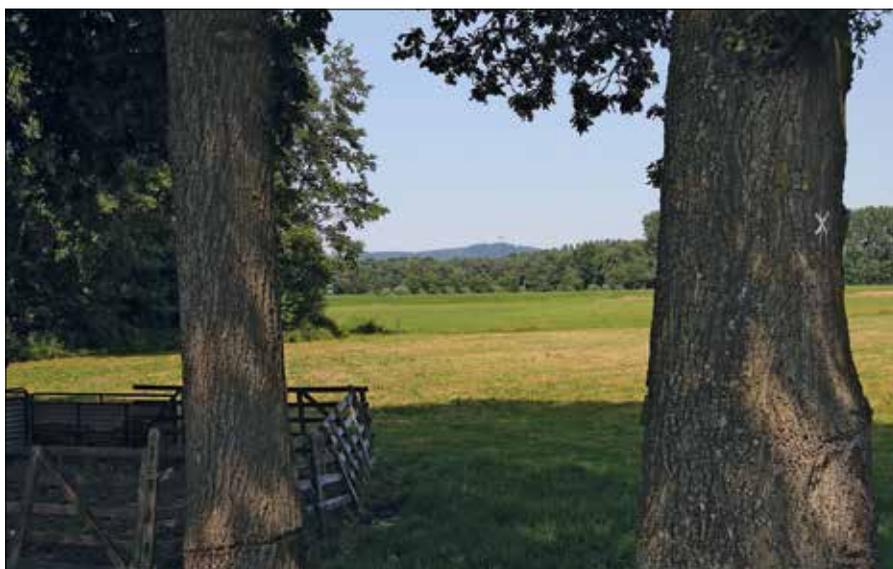
und geht weiter bis an die Südspitze der Hünenburg. Auch hier muss betont werden, dass diese „Landwehr keine Grenze, sondern eine Wegesperre darstellte, die den Zugang zum Bielefelder Pass, der Stadt Bielefeld und der Burg Sparrenberg kontrollieren und sichern sollte“. Die Stellen, an denen der Weg durch eine solche Landwehr gesperrt werden konnten, heißen im Bielefelder Raum „Schlingen“.

Im vorliegenden Fall sperrten insgesamt sieben Schlingen den Haller Weg, der von Bielefeld kommend über den Jostberg nach Halle ging. Ab 1844 nahm der Weg einen anderen Verlauf; er ging nicht mehr über den Jostberg, sondern als Chaussee ausgebaut über Brackwede nach Bielefeld; es ist die heutige B 68.

Der alte, steile Weg über den Jostberg, dem auch der X 19 folgt, heißt heute Schlingweg. In napoleonischer Zeit wurde er bereits befestigt; noch heute kann man die mehr als 200 Jahre alte Art der „Straßenpflasterung“ gut erkennen. An ihm liegen auch die Häuser Ein- und Zweischlingen; letzteres eine Gaststätte, ersteres eine Tagungsstätte. Beide Häuser befinden sich dort, wo einst die „Wegeschlingen“ lagen. Bei Zweischlingen wurde von 1844 an ein Straßenzoll erhoben, mit dem Bau und Instandhaltung der Chaussee finanziert werden sollte. Ausgenommen von der „Maut“ waren lediglich unbeladene Landfuhren, Mistwagen, Geistliche, Landärzte und – Leichenwagen. Erst 1922 schaffte der Kreistag die Straßenbenutzungsgebühren ab.

Aber bereits 1835 kam ein pfiffiger „Schließer“ namens Bentruperbäumer auf die Idee, neben seiner Tätigkeit als „Schlagbaumwärter“ auch eine Schankwirtschaft zu betreiben, und schon war die „älteste Gaststätte in Quelle“ geboren.

Am höchsten Punkt des „Napoleonweges“ (Schlingweg), am südlichen Sporn des Jostberges, befand sich früher ein Kloster, von dem lediglich die Überreste der zugehörigen Kirche erhalten sind. Bereits im 15. Jh. etablierte sich am Jostberg eine kleine Wallfahrt zu Ehren des Heiligen Jodokus. Der 669 verstorbene Heilige, volkstümlich auch Jost genannt, Sohn des bretonischen Königs Juthael, war Priester, Einsiedler und Pilger. Kein Wunder also, dass man ihm an dieser „weltabgewandten“ Stelle zunächst ein Pilgerhäuschen, dann eine kleine Kapelle



Blick auf den Teutoburger Waldkamm mit der Hünenburg

erbaute. Ja, selbst eine Einsiedelei ist in der Nähe belegt. Dem nicht genug, geht auch ein Klosterbau in Planung.

Im Jahre 1502 kann das neue Kloster mit Refektorium, Dormitorium, Garten und Werkstätten und besagter Kirche von Brüdern des Franziskanerordens bezogen werden. Doch dem Kloster war kein Glück beschieden. Schon kurz nach der Eröffnung wurden erste Klagen laut, besonders die Winterwinde und der Wassermangel im Sommer wurden angeführt. Daher beschließt die Ordensleitung schon 1505, das Kloster in die Stadt Bielefeld zu verlegen. Ab 1507 werden die Klostergebäude abgerissen; die Kirche bleibt aber aufgrund einer Verfügung des Stifters zunächst

als Wallfahrtsstätte verschont. 60 Jahre später war auch das Kirchengebäude bis auf die Fundamente abgetragen.

Die Kenntnis über den Standort des Klosters blieb im Bewusstsein der Bevölkerung bewahrt. Doch erst im Jahre 1993 erhielt die Arbeitsgemeinschaft Archäologie im Historischen Verein für die Grafschaft Ravensberg die Genehmigung, die Grundmauern der Kirche freizulegen, damit das noch vorhandene Mauerwerk dokumentiert werden konnte. Die Instandsetzung und teilweise Restaurierung wurde 2009 beendet.

Unmittelbar gegenüber der Klosterkirche befindet sich ein kleiner geologischer Aufschluss. Zu sehen sind die „Lamar-

Unterwegs auf historischen Pfaden: der "Napoleons- oder Schlingweg" unterhalb des Jostberges





Geologischer Aufschluss bei der Klosterruine Jostberg

cki-Schichten“ der Oberkreide. Vor etwa 90 Millionen Jahren wurden sie am Grund eines subtropischen Meeres als horizontal gelagertes Schichtpaket abgelagert. Benannt wurden die Schichten nach der ausgestorbenen Muschel „Inoceramus lamarcki“, die wiederum ihren Namen zu Ehren des großen französischen Naturforschers Jean-Baptiste Lamarck trägt. Heute liegen die Gesteine 208 m ü. NN und zeigen ein deutliches Schichteinfallen. Was war geschehen? Der Grund hierfür ist in der Kontinentalverschiebung bzw. Plattentektonik zu suchen. Einige Millionen Jahre nach Ablagerung der „lamarcki-Schichten“ kollidierte die adriatische Platte (mit dem berühmten italienischen Stiefel) mit dem europäischen Kontinent. Hierdurch entstand einerseits das alpine Hochgebirge, zum anderen wurden in Mitteleuropa ehemalige Senkungsgebiete angehoben und die dort abgelagerten Schichten tektonisch verstellt. Der Teutoburger Wald ist sozusagen der durch Fernwirkung entstandene „Kleine Bruder“ der Alpen.

Der markante Mittelgebirgszug des Teutoburger Waldes begrenzt die Westfälische Bucht nach Norden und Osten. Der althergebrachte Name des Mittelgebirges ist Osning; erst das Bildungsbürgertum brachte den heute geläufigen Namen auf. Er geht zurück auf die bei Tacitus beschriebene Schlacht am „Teutoburger Höhenzug“ („teutoburgensis saltus“).

Der Teutoburger Wald ist das zweite große FFH-Gebiet, das man bei der Wanderung antrifft. Es handelt sich um

einen außerordentlich großen Laubwaldkomplex, der überwiegend von Waldmeister-Buchenwäldern eingenommen wird. Auch die Hochwälder im Umkreis des Jostberges zählen hierzu. Hier findet man - sehr zur Freude der Botaniker - auf engstem Raum diverse Varianten dieser Waldgesellschaft.

Nördlich des Waldkammes, beim Kahlen Berg, befindet sich am Rande von Bielefeld der viel besuchte Heimat-Tierpark Olderdissen. Hier, wo der Wanderweg X19 auf den Hermannsweg trifft, endet nach 80 km unsere Wanderung. Ein durchaus würdiges Ende, denn Ursprung und Ziel des Tiergartens war und ist es, „heimische Natur erlebbar zu machen“. Viele der hier gezeigten 90 Tierarten, sind oder waren in Ostwestfalen heimisch wie z. B. der Braunbär: erst gegen Ende des 15. Jh. wurde der letzte Bär

des Münsterlandes erlegt. Ein tierischer Neubürger ist hingegen der Marderhund, der von Osteuropa kommend ab Mitte der 1980er Jahre in Westfalen eingewandert ist.

Was bleibt in Erinnerung von dieser Wanderung? Die „Schönheit der Ebene“, so wie sie vor gut 60 Jahren im anfangs erwähnten Wanderbuch propagiert wurde, hat noch Bestand. Zwar gibt es durchaus Dinge zu bemängeln, wie z. B. längere asphaltierte Wegabschnitte, aber vieles, von dem man im Jahre 1955 noch nicht zu träumen wagte, muss durchweg positiv bewertet werden wie die europaweit angewandte Ausweisung von FFH-Gebieten zum Schutze der Tier- und Pflanzenwelt oder die begonnene Renaturierung der Ems.

Auch bei einer Wanderung ist die innere Einstellung das Maß aller Dinge und daher zum Schluss ein Auszug aus dem Gedicht „Zwei Heimkehrer“ von Anastasius Grün. Das Gedicht handelt von zwei Wanderern, die zwar beide die gleiche Strecke gingen, aber unterschiedlich erlebten: „[...] Und als daheim nun wieder die zwei, Da rückte die ganze Sippe herbei, Da wirbelt's von Fragen ohne Zahl: ‚Was habt ihr gesehen? Erzählt einmal!‘ Der eine drauf mit Gähnen spricht: ‚Was wir gesehen? Viel war es nicht! Ach, Bäume, Wiesen, Bach und Hain, Und blauen Himmel und Sonnenschein!‘ Der andere lächelnd dasselbe spricht, Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht: ‚Ei, Bäume, Wiesen, Bach und Hain, Und blauen Himmel und Sonnenschein!‘“

Im Tierpark Olderdissen endet der Wanderweg X19





Blick in die Ausstellung

(Foto: © Stadt Lennestadt)

## Gesponnen und gezogen Kunstwerke aus Lampenglas Ausstellung vom 29. März – 22. Juni 2014

Lampenglas ist eine alte Technik, mit der Glasobjekte nicht am Ofen, sondern vor der offenen Flamme eines Gasbrenners, der sogenannten „Lampe“, geformt werden. Traditionell gilt sie als Kunst der kleinen Form, die es erlaubt, Perlen, Miniaturen, Verzierungen oder kleinformatige Gefäße perfekt zu gestalten. In den letzten Jahren haben Künstler diesen Typus Glas jedoch geradezu revolutioniert: Mit freien, plastischen, teilweise auch großformatigen Objekten führen sie das Lampenglas heute auf völlig neue Wege.

Diese Entwicklung wurde bereits im Sommer 2010 in der Ausstellung „Netz, Stab, Stachel - Weltbild und Poesie. Zeitgenössisches Lampenglas aus fünf Nationen“ vorgestellt. Jetzt wird das Thema weitergeführt und es werden die Arbeiten von der Luxemburgerin Anne Claude Jeitz, dem Franzosen Alain Calliste und dem Deutschen Jörg Hanowski präsentiert. Alle drei haben die Grenzen des traditionellen Lampenglasses längst überschritten. Sie kennen sich seit Jahren, künstlerische Projekte führen sie immer wieder zusammen. Eigens für die neue Ausstellung haben sie mit „Playground“ sogar ein gemeinsames Werk geschaffen.

Anne Claude Jeitz und Alain Calliste sind Ehepartner und auch künstlerisch eng miteinander verbunden. Gemeinsam erschaffen sie poetische Kunstwerke in Filigrantechnik, mit denen sie inzwischen international Maßstäbe gesetzt haben. Ihre Arbeiten in „verrefilé“, einem netzartig gesponnenen Spitzengewebe aus Glas, erzählen Geschichten von ihren zahlreichen Reisen und menschlichen Begegnungen, mit einem kritischen und doch warmherzigen Blick auf die Dinge und die Menschen.

Von Formen der Natur und organischen Strukturen inspiriert ist der in Witten lebende Jörg Hanowski. Auch er beherrscht Technik und Kunst gleichermaßen. Seine Werke sind raumgreifend und interaktiv - sie scheinen eine geheimnisvolle Verbindung mit ihrer jeweiligen Umwelt einzugehen. Darüber

wählten Motiv einen Druck herstellen. Dabei wird uns Jürgen Kottsieper von der Kunstakademie in Münster behilflich sein. Als drittes Angebot ist ein kurzer Rundgang durch die Stadt Unna geplant, der die Verbindung des Museums mit seinem Umfeld verdeutlichen soll. Dabei stößt man auf zahlreiche mittelalterliche Gebäude. Und natürlich wird die Museumsleiterin Dr. Beate Olmer ihr Museum zeigen.

Alle Praxisbeispiele wurden so ausgewählt, dass sie sich auch in Ihrem eigenen Museum oder in Ihrer Heimatstube durchführen lassen. Das Seminar findet von 10 -16 Uhr statt. Anmeldungen nimmt der Westfälische Heimatbund ab sofort entgegen, telefonisch unter 0251 2038100 und per Mail an: westfaelischerheimatbund@lwl.org

### „störig!“ Kleidung und Mode im Sauerland 1870 – 1970

Die Sonderausstellung des Museums der Stadt Lennestadt und des Heimat- und Verkehrsvereins Grevenbrück e.V. vermittelt einen ersten Einblick in die Geschichte der Kleider(Ordnung) und des Modebewusstseins im Sauerland. Sie beginnt in den Zeiten als man (und frau) sich fast ausschließlich hochgeschlossen und dunkel kleidete(n), präsentiert die körperbefreienden Schnitte der 1920er und 1930er Jahre, die modischen Höhe-

punkte der Fünfziger und endet mit dem Auftauchen des Minirocks als modisches Wagnis Ende der 1960er Jahre. Zu sehen sind Arbeits-, Fest- und Hochzeitskleidung, Wäsche und Accessoires aus 100 Jahren.

Anhand dieser Beispiele und ergänzt durch Fotografien, Filmausschnitte und Texte geht die Ausstellung der Frage nach, was Kleidung über den Alltag und Festtag der Menschen, über die Rollenbilder von Männern und Frauen, über gesellschaftlichen Status und Wandel, über Lebenseinstellungen und Modebewusstsein erzählt. Sie zeigt die Lust, sich schön zu kleiden aber auch die Last, die das bedeuten konnte. In einer kleinen Wortkunde erfahren die Besucher/innen zudem, was sich hinter dem „Bonzeler Hochwasser“ oder einem „Friggeläppchen“ verbirgt und ab wann schön gekleidete Menschen als „wahne störig“ galten.

Weitere Themen sind die handwerkliche und industrielle Fertigung von Textilien in der Region, die Vielzahl von Textilgeschäften in den Dörfern und der hohe Stellenwert, den das Selbermachen, Flickern und Ändern der Kleidung in den Familien bis in die 1960er Jahre hinein hatte.

MuseumsBahnhof Grevenbrück  
Bahnhofplatz 10, 57368 Lennestadt  
Öffnungszeiten:  
Di., Do., So. 14 -18 Uhr (bis 15.6.2014).



Symphony 2009  
von Anne Claude Jeitz u. Alain Calliste  
(Foto Anne Jeitz)

hinaus arbeitet er mit den leuchtenden Edelgasen Neon und Argon. Mit ihren teils geschwungenen, teils grafischen Formen verführen diese Leuchtobjekte zum Spiel mit der Perspektive.

Lampenglas ist eine Technik, die man hautnah und direkt erleben kann. Das lässt es zu, dass Ihnen endlich live und zum Greifen nah die eingeladenen Künstler demonstrieren können, wie ihre Kunstwerke entstehen.

Die Vorführungen finden statt: Sonntag, 30.03.2014 und Sonntag, 22.06.2014 jeweils 14 - 17 Uhr im Glasmuseum Alter Hof Herding.

### Glasdepot Höltingshof

Seit Frühjahr 2006 können die Besucher des Glasmuseums Alter Hof Herding auch das offene Glasdepot besichtigen. Außergewöhnlich in der deutschen Museenlandschaft ist, dass ein Museumsdepot öffentlich und dauerhaft für Besucher zugänglich gemacht wird. Gezeigt wird die chronologische Entstehung der Sammlung, die inzwischen aus weit über 1300 Glasobjekten besteht. Das Glasdepot befindet sich im benachbarten Höltingshof.

### Des Kaisers Porzellan

Unter dem Titel „Sammeltassen – nur ein Geschenk?“ hat der Heimatverein Leeden seine erste Sonderausstellung im Stiftsmuseum (Stift 19 in Leeden) vorbereitet. Die Besucher werden zurückversetzt in eine Zeit, in der die Tradition des Kaffeekränzchens noch gelebt und gepflegt wurde. Es war eine Zeit, in der



Tagebuch 2011 – „Den schnapp ich mir“  
von Anne Claude Jeitz und Alain Calliste  
(Foto: Philippe Robin)

es Brauch war, diese Tassen zu sammeln sowie zu besonderen Anlässen oder als Freundschaftsgabe zu verschenken.

Viele Mitglieder und Freunde des Heimatvereins haben ihre Schränke durchforstet und ihre schönsten Stücke als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Vom 16. März bis 28. September präsentiert der Verein mit diesen Sammeltassen eingedeckte Kaffeetische, wunderschöne Einzelstücke, ein wenig Theorie sowie Geschichten und Anekdoten zu den ausgestellten Stücken. Abgerundet

wird die Ausstellung mit der anschaulich dargestellten Geschichte der Sammeltasse und des Herstellungsprozesses von Porzellan.

Ein besonderer Hingucker war am Eröffnungstag, dem 16. März, das Tafelgeschirr, das beim Besuch von Kaiser Wilhelm II. in Tecklenburg im August 1907 eingedeckt war. Diese wunderschöne Leihgabe eines der Mitglieder war aber ausschließlich an diesem Eröffnungstag zu sehen. Ebenso exklusiv am Eröffnungstag zeigte und erklärte Jutta Krause die Herstellung von Porzellan. Sie ist Museumspädagogin im Villeroy & Boch-Erlebniszentrum in Mettlach im Saarland.

Für Gruppen oder interessierte Gäste öffnet die Ausstellung nach Absprache auch außerhalb der festgelegten Termine. Der Heimatverein Leeden und insbesondere das Orga-Team freuen sich auf viele Gäste und interessante Gespräche. Öffnungszeiten: 27. April 2014, 11. Mai 2014, 18. Mai 2014, 22. Juni 2014, 14. September 2014, 28. September 2014. Geöffnet zudem an jedem ersten Sonntag im Monat von 14 bis 17 Uhr.

(Westfälische Nachrichten v. 06.03.2014)

In der guten Stube des Heimatvereins Leeden ein mit Sammeltassen gedeckter Tisch

(Foto: Heimatverein Leeden)



## Tagungen und Veranstaltungen

### Das Thema „Dorfwerkstatt“ ist angekommen!

Gespannte Erwartung bei der letzten Tagung der Heimatpfleger im Kreis Höxter. Im ländlichen Raum, weit weg von Düsseldorf und Münster, finden immer mehr Seminare zur Zukunft der Dörfer statt. Schließlich gibt es allein im Kreis Höxter über 90 Siedlungsorte unter 1000 Einwohnern, die meisten davon liegen unter 500 Einwohnern! Hier enden hochfliegende Pläne und kluge Zukunftsplanungen schnell auf dem Boden der Realität und Existenzängste breiten sich aus.

Um die Zukunft zu meistern, dabei hilft eine Dorfwerkstatt: Nach der Methode des Zentrums für ländliche Entwicklung (ZeLE NRW) wird eine kleine Abordnung eines Ortes geschult. In der kleinen Arbeitsgruppe werden aus der Analyse konkrete Projekte entwickelt, ein Leitbild entwickelt und dann im Dorf umgesetzt.

Seit 2011 haben solche Werkstätten mit über zwanzig Orten des Kreises Höxter stattgefunden und es war jetzt einmal an der Zeit, eine Zwischenbilanz zu ziehen. Martin Koch, Kreisheimatpfleger Höxter, stellte dabei erfreut fest, dass mit diesen Aktionen das Gemeinschaftsgefühl unter den Vereinen und Akteuren zugenommen hat. Konkret wurden dann die Vorträge mit den Erfahrungen aus den mehreren Orten. Kirsten Jakob (Entrup) und Birte Brand (Hagedorn) berichteten von Ihren Erfahrungen als Moderatoren solcher Dorfwerkstätten. Von begeisterter Mitwirkung bis zu schroffer Ablehnung reichen die Eindrücke aus den Seminaren, bei der sich die Teilnehmer mit den Themen wie Woh-



Rainer Vidal (Bürgermeister), Monika Hölscher-Darke, Werner Reimann, Birte Brand und Martin Koch (Kreisheimatpfleger Höxter) im Peter-Hille-Haus in Erwitzen, dem Geburtsort des Dichters.

(Foto: privat)

nen, Infrastruktur, Mobilität und Kommunikation auseinander setzen.

Erstaunlich, was alles in Bewegung gesetzt wird, wenn sich sogenannte Kümmerer vor Ort zusammen finden! Werner Reimann, Vorsitzender des Heimatvereins Steinheim-Sandebeck, musste bereits nach einem halben Jahr die Handbremse ziehen, damit alle Aktionen wohl dosiert vorgenommen und auch richtig wahrgenommen werden. Ein Fragebogen mit dreißig Fragen wird jetzt nach einem neuen Verfahren digital ausgewertet. Der Bevölkerungsrückgang seit 1990 in Sandebeck beträgt 180 Personen (von 1000 auf rund 820 Einwohner).

In Nieheim-Himmighausen künden die Internetseite, eine wieder aufgelegte Heimatzeitung und verschiedene umgesetzte Projekte von einem großen Engagement. Doch die weiteren Planungen von Monika Hölscher-Darke, Ortsheimatpflegerin und Team im Zusammenhang mit dem Dorfjubiläum 2015 finden nicht ungeteilte Zustimmung im Ort. Aus dem großen Zuhörerkreis kamen

teils ähnliche Erfahrungen, aber vor allen Dingen großer Zuspruch für die Überwindung von Hindernissen auf dem Weg zu einem liebens- und lebenswerten Dorf. Nieheims Bürgermeister Rainer Vidal, bereits sturmerprobt mit Fragen des ländlichen Raumes nach wenigen Jahren Amtszeit, unterstützt die Prozesse in den Dörfern nach Kräften und auch persönlich, wie er in seinem Grußwort versicherte.

Genau das ist auch notwendig, wenn festgefahrene Strukturen und die Funkstille in manchen Orten überwunden werden sollen. Mehr Engagement durch die Bürgermeister und Verwaltungen wünscht sich auch Martin Koch als Kreisheimatpfleger, denn die nüchterne Entwicklung der Dorfzukunft im ländlichen Raum ist noch nicht auf allen lokalen Ebenen angekommen. Da können hoch Motivierte schon mal arg enttäuscht werden. Doch ohne diese Akteure und die Dorfgemeinschaft geht gar nichts.

Martin Koch

## Nachrichten und Notizen

### Seit 30 Jahren dem Dichter Peter Hille verbunden

Am 11. November 1983 fand in Erwitzen die Gründungsversammlung der Vereinigung der Freunde des Dichters Peter

Hille statt. 30 Jahre später erinnerte Nieheims Stadtheimatpfleger Ulrich Pieper in Anwesenheit der amtierenden und ehemaligen Ortsheimatpfleger der Stadt Nieheim an dieses denkwürdige Ereignis.

Die Veranstaltung fand im Geburtshaus des ruhelosen Westfalen statt, dessen Werke auch heute noch Anlass zu kontrovers geführten Diskussionen zwischen gläubigen Christen und Atheis-



Zeitzeugen und Bewahrer im Peter-Hille-Haus in Erwitzen: Die Gründungsmitglieder (sitzend v. l.) Heinrich Kros, Karl Tilly, Robert Koch, Karl Blume und Johannes Ulrich. (Stehend v. l.) Bürgermeister Rainer Vidal sowie die ehemaligen und amtierenden Heimatpfleger der Stadt Nieheim: Josef Köhne, Günter Bieling, Elmar Kleine, Harald Gläser, Gisbert Zünkler, Ulrich Pieper, Simone Becker, Bernhard Dubbert, Franz Volkhausen, Josef Krawinkel und August Fischer (Foto: privat)

ten geben. Namentlich begrüßte Ulrich Pieper die Gründungsmitglieder Robert Koch (Oeynhausen), Karl Blume (Merlsheim), Johannes Ulrich (Holzhausen), Karl Tilly (Himmighausen) und Heinrich Kros (Entrup) sowie Nieheims Bürgermeister Rainer Vidal.

In seiner Rückschau erinnerte Pieper an den damaligen Stadtheimatpfleger Bruno Scheller, der die Gründungsversammlung einberufen und geleitet hatte. Schellers Rede, sowie die des damaligen Bürgermeisters Heinrich Rieks und des ersten 1. Vorsitzenden der neu gegründeten Hille Vereinigung, Prof. Dr. Dr. Friedrich Kienecker, waren seinerzeit von Piepers Sohn auf einem Tonträger festgehalten worden, und konnten nun noch einmal in Ruhe angehört werden. Vor allem bei den betagten Gründungsmitgliedern wurden damit etliche Erinnerungen und Emotionen geweckt.

Nach der Besichtigung des als Museum eingerichteten Peter-Hille-Hauses waren die Heimatpfleger und Chronisten vom Bürgermeister zum Essen eingeladen. Für die von den Ehrenamtlichen geleistete Arbeit bedankte sich Rainer Vidal mit einem von Peter Menne gezeichneten Wimmelbild der Stadt Nieheim.

### Neue Dorftour durch Ascheberg

Führungen durch den Ortskern müssen nicht langweilig und „dröge“ sein, das finden Anke Richter-Weiß, Tatjana Althoff, Elisabeth Hönig und Susanne Schütte und haben für ihren Heimatort Ascheberg (Kreis Coesfeld) den Beweis geliefert: Eine neu konzipierte Dorftour, die Ascheberg-Marketing jetzt im Programm hat.

Ein Jahr Vorarbeit steckt in dem spannenden Projekt. Ein Jahr, in dem die Historikerin Tatjana Althoff und ihre Mitstreiterinnen vom Rechercheteam ihren Ort selbst mit anderem Blick wieder entdeckt haben. Die Anregung zu einer neuen, interessanten und kurzweiligen Ortsführung kam aus dem Bereichsforum Tourismus-Kultur. Die Arbeitsgemeinschaft erarbeitete daraufhin Themenblöcke aus der Architektur, der Ortsgeschichte, aus dem Handwerk, aus Sagen und den „Pättkes“. Mit Geschichten aus der Geschichte, mit interessanten Details und einem großen Teil mündlich überlieferter Dorfgeschichte wird der Dorfrundgang zu einem Erlebnis für „Paohlbürger“ ebenso wie für Gäste, für Erwachsene ebenso wie für Kinder. Für die Dorftour hat das Rechercheteam die heimatgeschichtliche Lite-

ratur gewälzt, den örtlichen Heimatverein mit einbezogen und Zeitzeugen befragt.

Woher die „Sandstraße“, eine der ersten Adressen in Ascheberg, ihren Namen hat, ist nur eine der vielen interessanten Fragen, auf die es bei der neuen Dorftour eine Antwort gibt. Die Dorfführung startet bei Ascheberg-Marketing und beschreibt eine Bogen über die Sandstraße, Friedhof, Adams Gasse, Rohlmans Hof und Kirche wieder zum Ausgangspunkt. Zwischendurch wird den Dorfentdeckern am Spieker des Heimatvereins ein „Schnäpsken“ kredenzt.

Eingestellt haben sich die Erfinderinnen der Ascheberger Dorftour auf die verschiedenen Generationen: Mit der Kids-Tour können Kinder selbst auf Entdeckungstour durch das Dorf gehen. Wenn Erwachsene die Tour buchen, haben sie die Möglichkeit, den Nachwuchs mit einem Quiz und 21 kniffligen Fragen rund um Ascheberg zu beschäftigen. Entsprechende Laufzettel gibt es bei Ascheberg-Marketing. Die Dorftour dauert etwa eineinhalb Stunden und kostet 4,50 Euro pro Person ab acht Personen. Auskunft:

Tourist-Information Ascheberg e.V.  
Katharinenplatz 1, 59387 Ascheberg  
Tel: 0 25 93 / 63 24, Fax: 75 25

### „Verborgene“ Schönheiten sichtbar machen

Die Natur- und Umweltschutzakademie des Landes NRW, NUA, bildet seit einigen Jahren mit vielen Partnern aus NRW Natur- und Landschaftsführer aus. Diese zertifizierte Ausbildung ist auf Grundlage der bundesweit gültigen Richtlinien des Bundesweiten Arbeitskreises der staatlich getragenen Bildungsstätten im Natur- und Umweltschutz BANU entwickelt worden.

Manchmal muss man den Menschen die Schönheiten der Natur erst im wahren Sinne des Wortes vor Augen führen, bevor sie überhaupt wahrgenommen werden, weiß Dr. Gertrud Hein von der Naturschutzakademie in Recklinghausen (NUA) zu berichten und belegt diese Aussage gleich mit einem passenden Anekdoten: Da habe sie mit einer Gruppe Naturinteressierter in der ausgeräumten Kulturlandschaft gestanden,

einzig Lichtblick weit und breit war ein Einzelbaum mit perfekt ausgebildeter Krone. Auf ihre platonisch gemeinte Frage: „Ist der nicht schön?“ antwortete es aus der Gruppe: „Jetzt, wo Sie's sagen!“.

Fehlende Wahrnehmung ist mittlerweile ein häufig zu beobachtendes Phänomen, nicht nur bei Naturexkursionen. Dabei sind Wahrnehmen und Erkennen, durchaus auch Begriffe aus der Psychologie bzw. der Philosophie, Grundlagen unseres Wissens von der Welt (und von uns selbst). Leider scheinen bei vielen Erwachsenen jene Fähigkeiten, die man als Kind noch innehatte, das Staunen und Bewundern, und sei es „nur“ angesichts eines kleinen Regenwurms, im Laufe der Zeit rapide zu schwinden. Schade, denn „Das Staunen ist eine Sehnsucht nach Wissen“, formulierte Thomas von Aquin, italienischer Philosoph und Dominikanerpater, im 13. Jahrhundert.

Die „Erhabenheit“ und Schönheit der Natur brachte den Menschen schon immer zum Staunen. Viele vorchristliche Kultstätten lassen sich mit Naturschauplätzen in Verbindung bringen, seien es Felsheiligtümer wie die Bruchhausener Steine, Höhlen, Heilige Quellen, Seen, Moore, Wälder oder besondere Bäume wie die Donar-Eiche bei Fritzlar (oder die Irminsul bei Marsberg).

Die Ästhetik stellt dem „Kunstschönen“ das „Naturschöne“ an die Seite und kennt damit an, dass auch Naturerscheinungen als ansprechend und schön empfunden werden. Dabei wurde die Kunst schon immer von der Natur inspiriert: so nahm z. B. die griechische Architektur die Blätter der Akanthusgewächse als Vorbild, die Malerei wäre ohne das Genre der Landschaftsmalerei ärmer und selbst die Musik wurde vom Gesang der Vögel beeinflusst, man denke nur an Beethovens 6. Symphonie, Pastorale, im Schlussteil des zweiten Satzes sind deutlich die Rufe von Nachtigall (Flöte), Wachtel (Oboe) und Kuckuck (zwei Klarinetten) zu vernehmen, des Weiteren ist die Dichtkunst zu nennen wie etwa Goethes Mailed: „Wie herrlich leuchtet / Mir die Natur! / Wie glänzt die Sonne! / Wie lacht die Flur!“.

Bei der Unterschutzstellung von Natur- und Landschaftsschutzgebieten oder

Naturdenkmalen wird als ein Kriterium immer auch die „besondere“ Schönheit“ genannt, ohne diese allerdings zu definieren. Das scheint entweder nicht nötig oder schwierig zu sein, denn „Schönheit liegt im Auge des Betrachters“, wusste schon Thukydides (um 455 - 396 v. Chr.), griechischer Flottenkommandant im Peloponnesischen Krieg und Historiker.

Schon vor mehr als einhundert Jahren haben zahlreiche Heimatvereine es als ihre Aufgabe angesehen, die Schönheiten der Natur zu vermitteln, so auch der Verein für Orts- und Heimatkunde in Recklinghausen, der darüber hinaus u.a. in seiner Satzung verankert hat, „unmittelbar Heimatkenntnis zu wecken“.

Heutzutage werden diese Aufgaben zunehmend von anderen Gruppen übernommen, so bieten Naturschutzvereine, Volkshochschulen, der Regionalverband Ruhrgebiet u.v.a. unterschiedlichste Naturexkursionen an.

Bei allem Enthusiasmus für die Sache fehlten bis zum Ende der 1990er Jahre einheitliche Qualitätsstandards für solche Exkursionen. In NRW bot die NUA daher 2001/2002 erstmals sechstägige Naturführerlehrgänge an. Ähnliches geschah zeitgleich in anderen Bundesländern. Zudem schulten sowohl Naturschutzverbände als auch Naturparks intern ihre meist ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter fachwissenschaftlich fort.

Leider gestaltete sich die Ausbildung der Exkursionsführer/innen aus bundesweiter Sicht im Hinblick auf Inhalte und Struktur als wenig homogen. Der „Bundesweite Arbeitskreis der staatlich getragenen Bildungsstätten im Natur- und Umweltschutz“ (BANU) entwickelte deshalb eine Lehrgangs- und Prüfungsordnung, um fortan einheitlich ausgebildete „Natur- und Landschaftsführer/innen“ zertifizieren zu können. Diese Einheitlichkeit bietet einen gehobenen Qualitätsstandard sowohl für die Lehrgangsteilnehmer/innen als auch für die künftigen Teilnehmer/innen an Führungen.

Schwerpunkte eines jeden Kurses sind „Naturkundliche Grundlagen“, „Mensch-Kultur-Landschaft“, „Kommunikation und Führungsdidaktik“ sowie „Recht und Marketing“.

Besonders bei den beiden erstgenannten Kurseinheiten wird auf die regionalen Eigenarten des Ausbildungsraumes eingegangen. „Es gehört zu den Grundprinzipien des Lehrgangstyps, dass die Natur- und Landschaftsführer/innen stets für eine ganz bestimmte Region zertifiziert werden und dass der Lehrgang in enger Kooperation mit regionalen Partnern geplant und durchgeführt wird, so dass die Teilnehmer/innen sich vor Ort vernetzen können und auch in ihrer Region gezielt eingesetzt werden können. Der Präambel entspricht es,

Praktische Übungen zum Thema „Stillgewässer“ an einem Heidesee

(Fotos: Arno Straßmann)





Verborgene Schönheit, die gerne übersehen wird: das Frühlingshungerblümchen



Unerwarteter Besuch bei der Ausbildung in Raesfeld: ein „Sägebock“



Da muss man schon genau hinschauen: die Blüten des Echten Lungenkrauts wechseln die Farbe von rot nach blau-violett

dass sich die zertifizierten Natur- und Landschaftsführer/innen als Botschafter ihrer Region verstehen sollen. Sie werden gezielt darauf vorbereitet, Natur und Landschaft zielgruppenorientiert sowie ansprechend vorzustellen und Naturerlebnisse zu vermitteln, aber auch die regionale Heimatgeschichte und Kultur in ihre Führungen miteinzubeziehen. Sie sollen sich insbesondere dem Naturschutzgedanken verbunden und verpflichtet fühlen, damit sie ihre Führungen in verantwortungsvoller Weise gegenüber der Natur planen und durchführen. Der rücksichtsvolle Umgang mit der Natur soll auch den Gästen ein Vorbild sein“, fasst Gertrud Hein die Lehrziele zusammen.

Bei den bisherigen Lehrgängen hat sich gezeigt, dass es für die Gruppe als solche umso besser ist, je unterschiedlicher sich der Teilnehmerkreis zusammensetzt. Denn durch die individuellen Unterschiede – sei es durch Alter, Lebensstil, Beruf, Hobby, Naturkenntnisse – finden facettenreiche interne Lernprozesse statt, von denen alle profitieren: „Schwarmintelligenz“ bewährt sich halt. Gelehrt und weitervermittelt werden soll möglichst nach ganzheitlichen Methoden, also Lernen mit allen Sinnen oder wie es schon der Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi formulierte: „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“.

Die Lern- bzw. Einsatzorte orientierten sich zunächst an den bestehenden Naturparks in Nordrhein-Westfalen (Nationalpark Eifel, Schwalm-Nette, Enne-

pe-Ruhr, Rheinland, Arnsberger Wald, Hohe Mark), im letzten Jahr auch auf das Naturschutzgebiet „Großes Torfmoor“ im Kreis Minden- Lübbecke sowie – als Novum – auf das Münsterland in Form einer „NaturGenuss-Führer-Ausbildung“. In diesem Jahr sind neue Lehrgänge wiederum im Münsterland, im Tecklenburger Land sowie im östlichen Teil des Zuständigkeitsbereiches des Regionalverbandes Ruhrgebiet (RVR), im Raum Hamm / Unna, vorgesehen. Hier also sollen in Zukunft neue Natur- und Landschaftsführer/innen dem (hoffentlich) „staunenden Publikum“ die Schönheiten der Natur nahe bringen. Manches davon wahrscheinlich häufig übersehen, denn „Die prachtvollsten Blumen blühen oft im Verborgenen“, so ein

Japanisches Sprichwort. Auch der hiesige Volksmund formuliert ähnlich: „Wahre Schönheit blüht im Verborgenen“, gemeint ist nicht nur das Veilchen, sondern auch die guten Eigenschaften eines Menschen.

Manchmal nimmt man erst etwas wahr, wenn es gar nicht da ist. Im Frühjahr 2010 brach der isländische Vulkan Eyjafjallajökull aus. Aufgrund der riesigen Aschenwolke in der Atmosphäre wurde in Mitteleuropa der Flugverkehr eingestellt. Keine Flugzeuge, keine Kondensstreifen, ein ungewohnter, ein schöner Anblick – ein strahlendblauer Himmel ohne jeden Makel!

Wer sich für die Ausbildung zu „Zertifizierten Natur- und Landschaftsführer/

innen“ interessiert, hier die Kontaktangaben: Natur- und Umweltschutz-Akademie des Landes NRW (NUA), Postfach 101051, 45610 Recklinghausen, Tel.: 02361/305-0, Fax: 02361/305-3340, E-Mail: [poststelle@nua.nrw.de](mailto:poststelle@nua.nrw.de)

Arno Straßmann

Literatur: Hein G. (2006): Zertifizierte Natur- und Landschaftsführer/innen. In: Naturschutz und Biologische Vielfalt Heft 37, Freiwilligenarbeit im Naturschutz. Hrsg. Bundesamt für Naturschutz. Bonn. S. 149-162.

## Alleen in Nordrhein-Westfalen

Mit Sorge und Unverständnis stellt die Mitgliederversammlung der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt (LNU) NRW fest, dass sowohl entlang der durch Nordrhein-Westfalen führenden Deutschen Alleenstraße wie an anderen Bundes- und Landesstraßen der Landesbetrieb Straßen NRW die erforderlichen Nachpflanzungen nicht vornimmt.

Die LNU-Mitgliederversammlung fordert Landesregierung und Landesbetrieb Straßen NRW mit allem Nachdruck auf, nicht nur nachzupflanzen, wo Bäume durch Krankheit ausgeschieden sind, sondern auch Lücken neu anzupflanzen. Jüngstes Beispiel ist die L 289 im Bereich der Gemeinde Kürten und der Stadt Bergisch Gladbach im Rheinisch-Bergischen Kreis. Eine Linde an einer Straßeneinmündung auf die Deutsche Alleenstraße wurde nach ausführlicher Debatte und mehrfachen Orts-

besichtigungen des Landschaftsbeirats einstimmig aus Gründen der Verkehrssicherheit gefällt mit der Maßgabe, im entsprechenden Straßenabschnitt fünf neue Lindenbäume als Ausgleich durch die Gemeinde Kürten als Planungsträger anpflanzen zu lassen.

Der Landesbetrieb Straßen NRW macht bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Nachpflanzung unmöglich durch seine Hinweise,

- Neupflanzungen an einer Landesstraße müssten mindestens 4,5 Meter vom Fahrbahnrand entfernt erfolgen.

- Das Land NRW bzw. der Landesbetrieb Straßen NRW seien nicht bereit, den entsprechenden Grunderwerb durchzuführen.

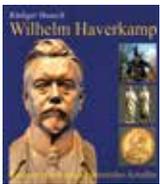
Die Mitgliederversammlung der LNU verurteilt diese Haltung auf das Schärfste, da damit die Alleenstraße in Nordrhein-Westfalen letztlich zum Scheitern verurteilt ist. Eine historische bestehende Allee kann nur Bestand haben, wenn sie in der gleichen Flucht bei Ausfällen nach- und neu gepflanzt wird. Alle Neuanpflanzungen „in der zweiten Reihe“ führen dazu, dass sich nie wieder eine

charakteristische Allee mit sich wölbendem Blätterdach entwickeln kann, sondern lediglich zwei sich gegenüberstehende Baumreihen. Sie aber sind ernsthaft nicht als Allee zu bezeichnen.

Die Mitgliederversammlung der LNU fordert die zuständigen Minister von Verkehr und Umwelt, Michael Groschek und Johannes Rimmel, auf, die Praxis der Neu- und Nachpflanzungen so zu handhaben, dass bestehende Alleen auch zukünftigen Generationen in ihrem prägenden Erscheinungsbild erhalten bleiben.

## Neuerscheinungen

### Wilhelm Haverkamp



Die Zeugnisse des künstlerischen Schaffens des Bildhauers und Kunstprofessors Wilhelm Haverkamp (1864 – 1929)

finden sich noch heute im gesamten Münsterland, in Westfalen und in vielen anderen Regionen Deutschlands. Seine Skulpturen sowie Reliefs in Kirchen, Rathäusern, Schulen, Museen, Verwaltungsgebäuden, Friedhöfen und Plätzen sind stumme Zeugen eines reichen Künstlerlebens. Sie belegen die große Bedeutung des Bildhauers. Haverkamp war einer der bekanntesten Vertreter des Historismus und zählte zur „Berliner Bildhauerschule“. Dennoch blieben seine Person und sein Wirken bislang weitgehend unbeachtet.

Diese Lücke füllt die jetzt erschienene Biographie von Wilhelm Haverkamp, verfasst von Rüdiger Bausch. Der Vorsitzende des Heimatvereines Senden hat alle verfügbaren Informationen zum Leben und Werk Wilhelm Haverkamps in jahrelanger intensiver Recherche zusammengetragen. Die Werke des in Senden geborenen Bildhauers „vom Staub der Geschichte zu befreien und für die Gegenwart transparent zu machen“, ist die erklärte Intention von Rüdiger Bausch. Mit Akribie und besonderer Wertschätzung des Menschen und Künstlers Wilhelm Haverkamp ist Bausch eine überaus detailreiche und umfassende Beschreibung des Bildhauers gelungen. Sie verbindet in der Beschreibung von Leben

und Werk Haverkamps kunsthistorische Aspekte mit der Heimat- und Sozialgeschichte und ist eine einmalige Dokumentation des künstlerischen Schaffens des religiös verwurzelten Sohnes der Stadt Senden.

„Meine, wat kann dat Jüngskén prempeln.“ Das größte Lob der Menschen in Senden und Capelle galt in den 1870er Jahren dem jungen Wilhelm Haverkamp. Der 1864 in Senden geborene Sohn eines Holzschuhmachers wuchs bei seinen Großeltern in Capelle auf und beeindruckte schon in der Schulzeit seine Umgebung mit kleinen Schnitzereien und Zeichnungen. Angeregt und unterstützt von seinem Großvater, seinem Volksschullehrer und der Kreisschulbehörde begann Haverkamp als 13-jähriger eine Ausbildung zum Bildhauer bei August Schmiemann und Heinrich Fleige in Münster. Doch schnell war dem angehenden Künstler aus dem Münsterland klar: „Ohne akademische Ausbildung bleibt man Stümper oder Pfuscher.“ Er bewarb sich erfolgreich um ein Stipendium an der Kunstakademie in Berlin. „Kurz nach Ostern 1883 wurde ich als Schüler aufgenommen, und nun begann ein neues Leben für mich; zwar unter großen Entbehnungen, aber ich lernte mit Liebe zur Sache, mit Freude und gutem Mut alles Gebotene, und kam glücklich vorwärts“, schreibt Haverkamp später in seinem Lebenslauf. 1889 bis 1892 reiste der junge Bildhauer zu Arbeitsaufenthalten nach Paris und Rom. 1901 erhielt Haverkamp einen Lehrauftrag am

Königlichen Kunstgewerbemuseum in Berlin. 1909 wurde ihm die große Goldene Medaille für Kunst in München und Berlin verliehen. Haverkamp war seit 1913 Mitglied in der Preußischen Landeskunst-Kommission und ab 1916 Mitglied an der Akademie der Künste in Berlin. Er starb 1929 in seinem Haus in Berlin-Friedenau, beigesetzt wurde Wilhelm Haverkamp in seiner Vaterstadt Senden. Rüdiger Bausch würdigt in seiner Biographie nicht nur das Leben und Werk Wilhelm Haverkamps, sondern beschreibt den Menschen und seine künstlerische Karriere. Reich bebildert ist der erste Teil des Buches, in dem Werden und Wirken Haverkamps im Mittelpunkt steht. Beigefügt hat Bausch darüber hinaus umfangreiche Verzeichnisse. Sie geben Auskunft über die große Verteilung der Werke Haverkamps (Standort- und Existenzübersicht der Werke). Ein 256 Kunstwerke beschreibendes „Verzeichnis zu den Werken“ und ein mit vielen Informationen angereichertes „Quellenverzeichnis“ aller verwendeten Dokumente beleuchtet zum 150. Geburtstag Haverkamps das Leben und Wirken eines berühmten Sohnes der Stadt Senden.

### Von Hegensdorf nach Amerika

„Bester Bruder, Du schreibst mir immer, es gefällt Dir nicht in Steinhausen [...]. Wenn Du Deine drei Stücke Land bekriegst, wo sie Dir gefallen, so verkaufe sie und komme zu mir. Ich habe eine kleine Farm gekauft. Da könntest Du gleich einziehen. Die Bauernarbeit ist

nicht halb so schwer wie in Deutschland, die Bauern machen mehr Geld hier wie in Steinhausen.“ Ob Franz Voss, der diesen Brief im März 1856 von seinem Bruder Heinrich Voss erhielt, der 1838 als 20-Jähriger nach Amerika ausgewandert war, wohl auch darüber nachdachte, seine Siebensachen zu packen und ins „gelobte Land Amerika“ auszureisen?

Heinz Lummer weiß in seinem Buch „Von Hegensdorf ins gelobte Land Amerika“ die Antwort: Franz Voss war zwar sehr unzufrieden, kümmerte sich aber um seine Mutter und blieb in Deutschland, sein Sohn Joseph allerdings wanderte 1881 aus und zog nach St. Louis. Auswanderung nach Amerika war zwischen 1850 und 1890 ein großes Thema in Hegensdorf und Umgebung. Über Anzahl, Namen und das Schicksal der Auswanderer war bislang allerdings wenig bekannt.

Das änderte sich mit dem Forschungsschwerpunkt Auswanderung der Westfälischen Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung. Heute gehen Forscher davon aus, dass mehr als 300.000 Westfalen im 19. Jahrhundert ihre Heimat verließen, um ein besseres Leben in der „Neuen Welt“ zu finden. Rund die Hälfte von ihnen stammte aus Ostwestfalen-Lippe. Den Anstoß, in Hegensdorf über die Auswanderer zu forschen, gab eine Anfrage des Stadtarchivs Paderborn bei den Ortsheimatpflegern des Kreises Paderborn. In Hegensdorf war es Ortsheimatpfleger Heinz Lummer, der diese Aufgabe zu seiner machte. Bis zum Abschluss der Arbeiten an seinem Buch identifizierte Lummer 142 Personen, die zwischen 1850 und 1900 Hegensdorf und Umgebung verließen, um sich in Amerika eine neue Existenz aufzubauen. Zum Teil waren es ganze Familien, die die Heimat verließen, daneben waren es junge Männer, die der Militär- bzw. Wehrpflicht auswichen und zum Teil heimlich auswanderten.

„Die Auswanderer sind Teil der Heimatgeschichte“, sind die Forscher überzeugt, und Heinz Lummer erbringt mit seinem Buch den besten Beweis: Lummer ließ es nicht dabei bewenden, die Namen der Auswanderer zu ermitteln, vielmehr interessierten ihn die Gründe, die zur Auswanderung führten, ebenso wie das Schicksal der Neuankömmlinge in Amerika.

So sammelte und sichtete Lummer unterschiedliche Quellen, wertete umfangreiches Archivmaterial, Zeitungsartikel, in Amerika entstandene Festschriften und ihm überlassene Bilder und persönliche Briefwechsel aus. Ein besonderer Schatz ist eine Briefserie aus Amerika, die Heinz Lummer in seinem Buch als Quellensammlung zur Verfügung stellt. Entstanden ist ein spannendes Werk über die Auswanderer aus Hegensdorf, ihre Familiengeschichten – und die Wechselwirkungen zu ihrer Heimat: Auswanderung ist ein bedeutendes Stück Heimatgeschichte, nicht nur zum Zeitpunkt der Auswanderung, sondern bis in die Gegenwart hinein. Einige Auswandererfamilien aus Hegensdorf sind ihrer Heimat noch immer eng verbunden – selbst nach über 150 Jahren.

Heinz Lummer, Von Hegensdorf ins gelobte Land Amerika. Auswanderung zwischen 1850 und 1900. 2013.

### Politische Denkmäler im öffentlichen Raum



Sie sind imposant oder eher unscheinbar, weit- hin sichtbar oder auf den ersten Blick fast verborgen:

Politische Denkmäler im öffentlichen Raum. Sie haben eine gemeinsame, bedeutende Aufgabe. Sie sind in Stein gemeißelte stumme Zeugen der Stadtgeschichte und unverzichtbare Elemente der regionalen Erinnerungs- und Gedenkkultur.

Für die Stadt Siegen und ihre 22 Stadtteile hat Klaus Merklein jetzt die unterschiedlichen Orte des Erinnerens in Wort und Bild gesucht und „zum Sprechen“ gebracht, sie aus dem Schatten geholt und in den Fokus gestellt. Entstanden ist eine 76-seitige Dokumentation mit 265 Fotos und erläuternden Texten.

Merklein ist es gelungen, die Denkmäler, Mahnmale, Gedenkstätten, Gedenksteine, Kriegsgräberfelder, Gedenkanlagen, Grabsteine und Stolpersteine in der Stadt Siegen und den Stadtteilen nicht nur zu inventarisieren, sondern ihre Entstehung in historische Zusammenhänge zu stellen und umfangreiche Hintergrundinformationen zu liefern. Somit wird die Dokumentation selbst zu einem Denkmal, denn, so die Erkenntnis

von Klaus Merklein, „selbst bei offiziellen Stellen ist das Wissen um Initiatoren und Intentionen der Denkmäler nicht mehr oder nur lückenhaft vorhanden“.

Mit Akribie und Sorgfalt identifiziert und katalogisiert Klaus Merklein die Orte des Gedenkens, Mahnens und Erinnerens in Siegen – so entsteht ein bedeutendes Nachschlagewerk zur Siegenger Stadtgeschichte für die Gegenwart und für die Zukunft. Merklein arbeitet gegen das Vergessen und für eine Erinnerungskultur, die das Leid der Menschen im Angesicht von Gewalt, Tod und Krieg mahnend wieder ins Blickfeld rückt.

Die Dokumentation umfasst 150 Jahre, von den Einigungskriegen (ab 1864) bis zu den Stolpersteinen-Verlegungen für die Opfer des Nationalsozialismus 2007. Die von Klaus Merklein betrachteten Denkmäler erinnern an Ereignisse, insbesondere an die Zeit der Weltkriege und des Nationalsozialismus, und sie erinnern an die Menschen als Opfer von Krieg, Verfolgung, Vertreibung und Gewalt. Ihnen gibt die Dokumentation – soweit möglich – ein Gesicht und eine Biografie. Der Tod durch Krieg, Verfolgung und Vertreibung hat in Siegen seine Spuren hinterlassen. Klaus Merkleins Dokumentation macht deutlich: Wer mit offenen Augen und aufmerksam durch Siegen geht, der begegnet ihnen „auf Schritt und Tritt“.

Klaus Merklein, Denkmäler in Siegen. Eine Dokumentation zur politischen Erinnerungskultur im öffentlichen Raum, hrsg. vom Aktiven Museum Südwestfalen. Siegen 2014.

### Lesen verbindet



„Ich engagiere mich, weil Lesen verbindet, und zwar über alle Generationen und alle gesellschaftlichen Gruppen hinweg.“ Das Statement von Dr. Karl-Peter Ellerbrock,

festgehalten in der jetzt erschienenen Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Vereins „Freunde der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund“, ist Perspektive und Programm zugleich.

„Lesen verbindet“ ist das Credo des Fördervereins, der mit der Festschrift unter demselben Titel auf ein Jahrhundert erfolgreicher Arbeit zurückblickt. Dr. Alois Klotzbücher und seinen Mitau-

toren Dr. Ronald Schneider, Jörg Stüdemann und Ulrich Moeske ist es gelungen, ein Spiegelbild engagierter Förderung der Bibliotheksarbeit in Dortmund zu zeichnen und zugleich den Blick auf ein Jahrhundert Dortmunder Stadtgeschichte zu werfen. Ziel des Fördervereins war und ist es, das Verständnis für die Arbeit der Bibliothek in weite Kreise zu tragen. Neben diesem ideellen Ziel stand von Anfang an die finanzielle Hilfestellung. Immer wieder zeigten sich im Laufe der 100 betrachteten Jahre der Vereinstätigkeit erhebliche Engpässe bei der Finanzierung der Bibliothek durch die Stadt. „Ohne Unterstützung der privaten Förderer hätte die Bibliothek kaum eine so gute Entwicklung nehmen können“, unterstreichen die Verantwortlichen des Fördervereins. So prägt das bürgerschaftliche Engagement für die 1907 gegründete Bibliothek ihre Geschichte. Der Förderverein der Bibliothek erwies sich mit der Organisation von Ausstellungen und Veranstaltungen schnell zu einem wichtigen kulturellen Faktor in der Stadt Dortmund. Der Freundeskreis begleitete die Bibliothek konstruktiv auch in Krisenzeiten: Leere Kassen zwangen Anfang der 80er Jahre zu drastischen Sparmaßnahmen, auch bei den Bibliotheken. In Dortmund wurde selbst eine Schließung der Stadtbibliothek in Betracht gezogen. Mit großem Engagement setzte sich der Verein für den Erhalt der Bibliothek ein, konnte aber die Zusammenführung von Stadt- und Landesbibliothek mit der Stadtbibliothek zu einem gemeinsamen städtischen Bibliothekensystem 1986 nicht verhindern. Vor dem Hintergrund der Zusammenführung stand der Förderverein selbst vor einer Zerreißprobe, sogar die Auflösung wurde offen diskutiert. Der Förderverein hat den Strukturwandel positiv begleitet und sich der Aufgabe gestellt, die Stadt- und Landesbibliothek in ihrer Arbeit für jährlich 750.000 Besucher weiter zu fördern, die Bibliothek in ihrem Bildungsauftrag zu unterstützen, durch attraktive Veranstaltungen aktive Leseförderung zu betreiben und durch bürgerschaftliches Engagement die Bibliothek für die neuen Herausforderungen des digitalen Zeitalters auch finanziell zu stärken. Neue Medien und die Beteiligung an Netzwerken machen aus der Bibliothek einen „öffentli-

chen Kulturort“ der Zukunft und zu einem bedeutenden Infrastrukturmerkmal – auch in finanzschwachen Zeiten.

Lesen verbindet, Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, hrsg. Freunde der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund e.V. Dortmund 2013

### Glück und Glas ...



Am Anfang war ein Scherbenhaufen: 2003 wurde bei Bauarbeiten unter dem historischen Falkenhof in der Innenstadt von Rheine ein gemauertes Backsteingewölbe entdeckt. Das unterirdische Kanalsystem aus dem 17. Jahrhundert hielt für die Archäologen eine wahre Sensation bereit – allerdings in Bruchstücken. Über 20.000 Fragmente aus Glas, Keramik, Metall, Holz und Leder geben Zeugnis vom Leben der Adelsfamilie von Morrien, die den Hof von 1521 bis 1799 bewohnte. Die Bruchstücke wurden geborgen und aufwendig restauriert. Der nun vorliegende Bestandskatalog mit dem Schwerpunkt „Glas“ bietet weitaus mehr als der Titel vermuten lässt. Auf 370 reich bebilderten Seiten im Hochformat findet der Leser eine umfangreiche Dokumentation der vielfältigen Forschungen des vergangenen Jahrzehnts am Falkenhof. In wissenschaftlich fundierten Beiträgen werden die historischen und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge aufgezeigt, in die die Funde am Falkenhof einzuordnen sind. Denn einzigartig ist die große Menge der Fragmente, die eindeutig bestimmten Personen aus der Familie von Morrien zugeordnet werden kann. Gaby Hülsmann, Projektleiterin und Archäologin, beschreibt das „Erbe der Morrien“ und nimmt die Leser mit auf eine spannende Reise in das unterirdische Kanalsystem unter dem Rheinenser Falkenhof auf der Suche nach der Vergangenheit. Die besondere Herausforderung bei der Konservierung und Restaurierung der Funde vom Falkenhof dokumentiert Detlef Bach. Ein zweiter thematischer Schwerpunkt widmet sich dem Werkstoff Glas. Sveva Gai informiert die Leser allgemein über die Herstellung und den Handel von Glas und widmet sich dann dem Glaskomplex am Falkenhof in Rheine als Spiegel

adeligen Lebens zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert. Ein Ausflug in die Welt des irdenen Tischgeschirrs am Falkenhof von Ernst Helmut Segschneider, ein Blick in die häusliche Lebenswelt an einem westfälischen Adelshof von Norma Sukup sowie biographische Skizzen zu den Hausherrn des Falkenhofes zwischen 1521 und 1767 von Lothar Kurz vervollständigen den Textteil des Katalogs, der vielfältige neue Erkenntnisse zur Geschichte des Falkenhofes und der Stadt Rheine, die 2013 ihr 1175-jähriges Stadtjubiläum feierte, bereithält. „Ins Glas geschaut“ hat Gaby Hülsmann den hervorragend illustrierten Katalogteil des Bildbandes überschrieben. Aus 7300 Glasscherbenfunden, die in dem unterirdischen Kanalsystem als Abfall entsorgt wurden, konnten 1000 Hohlgefäße und 370 Flachgläser wieder zusammengesetzt werden. 200 sind im Bestandskatalog abgebildet und genau beschrieben. Mit der Aufarbeitung des Fundes wird erstmals ein außerordentlich großer Bestand an Haushaltsgegenständen aus Küche und Vorrat sowie an Tafelgeschirr eines westfälischen Adelshofes veröffentlicht. Dem Falkenhof in Rheine kommt somit eine besondere Bedeutung für die Erforschung der Adelskultur in Westfalen-Lippe zu.

Der Bestandskatalog dokumentiert die mehrjährige Forschungsarbeit der Archäologen, Kunsthistoriker, Historiker und Restauratoren und bietet eine Fülle neuer Erkenntnisse über die Lebenswelt, den Alltag und die Festkultur des Adels in Westfalen.

Glaskatalog ist der erste Band der Bestandskataloge der Städtischen Museen Rheine. Die Reihe wird mit den Keramikfunden aus dem unterirdischen Kanalsystem am Falkenhof fortgesetzt.

Die Ausstellung „Das Erbe der Morrien“ ist noch bis zum 2. November 2014 im Falkenhof in Rheine zu sehen.

Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von 14 bis 18 Uhr, sonntags von 10 bis 18 Uhr. Einblicke in die Schau aus dem Leben des Barock während der Laufzeit der Ausstellung gibt es im Internet unter [www.rheine.de](http://www.rheine.de)

Glas. Funde aus einem unterirdischen Kanalsystem. Bestandskatalog Band 1, hrsg. von Mechthild Beilmann-Schöner (Falkenhof Museum Rheine), Regensburg 2013.

## Zeitschriftenschau

### I. Westfalen

#### 1. Gesamtwestfalen



Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251 41320

1/2014. M. Schröder: Enno Poppe. Neue Klangideen. Komponist aus Hemer bekommt Hans-Werner-Henze-Preis. M. Jeitschko: Hip-Hop trifft Tanztheater. Herner Ensemble erhält NRW-Spitzenförderung und feste Spielstätte. V. Jakob: Der „Große Krieg“ und Westfalen. Ein Inferno, das die Welt veränderte. K. Sluka: Die Avantgarden im Kampf. „Marsch, Marsch, Hurrah!“. M. Zehren: An der Heimatfront. „Hunger, Hunger, im Lande ...“. \* Mitten in Europa. 2014 wird vielerorts in Europa des Ersten Weltkrieges gedacht. Hier ein Überblick über die wichtigsten Ausstellungen in der Region. \* Der Erste Weltkrieg – Chronologie. W. Gödden: August Stramm, Gustav Sack, Paul Zech. zwingen. weinen. zergehen. Westfälische Autoren im Ersten Weltkrieg. R. Doblies: 800 Jahre Bielefeld. ... und es gibt sie doch! M. Zehren: Marken aus Westfalen. Und fertig ist der Lack. Von „Kristall-Weiss“ zum Welterfolg „Glasurit“. R. Hellwig: Kulturschätze im Siegener Stollen. Auf den Spuren der „Monuments Men“. J. Nunes Matias: Altes Handwerk: Schornsteinfeger. Glücksbringer in Schwarz.

### HILLE-POST

Mitteilungen für die Freunde des Dichters

Hille-Post. Mitteilungen für die Freunde des Dichters. Mitteilungsblatt der Peter-Hille-Gesellschaft e. V. Redaktion: Dr. Michael Kienecker, Am Tümpel 5 b, 48356 Nordwalde, Tel.: 0251 98163510  
E-Mail: kienecker@peter-hille-gesellschaft.de  
Internet: www.peter-hille-gesellschaft.de  
C. Jansen: Protokoll der Mitgliederversammlung am 14.09.2013. \* Satzung der

Peter-Hille-Gesellschaft e. V. Vereinigung der Freunde des Dichters (in der geänderten Fassung, beschlossen in der Mitgliederversammlung am 14.9.2013). F. Eckenga: Laudatio auf Wiglaf Droste. R. Bernhardt: Auf der Suche nach der Utopie. Peter Hilles Edward-Bellamy-Rezeption und der Entwurf einer neuen Gesellschaft. M. Kienecker: „Jenseits von Gut und Böse“: Über die Zertrümmerung der Ethik bei Friedrich Nietzsche und die Rezeptionsspuren bei Peter Hille.

#### 2. Hellweg



Geseker Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e.V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke

554/2014. T. Klages: Geseke und die Sebastianer begrüßen 1949 Heimkehrerzüge im Bahnhof Paderborn. K.-J. Freiherr von Ketteler (†): Einige Mitteilungen zu Ehringhausen und anderen Dörfern aus dem Zeitraum von 1380 bis 1789 (1. Fortsetzung).

555/2014. H. J. Rade: Eduard Farwer aus Geseke (1901-1971). Ein katholischer Priester in der Hölle von Dachau. K.-J. Freiherr von Ketteler (†): Einige Mitteilungen zu Ehringhausen und anderen Dörfern aus dem Zeitraum von 1380 bis 1789.



Soester Zeitschrift. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest, Heft 125/2013. Hrsg.: Norbert Wex, Stadtarchiv Soest, Jakobstraße 13, 59494 Soest

F. Heinze: Mittelalterliche Bebauung zwischen den Häusern Jakobstraße 63 und Kesselstraße 20 (5). M. Römling: Was soll

das eigentlich alles kosten? Die Soester Stadtmauer und ihre Errichtung (13). D. van Acken: Gitter und Türen in den Soester Wälen – nur zu? (65). H. Braukmann: Epsingsen, das Dorf der Äbtissin (73). E.-M. Bongardt: Die Nordchornische der Kirche St. Maria zur Höhe in Soest – Katharina zu Gast bei der Marienkrönung (113). I. Maas-Steinhoff/J. Ruffer: „Was du thust, so bedenke das Ende“ – frühneuzeitliche Erinnerungs- und Begräbniskultur im Kirchenraum der Soester Wiesenkirche (135). T. Schmidt: Das Soester Armenwesen und die Gründung des Armen- und Waisenhauses im 17. und frühen 18. Jahrhundert (147). R. Ditté: Zur Geschichte der Rentei Soest 1765 bis 1806. Ein Beitrag zur preußischen Domänenverwaltung in der Grafschaft Mark (163). R. Götz: Die Baugeschichte des Alten Pastorats in Borgeln (193). V. Jarren: Die Sopranistin Auguste Brenken (1834-1908) (211). J. Hofmann: Heimatschutz im Soester Wiederaufbau. Die Historisierung und „Enthäblichung“ der Altstadt (223). H.-G. Gaffron/U. Löer: Neuerscheinungen – Anzeigen und Besprechungen (256).



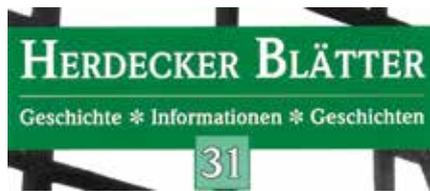
Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt

2/2014. W. Mues: Lippstadt und Umgebung während der Freiheitskriege 1813/14. Weiterhin große Belastungen durch fremde Truppenverbände (2. Fortsetzung und Schluss). R. Fischer: Nach dem Kulturkampf: Für Gott, die Heimat und die Menschen. Das Wirken von Pfr. Berhorst in Anröchte.

3/2014. K. Luig: Bad Waldliesborn begeht 2014 Doppeljubiläum. H. Platte: Höfe im Altkreis Lippstadt. Der Brinkhof in Anröchte-Altengeseke ist seit über 500 Jahre im Familienbesitz. K. Luig: Eine Bildpostkarte von 1919.

4/2014. J. Leimeier: Von der eisernen Röhre zum Zentralklärwerk. W. Mues: Vor 90 Jahren: Das Erwitter Krankenhaus brannte. H. C. Fennenkötter: Hohenbudberg – ein verschwundenes Dorf.

#### 4. Märkisches Sauerland



**Herdecker Blätter.** Geschichte, Informationen, Geschichten. Hrsg.: Herdecker Heimat- und Verkehrsverein e.V., Kirchplatz 3, 58313 Herdecke, Tel.: 02330 611-207 E-Mail: [verkehrsverein@herdecke.de](mailto:verkehrsverein@herdecke.de) 31/2013. D. Osberg: 100 Jahre Rathaus: Ein Rückblick auf Jubiläumsfeierlichkeiten. W. Creutzenberg: Vvor dem Reichsgericht in Leipzig. Vor 80 Jahren: Zwei Herdecker als Zeugen im Reichstagsbrandprozess. M. Sollbach-Papeler: Landauer fuhr Kranz- und Blumenspenden durch die Stadt. G. Niermann: Wetter und Klima aus einer Hand. Hohe Ehrung für 40 Jahre Wetterbeobachtung. D. Osberg: Herdeckes Bürgermeisterkette. Eine Goldschmiedearbeit von 1939. G. E. Sollbach: Herkunft des Straßennamens „Am Rahmen“. J. Ahlert-de Graat: 150 Jahre TSV Herdecke. Der Turn- und Sportverein für die ganze Familie. \* Ein Eichbaum auf dem Bleichstein im Gedenken an die Belle-Alliance. \* Martha Himringhaus. Erinnerungen einer alten Herdeckerin.



**Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn.** Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371 41573 E-Mail: [webmaster@hohenlimburger-heimatblaetter.de](mailto:webmaster@hohenlimburger-heimatblaetter.de) Internet: [www.hohenlimburg.net](http://www.hohenlimburg.net) 2/2014. M. Spangenberg/B. Zywitz: So viele Pfarrer gleichen Namens ... Eine Besonderheit der Iserlohner Kirchengeschichte – die Varnhagenvikarie. D. Ackermann: Windkraft in Schwerte und Iserlohn. \* Ein historisches Dokument. \* Hohenlimburger Szenen. Ein Stück „Alt-Elsey“.



**Voerder Heimatblättchen.** Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Am Timmerbeul 6, 58256 Ennepetal E-Mail: [vorstand@heimatverein-voerde.de](mailto:vorstand@heimatverein-voerde.de) Internet: [www.heimatverein-voerde.de](http://www.heimatverein-voerde.de) 1/2014. H. Busse: Plattdütsch draff nich unnergoahn. W. Crone: Voerder Glocken. G. Himmen. Haus- und Hofnamen in Voerde.



**Der Reidemeister.** Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Tel.: 02351 17-1645 Internet: [www.ghv-luedenscheid.de](http://www.ghv-luedenscheid.de) 197/2014. G. Rüssler: Geschichten vom Wesselberg.

#### 6. Münsterland



**Unser Bocholt.** Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e.V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871 2411-012 4/2013. \* Gedenkveranstaltung der Stadt Bocholt am 9. November 2013 anlässlich des Jahrestages der Reichsprogromnacht 1938. J. Niebur/H. Oechtering: „In der Synagoge war alles total zerstört, man hatte innen regelrecht herumgewütet. Es herrschte ein Durcheinander ...“. \* Rede zum Gedenken an die Progromnacht in der Synagoge in Sarasota in Florida/USA, dem derzeitigen Heimatort des Autors Harry Hans Meier, übersetzt von Wolfgang Feldhege. U. Rüter: Emil Ebert, Bildhauer in Bocholt. F. Ostwald: Blütenpflanzen im Stadtbereich Bocholt – Eine Bestandsaufnahme. 19. Folge. F. J. Bertling: „Schmetterlinge des Jahres“ – gibt es die eigentlich auch bei uns im Münsterland? G. Ketteler: Gemeinsinn und Verantwortungsbewusstsein. Zum Tod von Klaus

Herding – Unternehmer und Bocholter Bürger. W. Tembrink: Chronik des Bocholter Raumes. 1. Mai bis 31. August 2012.



**Rathaus-Nachrichten.** Gemeinde Schöppingen. Hrsg.: Gemeinde Schöppingen, Amtsstraße 17, 48624 Schöppingen E-Mail: [gemeinde@schoeppingen.de](mailto:gemeinde@schoeppingen.de) Internet: [www.schoeppingen.de](http://www.schoeppingen.de)

1/2013. \* Bundesverdienstkreuz am Bande an Hubert Wigger. \* Neuer Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung Künstlerdorf Schöppingen gewählt. \* Kunstroute Schöppingen. \* Veranstaltungskalender 2014. M. Frye: 700 Jahre Kirchspiel und Pfarrgemeinde Eggerode.

#### 7. Paderborner und Corveyer Land



**Paderborner Historische Mitteilungen.** Hrsg.: Verein für Geschichte an der Universität Paderborn e.V., Stettiner Straße 40-42, 33106 Paderborn 26/20013. M. Ströhmer: Zaubhafte Donnerwetter – Katastrophismus, Hexenangst und die Klimathese zur Kleinen Eiszeit. N. Hoffmann: Eine Großstadt unter Welterbeschutz – zwischen bewahrenden Elementen und wachsender Metropole: Das Projekt „Golden Horn Metro Crossing Bridge“ im Welterbe „Historische Bereiche Istanbul“. D. u. G. Riesenberger: Der Komponist Peter Cornelius (1824-1874) in Berlin und Westfalen. O. Gudorf: Exkursion des VfG nach Breslau/Wrocław, Polen 2012. P. E. Fäßler u. a.: Ad Fontes! Das Internetportal: Paderquellen. G. M. Berndt: Tagungsbericht: „Schwertmission“. S. Lausen: Wie politisch ist Geselligkeit? Formen professoraler und studentischer Sozialität – Ein Tagungsbericht. D. Czeszak u. a.: Tagungsbericht: Universitätsbau – Prinzip und Wandel. W. Grabe: „OWL – Heimat für Fremde, Migration und Integration im Kreis Paderborn nach 1945“. Anmerkungen zu einem Ausstellungsprojekt Paderborner Archive. P. Koch-Lütke Westhues: CREDO – Christianisierung Europas im Mittelalter. Große Mittelalterausstellung in Paderborn vom 26. Juli bis

3. November 2013. P. Kleibold/F. Döll: 40 Jahre Universität Paderborn. M. Wittig: Prämierung von Geschichts- und Facharbeiten im regionalgeschichtlichen Schwerpunkt. \* Rezensionen.



Höxter-Corvey. Hrsg.: Heimat- und Verkehrsverein Höxter e.V., Weserstr. 11, 37671 Höxter, Tel.: 05271 9634241  
Internet: www.hvv-hoexter.de  
1/2014. D. Siebeck: Der Kreuzstein am Weinberg. D. Franke: Führung zur Ausstellung „Corvey imFokus – Aktuelle Forschungen zur Geschichte Corveys“.

## 8. Ruhrgebiet

### Beiträge

#### zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark

Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 2013. Bd. 104 (2013). Hrsg. von Thomas Schilp u. Stefan Mühlhofer im Auftrage des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V., Klartext Verlag, Essen, ISBN 978-3-8375-1151-2

U. Reich/T. Schilp: Johann Albert, Unterweisung in die Rechenkunst (um 1540). Eine Anweisung für Kaufleute und Handwerker im Rechnen mit der Feder. Kommentierte Edition der Handschrift Stadtarchiv Dortmund Bestand 203 Nr. 29. Teil 1: Edition (7). G. E. Sollbach: Kriegsbrot und Kartoffelnot – Lebensmittelversorgung in der Stadt Hagen im Ersten Weltkrieg (99). R. Blank: Dortmund die 'Battle oft the Ruhr' 1943 (123). S. Mühlhofer: Fritz HenBler: Sein Wirken als Landes- und Bundespolitiker in der Nachkriegszeit (145). \* Besprochene Bücher (167).

### Der Emscherbrücher

Der Emscherbrücher, Bd. 16 2013/14. Sakralgebäude und religiöse Kunst in Wanne-Eickel und Herne. Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel e.V. von Frank Sichau, Rathausstraße 22, 44649 Herne – Wanne-Eickel  
M. Keller: „Sie steckten in Brand dein Hei-

ligtum“. Die zerstörten Synagogen in Herne und Wanne-Eickel (7). S. Roepke: Die Schwerarbeiterwurst. Eine regionale Antwort auf einen nationalen Notstand (17). D. Pachurka: Mittelalterliche Urkunden aus dem Stadtarchiv Wanne-Eickel (Herne): Zum Potential des Bestandes (25). U.-K. Ketelsen: 2012 – der 'Literaturpreis Ruhr' für einen Autor, der aus Herne kam (51). F. Herlemann: Edmund Schuitz (57). I. Müller-Schuitz: Kirmes in Crange. Mit meinem Vater hinter die Kulissen blicken (63). V. Eichener: Kaps und Bergmannskuh – die Zechenkolonien in Röhlinghausen (69). F.-K. Scheer: „Gehma eben nach Kleffmann!“ Von der Drogerie zum Fotohaus (81). R. Piorr: Die großen Tage der SpVgg. Röhlinghausen (89). O. Grenz: Das Volkshaus Röhlinghausen im Spiegel der Zeit (95). \* Rezensionen (110).

## 9. Siegerland-Wittgenstein

### Heimatland

Heimatland. Siegener Zeitung

14.12.2013. \* Bauliches Kleinod ist Denkmal des Monats. Pfarrkirche St. Vitus in Rheda-Wiedenbrück-St. Vit von der Arbeitsgemeinschaft ausgewählt. J. Krause: Zurückgeblättert ...

21.12.2013. H. Bach: Kirchenbüchlers und ihr Weihnachtsbaum. Das Schmücken des Weihnachtsbaumes hat in der Weidenauer Dautenbach Tradition.

28.12.2013. F. Weber: Fürstin im Hungerstreik. Spannendes rund um den Jahreswechsel in jahrhundertalten Archivalien. \* „Als passende Geschenke empfehle ich ... Auf der Spur der Geschenke zu Weihnachten und Neujahr.

04.01.2014. F. Weber: Raubritter und Fotografen im Fluge. Neues Heft der Zeitschrift „Siegerland“ erschienen / inhaltlich breit gestreute Beiträge.

11.01.2014. H. Stötzel: Ein geheimnisvoller Stein. Grabmonument gibt Rätsel auf. \* Neues im Planetarium. LWL-Programm „Milliarden Sonnen – Reisen durch die Galaxis“.

18.01.2014. F. Weber: Sankt Sebastian und die Schützen. Wie im Sauerland und im Rheinland Schützenfest gefeiert wird.

25.01.2014. M. Beine: Mühle als Denkmal. Regionalgruppe kürte Denkmal des Monats Februar. \* Tapfere Grafen ... und Stadtprivilegien. „Klick“ ins Stadtarchiv Siegen. \* Zurückgeblättert ...

01.02.2014. F. Weber: Bäume und ihre Symbolik. Von Baum-Paaren und anderen Auffälligkeiten.

08.02.2014. R. Kolb: Gesamtbesitz verlagert. Hof Löw war der erste Aussiedlerhof des Siegerlandes. \* Abwechslungsreich. Heimatbund stellt Halbjahresprogramm vor. O. Schneider: Ein komisches, unvergessenes Rauschen. Erinnerungen an einen Bombenangriff im Februar 1944. \* Not und Elend ... an der Heimatfront. LWL Wanderausstellung.

15.02.2014. F. Lutz: Auf den Spuren der Flenders in Franken. 250 Jahre Flenderische Spitalstiftung in der oberfränkischen Stadt. Vorfahr stammte aus Bottenbach.

22.02.2014. \* Denkmal des Monats gekürt. Ein „modernes“ Baudenkmal: Die Stadtbücherei von 1969. \* Gelebtes Brauchtum. Faltblatt informiert über Backes- und Kartoffelfeste. \* Zurückgeblättert ... Monat Februar.

01.03.2014. F. Weber: Neugotische Ökumene im Hüttental. Haardter Kirche und St. Josef/Fast gleich alte Gotteshäuser prägen das Ortsbild. \* Historische Großdias werden gezeigt. „Siegen, wie es früher einmal war“ / Bilderschau im Krönchen-Center.

## III. Naturkunde und Naturschutz

### Natur und Heimat

Natur und Heimat. Floristische, faunistische und ökologische Berichte. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster

4/2013. T. Junghans: Kurze Anmerkungen zur aktuellen Situation von *Ambrosia artemisiifolia* L. im Raum Paderborn. S. Buchholz/K. Hannig: Zur Laufkäferfauna ausgewählter Sandlebensräume Westfalens (Col., Carabidae). U. Raabe/G. Matzke-Hajek: Erich Savelsbergh (1937-2012).

1/2014. L. Schöllmann/B. Tenbergen: Die Sendenhorster Fische der Oberkreide (Campan) – *Berycopsis germanus* (AGASSIZ, 1839) und *Sardinioides monasterii* (AGASSIZ, 1844) in der Lippstädter Schulsammlung von Prof. Dr. Hermann Müller (1829-1883). M. Drees: Leuchtkäfer und Verwandte aus dem Raum Hagen (Coleoptera: Lycidae, Lampyridae et Drilidae). B. Tenbergen/I. Viana de Campos: Das „Drei-Generationen-Herbarium „Röss der westfälischen Glückauf-Apothek in Unna. B. Tenbergen/U. Raabe: Käthe Farenholtz (1928-2013).

# Termine

## 16. – 18. Mai 2014 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes  
„Mit Rucksack und Handy“ – Neue Wege beim Wandern  
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251 203810-13  
E-Mail: werner.gessner-krone@lwl.org

## 24. Mai 2014 · Olsberg

Westfalentag und Mitgliederversammlung  
des Westfälischen Heimatbundes  
Dr. Edeltraud Kluebing · Tel.: 0251-203810-12  
E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org

## 31. Mai 2014 · Gronau

10 bis 15 Uhr, Bürgerhalle Gronau  
Grenzüberschreitender Heimattag  
Kreisheimatpflege Borken · Tel.: 02861 821350  
E-Mail: heimatspflege@kreis-borken.de

## 29. – 31. August 2014 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes  
100 Jahre in 7 Minuten –  
Poetry-Slam zum WHB-Jubiläum  
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251 203810-13  
E-Mail: werner.gessner-krone@lwl.org

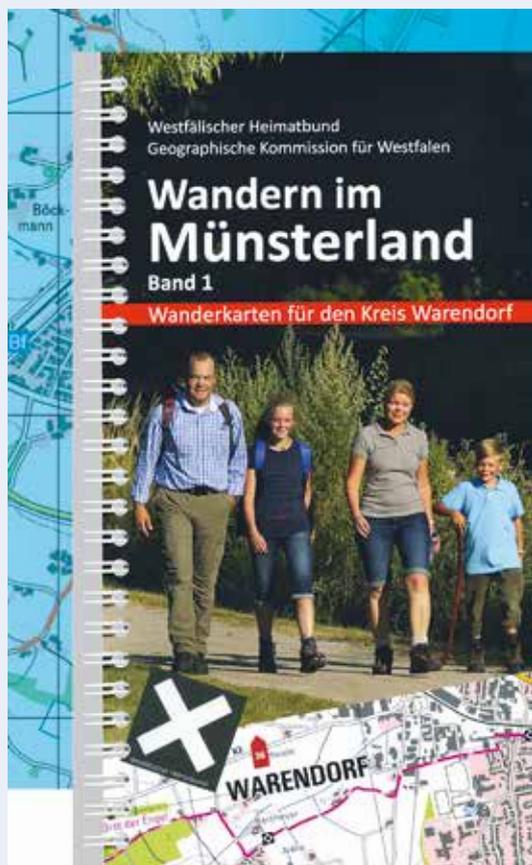
## 6. September 2014 · Brakel-Bökendorf

Heimatgebietstag Paderborner und Corveyer Land  
Horst-D. Krus · Tel.: 05276 391 (priv.)

## 28. September 2014 · Saerbeck

Ganztägige LNU-Wanderung  
mit dem Heimatverein Saerbeck  
Ortskern, Westfälische Parklandschaft, Hanfteich,  
Torfvegetation und Flachmoor mit seltenen Pflanzen,  
Heide, Wanderdünen, Ems, Glane und Mühlenbach,  
Altarmabindung, eisen- und bronzezeitliche  
Gräberfelder, alles dies wird auf der Exkursion gezeigt.  
Anmeldung bei der LNU: 02932 4201  
Infos: Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251 203810-13  
E-Mail: werner.gessner-krone@lwl.org

Der Westfälische Heimatbund hat  
eine **NEUE BANKVERBINDUNG:**  
Sparkasse Münsterland-Ost  
IBAN: DE49 4005 0150 0000 5309 31  
BIC: WELADED1MST



## Die neue Wanderkarte im Maßstab 1 : 25.000 für den Kreis Warendorf ist da!

Die klassische Wanderkarte des Münsterlandes, die topographische Karte des Landesvermessungsamtes, wird seit Jahren nicht wieder neu aufgelegt. Auf Grundlage der ständig aktualisierten Daten von „GeoBasis NRW“ und der Wanderwegeverzeichnisse des Westfälischen Heimatbundes erscheint nun im Verlag Aschendorff eine neue Fassung. Die Neuauflage wird nicht mehr auf viele gefaltete Blätter gedruckt, sondern in einer praktischen Spiralbindung sicher zusammengefasst. Betreut wird das Werk von der Geographischen Kommission für Westfalen und dem Westfälischen Heimatbund, der die Anlage, Pflege und Weiterentwicklung der vielen Wanderwege mit dem weißen „X“ koordiniert.

### Ein handliches Buch für unterwegs!

Westfälischer Heimatbund | Geographische Kommission für Westfalen  
Wandern im Münsterland  
Wanderkarten für den Kreis Warendorf  
145 Seiten | Spiralbindung | 13 x 23 cm  
ISBN 978-3-402-12921-0  
16,80 EUR

 **Aschendorff**  
Verlag

Erhältlich in ausgewählten Buchhandlungen  
oder über [www.aschendorff-buchverlag.de](http://www.aschendorff-buchverlag.de)



# Heimatpflege

in Westfalen

Herausgeber:

Westfälischer Heimatbund

Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster

ISSN 0933-6346

# Kultur ganz nah!

Foto: David Rieber, elemente



## Jetzt verschenken

25 % Rabatt für Mitglieder  
des Westf. Heimatbundes!

Stichwort: „Kultur schenken, WHB“

service@westfalenspiegel.de oder:

**0251.4132-213**

6 -mal im Jahr den Überblick zur Kultur,  
schöne Ausflugsideen, wichtige Termine schenken.

[www.westfalenspiegel.de](http://www.westfalenspiegel.de)